Studien

Gießener Studien
auf dem
Gebiet der Geschichte.

V.

Elisabeth und Leicester.

Beiträge
zur
Geschichte Englands in den Jahren 1560 bis 1562
von

Dr. Ernst Bekker.

Gießen.
J. Ricker'sche Buchhandlung.
1890.

Preis 3 Mark.

Gießener Studien
auf dem
Gebiet der Geschichte.

V.

Elisabeth und Leicester.

Beiträge
zur
Geschichte Englands in den Jahren 1560 bis 1562

von

Dr. Ernst Bekker.

Gießen.
J. Ricker'sche Buchhandlung.
1890.

Elisabeth und Leicester.

Beiträge

zur

Geschichte Englands in den Jahren 1560 bis 1562

von

Dr. Ernst Bekker.

Gießen.

J. Ricker'sche Buchhandlung.

1890.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit bildet die Fortsetzung des im Jahre 1887 erschienenen Heftes der Gießener Studien, und seinem Inhalt nach gehört auch der erste Teil derselben noch ganz zu diesem letzteren Heft. Bei dieser neuen Arbeit hatte ich den Plan darzustellen, aus welchen Gründen und wie weit sich die Königin Elisabeth in den Jahren 1560 bis 1562 auf die katholisch-spanischen Reaktionspläne einließ. Die Sendung des Abtes von St. Salut konnte deshalb hier zur Sprache kommen, weil die Politik Philipps II. gegen England in der Frage der Wiederbekehrung bei dieser Gelegenheit sehr scharf hervortritt. Da ferner die Gründe zu Elisabeths politischem Verhalten vorwiegend in dem unheilvollen Verhältnis zu Leicester zu suchen sind, schien es angezeigt, auch die Folgen dieses Verhältnisses bezüglich Schottlands darzustellen. Cecil konnte nach dem Vertrag von Edinburg seine Pläne gegenüber Schottland nicht durchsetzen, weil die Königin jedes neue Opfer von sich wies, und weil es Lord Robert gelungen war, den Einfluß des Staatssekretärs in einer Weise zu beeinträchtigen, daß dieser eine Zeit lang an Abdankung dachte. Die Katastrophe mit Amy Robsart führte eine entscheidende Wendung herbei. Cecil kam wieder zu Ehren, aber neben ihm blieb Lord Robert; und so lange die Leidenschaft für den Günstling andauerte, und so lange sie seine Liebe genießen wollte, ließ sich Elisabeth auf die dem Protestantismus feindliche Politik ein, die der Geliebte und dessen Fürsprecher angebahnt hatten.

Das benutzte Quellenmaterial ist in den Anmerkungen genau angegeben. Ich gestatte mir hierbei die Bemerkung, daß für meine Darstellung neben den State Papers die spanischen Quellen am wichtigsten und maßgebendsten waren. Das große Sammelwerk der Documentos inéditos para la Historia de España, dessen erster Band 1842 in Madrid

erschien, enthält in den Bänden 87 und 89 (Madrid 1886 und 1887) die Korrespondenz Philipps II. mit seinen Gesandten in England von dem Jahre 1558 bis 1567. Die gleichzeitige Korrespondenz dieser Gesandten mit den Niederlanden findet sich in Kervyn de Lettenhoves Relations politiques des Pays-Bas et de l'Angleterre sous le règne de Philippe II, Bd. I—III. In den Advertencias der Bände 87 und 89 der Documentos inéditos findet sich die Bemerkung, daß abgesehen von einigen Briefen des Grafen von Feria, des Bischofs von Aquila und des D. Guerau de Spes der Rest dieser Dokumente unbekannt sei. Dies ist etwas zu viel gesagt, denn Froude kennt einen beträchtlichen Teil dieser Papiere, aber er giebt nur Auszüge und Übersetzungen derselben, und das Studium der Urtexte zeigt auf Schritt und Tritt, daß er viele hochwichtige und charakteristische Nachrichten und Punkte unbeachtet läßt.

Für den dritten Teil dieser Untersuchung war mir die Schrift von Walter Rye, The Murder of Amy Robsart, London 1885, von großem Wert. Der Verfasser giebt eine genaue genealogische Auskunft über alle Personen, die in dieser Tragödie auftreten. Er weist nach, daß die von Bartlett und Pettigrew über die Existenz eines Richard Verney erhobenen Zweifel unbegründet sind, und daß Leicester damals einen vertrauten Diener dieses Namens hatte. — Der Appendix der Schrift enthält verschiedene, hier zum erstenmal in ihrem vollen Wortlaut veröffentlichte Urkunden, unter denen die, welche Leicesters Schwager Appleyard betreffen, am wichtigsten sind.

Darmstadt, im September 1890.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Die Sendung des Abtes von St. Salut.

Als England im Jahre 1560 sich offen in den französisch-schottischen Streit mischte, und Cecil den Waffengang für die ketzerischen Schotten durchsetzte, blickte Frankreich voll Hoffnung auf seine natürlichen Bundesgenossen gegen das in England herrschende Ketzertum, die englischen Katholiken und den Papst. Eine Empörung der englischen Katholiken infolge der vom Papst über Elisabeth ausgesprochenen Absetzung mußte das englische Heer aus Schottland zurückrufen. Frankreich konnte dann nicht allein die aufrührerischen schottischen Ketzer bemeistern, sondern es war auch der Lage der Dinge nach die am nächsten und meisten dazu berufene Macht, die Vollstreckung der päpstlichen Achtserklärung an Elisabeth zu vollziehen. Eine solche politische Lage wollte Frankreich herbeiführen, als es im Mai 1560 den Papst zur Absendung eines Nuntius an Elisabeth veranlaßte; die Befürchtung aber, es könne diese Lage eintreten, und Frankreich könne nicht allein in Schottland, sondern auch in England obsiegen, veranlaßte Philipp II. sich der Sendung dieses Nuntius aus aller Macht zu widersetzen und sie auch schließlich zu vereiteln.

Am 5. Mai 1560 kündigte der Papst Pius Elisabeth an, er werde den früheren Diener des Kardinals Pole, den ihr wohlbekannten Abt von St. Salut senden. Was diese Sendung bezweckte, sagte das päpstliche Schreiben, das die Königin in der väterlichsten Weise ermahnte, die bösen Ratgeber zu verstoßen und in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückzukehren, den Boten der Kirche liebevoll zu empfangen, ihn eifrig anzuhören und seinen Worten denselben Wert beizumessen, als spräche der Papst sie selbst[1]). Daß Philipp II. dies Unternehmen bis

[1]) Calendar of State Papers, Foreign Series, of the Reign of Elizabeth, 1560—1561. Ed. by Joseph Stevenson, London, 1865. S. 42, Pope Pius to the Queen 5. May 1560.

zu dem äußersten seiner Macht unterstütze, setzte der Papst als selbstverständlich voraus.[1]) Auch Kaiser Ferdinand I. ersuchte er, die wichtige Sendung schriftlich und mündlich, durch Briefe und Abgesandte bei Elisabeth zu befürworten.[2]) Der spanische Gesandte in London, Alvaro de la Quadra, Bischof von Aquila, hatte bereits im März des Jahres 1560 einen deutlichen Wink bekommen. Der Papst pries seinen Eifer für die Wiederherstellung des Katholizismus und ermahnte ihn darin nicht zu erlahmen[3]).

So schien dem Abt von St. Salut der Weg geebnet, und die Umstände schienen sich günstig zu gestalten. Briefe aus England bezeugten dem Papst, daß dies Land wieder für den Gehorsam gegen die katholische Kirche gewonnen werden könnte,[4]) und angesehene Engländer berichteten nach Rom, der größte Teil des Volkes sei gegen die herrschende Religion, der Papst solle nur jemand schicken. Sie nannten hierbei den Abt von St. Salut, weil er in England wohl bekannt war. Das hörte Elisabeths Gesandter in Frankreich und glaubte auch, seine katholischen Landsleute seien die einzigen Urheber der Sendung des Abtes.[5]) Daß der Abt eigentlich ein Werkzeug der französischen Politik sei, mußte man natürlich am Hofe Franz II. vor Throckmorton verbergen.

Auch die Hauptperson in diesem Ränkespiel, die Königin Elisabeth selbst, zeigte sich der päpstlichen Botschaft durchaus nicht abgeneigt. Der schlaue und zungenfertige Bischof von Aquila unterhielt sich mit ihr über die Sendung von St. Salut. Elisabeth schien davon überrascht, sie dachte wohl an die beunruhigende Stimmung ihrer katholischen Unterthanen. Der Spanier aber wußte ihr alles mundgerecht zu machen. Seine Heiligkeit, der Papst, sagte er, der gegen alle seine Kinder ein weiser Fürst und liebreicher Vater sei, könne kein anderes Ziel im Auge haben als ihr seine väterliche Ermahnung und seinen Rat zu geben. Er ließ durchblicken, daß der Nuntius vielleicht auf Anraten Philipps II. käme, der stets hoffte, eine so begabte und weise Frau würde einen Weg finden, ihre Unterthanen wieder mit der katholischen Kirche zu vereinigen. Dieser Überzeugung habe sein König, das wisse er, dem Papst gegenüber Ausdruck gegeben, um den Absichten der Franzosen vorzubeugen, und der Papst wünsche sich vielleicht nur über ihre wahren Gefühle zu vergewissern.

---

[1]) Das. The Pope to King Philipp, 5. May 1560.

[2]) Das. The Pope to Ferdinand, King of Hungary 5. May 1560.

[3]) Das. The Pope to the Bishop of Aquila, 10. March 1560.

[4]) Das. John Sheres an Cecil, 11. Mai 1560.

[5]) Das. Throckmorton an Elisabeth, 30. Juni 1560.

Jetzt war Elisabeth nicht wenig getröstet, denn sie fürchtete, Philipp habe ihr seinen Schutz in Rom entzogen; und sie wußte wohl, wie ungelegen gerade jetzt eine Erklärung des Papstes für sie sein würde[1]). Daher sagte sie dem Bischof dreist ins Gesicht: „Ich bin ebenso gut katholisch als Sie, und ich nehme Gott zum Zeugen, mein Glaube ist nicht verschieden von dem aller Katholiken meines Reiches“[2]). Der Bischof hielt ihr darauf das schwere Unrecht und die Heuchelei vor gegen ihr eigenes Gewissen und ihre Unterthanen, die sie durch ihr Beispiel verführt habe.

„Dazu bin ich gezwungen worden“, antwortete die Königin, „und wüßten Sie, was mich dazu gezwungen hat, Sie wären der Erste, der mich entschuldigte“[3]). Zum Schluß versprach Elisabeth, der Nuntius wäre ihr willkommen, ihr Fehler sollte es nicht sein, wenn die Einheit der Kirche nicht wieder hergestellt würde.

Glauben maß dieser Erklärung der Bischof noch nicht bei, denn er wußte, daß ihre Worte nicht ihre Gedanken waren, aber er erstaunte sich über die Unverfrorenheit, mit der Elisabeth über so ernste Fragen sprach, was ihr gerade für den Augenblick paßte. „Sie ist eine Frau und unbeständig“, schloß er, „und ihre Lage könnte sie eines Tages zwingen zu thun, was sie sagt, wofern sie sich nicht ins Verderben stürzen will“[4]).

Im Interesse der Kirche und des Papstes hatte der Bischof de la Quadra richtig gehandelt und, wenn auch nur vorläufig, ein günstiges Resultat erzielt. Daß der spanische Gesandte de la Quadra bald das gerade Gegenteil thun mußte, beruhte auf dem unversöhnlichen Gegensatz der spanischen und französischen Politik des 16. Jahrhunderts.

König Philipp von Spanien trafen die Nachrichten, die er aus Rom erhielt, wie ein Donnerschlag. Jetzt, wo Frankreich und England ihn als Helfer und Vermittler angerufen hatten, und wo er diese Vermittlung so zu gestalten gedachte, daß weder England und noch weniger Frankreich einen Machtzuwachs erfuhren[5]), wollte der Papst Elisabeth vor die Wahl stellen, mit ihrem Lande katholisch zu werden oder als abgesetzte

---

[1]) Froude, history of England VI, 381—83. Relations politiques des Pays-Bas et de l'Angleterre sous le règne de Philippe II., publ. par Kervyn de Lettenhove, Brussel 1883, Bd. II S. 440. Aquila a. d. Bisch. v. Arras, 3. Juni 1560.

[2]) Das.

[3]) Das. S. 441.

[4]) Das.

[5]) Gießener Studien, Heft IV, Kap. IV, S. 61.

Ketzerin dem strafenden Arm der katholischen Großmächte zu verfallen. Dieser Schritt konnte, er mußte nur in französischem Interesse eingeleitet worden sein; denn wofür sich Elisabeth entschied, Schottland wurde dem Katholizismus und damit den Franzosen erhalten. Lieh aber Philipp jetzt dem Papst den weltlichen Arm, um den Bannfluch der Kurie zu vollstrecken, so war Frankreich sicherlich die Macht, die eine Eroberung Englands um keinen Preis duldete. Es mußte daraus das von Spanien stets gefürchtete Bündnis Frankreichs mit den englischen und niederländischen Ketzern folgen. Wollte aber Frankreich, — und das war höchst wahrscheinlich —, den Beistand des Papstes nur, um der Schotten Herr zu werden, und um dann als Vollstreckerin des päpstlichen Machtspruches zugleich Maria Stuarts Ansprüche auf den englischen Thron durchzusetzen, so wurde Philipp trotz alles Ketzerhasses der Bundesgenosse Elisabeths, und das von ihm geplante allgemeine Konzil wurde in den Wirren eines Weltkrieges in unabsehbare Ferne verschoben. Ein Zusammenwirken beider Großmächte in dieser Frage war ausgeschlossen, denn zu alle dem kam noch die Furcht vor den französischen Gelüsten nach den Niederlanden.

Dieser Gegensatz beider Länder war Englands Heil und die Stärke des englischen Protestantismus.

Ganz gegen seine Gewohnheit raffte sich Philipp zu raschem Handeln auf, von so großer Tragweite erschien ihm diese Angelegenheit. Nach Rom und nach den Niederlanden gingen die strengsten Befehle, die Abreise des Nuntius um jeden Preis zu verhindern oder, falls St. Salut schon unterwegs sei, seine Rückberufung bei dem Papst zu erwirken, oder ihn in den Niederlanden festzuhalten, bis neue Befehle aus Rom kämen. Zum mindesten aber verbat sich Philipp, in England irgend eine Neuerung zu bewerkstelligen ohne seine Teilnahme[1]).

Dem Papst ließ der König durch seinen Gesandten in Rom, Vargas, rund heraus erklären, er finde den Glaubenseifer von Pius zwar recht löblich, aber er hätte doch sehr gewünscht, von einem solchen Entschluß erst benachrichtigt zu werden[2]); kein Zeitpunkt sei ungeschickter und unpassender zu einem derartigen Vorgehen gewählt als der jetzige; das

---

[1]) Correspondance de Marguerite d'Autriche, Duchesse de Parme, avec Philippe II., publ. par M. Gachard, Brussel 1867. 1. Bd. S. 204. Philipp an die Herzogin v. Parma d. 6. Juni 1560. Et au surplus ne face aucune nouvellité à l'endroit dudict Angleterre sans ma participation etc.

[2]) Das. S. 206 Philipp II. an Vargas 1. Juni 1560. Et certes nous eussions grandement désiré que S. S. nous en eust communicqué avant qu'en résouldre etc.

Schlimmste könne daraus erfolgen, und gerade eben gereiche diese Eile sowohl dem Ansehen des Papstes als dem Glauben nur zum Nachteil.

„Die Feier des allgemeinen Konzils steht nahe bevor", eiferte Philipp weiter, „was also wird geschehen, wenn Elisabeth den Gehorsam verweigert. Mittel, die Schritte gegen die Königin zu thun, die S. Hl. angeordnet haben würde, giebt es dann nicht; folglich ist es besser eine andere und bessere Gelegenheit abzuwarten. Früher schrieben wir Paul IV., er möchte gegen die Königin von England in keiner Weise vorgehen, bis wir ihm rieten, was hierzu erforderlich, und zu welcher Zeit es geschehen könnte, und weil es in Anbetracht der Schwierigkeiten von Bedeutung wäre, daß er unseren besonderen Rat darüber einholte, wann es ersprießlicher sein würde, diese Angelegenheit in Fluß zu bringen. Demgemäß bitten wir jetzt S. Hl., in dieser Sache nichts zu unternehmen, niemanden abzusenden, ohne uns zuvor zu benachrichtigen und unsere Antwort abzuwarten" [1]). Als gehorsamer Sohn der Kirche versprach Philipp seinerseits den Papst von allem zu benachrichtigen, was er unternehme, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Der Glaube Englands liege ihm ja so sehr am Herzen, daß er niemals die Hand von jenem Lande abziehen würde. „Dessen kann man sicher sein, daß wir nur sagen, was zur Erhaltung des Glaubens in England dient, damit jenes Reich wieder zum Gehorsam gegen den Stuhl Petri zurückgeführt wird. Erweist sich hierbei der Weg der Güte als nutzlos, so hat man Mittel, die erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, um die Autorität des apostolischen Stuhles zu erhalten" [2]).

„Jetzt die englischen Katholiken ermutigen, heißt sie vertilgen, denn wenn sie sehen, daß diese Eile fruchtlos bleibt, verlieren sie gänzlich den Mut. Zu allem aber kommt noch, daß unserer Friedensvermittlung zwischen England und Frankreich daraus ein großes Hindernis erwächst, denn wenn die Franzosen sehen, daß S. Hl. mit diesen Maßregeln gegen die Königin von England vorgeht, werden sie so übermütig, daß es unmöglich wird,

---

[1]) Das. S. 206—7. Car il ne convient en façon quelconcque à son auctorité ny au bien de la religion que ceste diligence se face pour maintenant, au temps que l'on espère la célébration du concile estre tant prochaine etc. . .; que en ceste mesme conformité nous supplions à cestheure à S. S. ne vouloir innover aucune chose ny envoyer personne (comme dessus) sans nous en préadvertir et attendre nostre responce etc.

[2]) Das. Et se poeult bien asseurer de nous que ne luy dirons sinon seullement ce que verrons convenir à la conservation de la religion audict noyaulme, afin qu'il se réduise et persévère en l'obéyssance de S. S. etc. . .

sie zur Vernunft zu bringen. Grade was man vermeiden will, tritt dann ein, der Brand eines Krieges, dessen Erfolg und Folgen so sehr zweifelhaft sind, erfaßt die Christenheit. Stürzt sich der König von Frankreich in einen Krieg, so kann er schwerlich dem Eifer des Papstes bezüglich des allgemeinen Konzils entsprechen, ebenso wenig wird er die religiösen Übel im eignen Haus heilen können" [1]).

Vargas sollte dem Papst die lebhaftesten Vorstellungen machen, daß er auf jeden Fall den Nuntius zurückrufe, dessen Gehen eben zu nichts fromme; ja er sollte sogar fußfällig darum flehen, daß man gar nicht anders könne als Philipps Wünschen willfahren [2]).

„Sie halten die Hand darüber", befahl der König nochmals am Schluß dieses Briefes seinem Gesandten, „daß der Papst weder gegen die Königin von England noch gegen ihre Unterthanen vorgeht, daß er keinem Drängen und keiner Vorstellung Gehör leiht; denn Sie wissen wohl, wohin das zielt. Sie sorgen auf jede nur mögliche Art, daß er in diesem Punkt zu keiner Neuerung seine Zustimmung oder Erlaubnis giebt, und daß man uns, was auch darüber verhandelt wird, zuerst um Rat fragt, bevor man zu irgend einer That schreitet, denn also hat dies zu geschehen" [3]).

Im Falle daß alle diese Gründe bei dem Papste nicht durchschlügen, sollte Vargas noch hinzufügen, St. Salut wäre schwerlich die geeignete Persönlichkeit für diese Sendung, weil er als ehemaliger Diener des Kardinals Pole der Königin Elisabeth und ihren Unterthanen verhaßt wäre [4]).

Diese Sprache Philipps ließ kein Mißverständnis zu, und in Rom schwankte man keinen Augenblick wegen des Weges, den es hier einzuschlagen galt. Margarete von Parma, der unentbehrlichen Ratgeberin

---

[1]) Das. au lieu de penser d'encorrager les catholiques, ce sera les extirper du tout etc., oultre le grand inconvénient qui en redondera au faict de la pacification des différentz d'entre France et Angleterre etc. . . les François, voiant S. S. user de ces termes à l'endroict de ladicte royne, deviendront si insolentz, qu'il ne sera possible les attirer à la raison etc.

[2]) Das. S. 208. Vous jecterez aux pieds de Sa Sainctеté et l'en supplierez avec telle efficace qu'il ne puisse faillir de le faire.

[3]) Das. Aussy tiendrez-vous la main qu'en nulle manière il procède contre la royne d'Angleterre ny contre ceulz dudict royaulme etc., qu'il ne consente ny permette que l'on face aucune nouvellité pour le présent, et que l'on nous advise de ce que s'en traictera avant que passer à l'effect d'aucune: car il convient qu'il se face ainsi.

[4]) Das.

des Königs von Spanien, war die weitere Leitung dieser Angelegenheit in die Hand gelegt worden. Philipp II. hatte ihr befohlen den Abt, der über Brüssel reiste, nicht nach England zu lassen[1]), und durch die Aufschlüsse, die ihr jetzt aus Rom und durch den Abt selbst zugingen, hatte Margarete Gelegenheit bis auf den Grund des ganzen Ränkespiels zu blicken.

Vargas meldete ihr alsbald aus Rom, der Papst bequeme sich allen Wünschen Philipps an, aber höchst unleidlich würde dadurch die Lage der Kurie gegenüber Frankreich, das diese Sendung veranlaßt. Der Papst wünsche etwas zu haben, womit er sich irgendwie den Franzosen gegenüber rechtfertigte[2]).

Mit dem Schreiben von Vargas waren Briefe des Kardinals Borromeo für den Abt angekommen, und St. Salut selber erschien am Morgen des elften Juli, um der Herzogin dieselben zu überreichen. Was Margarete bereits wußte, wurde ihr hier nochmals auf das nachdrücklichste bestätigt. Der Abt durfte nicht nach England; er hätte sich, falls er schon dort war, gänzlich nach dem Rat des Bischofs von Aquila richten müssen, ohne denselben in irgend einem Punkte zu überschreiten. Er war zu vollständiger Unthätigkeit verdammt und mußte erst weitere Befehle aus Rom abwarten[3]).

Der Abt entschloß sich demgemäß zu geduldigem Warten, aber er konnte sich nicht enthalten, die Herzogin auf die peinliche Verlegenheit des Papstes gegenüber Frankreich aufmerksam zu machen, unter dessen Mitwirkung dies alles geschehen. Wie sollte man sich ohne schwere Nachteile aus dieser Lage ziehen!

Wahrscheinlich fürchtet man, schloß Margarete von Parma, die Franzosen würden es übel aufnehmen, daß eine von ihnen ins Werk gesetzte Angelegenheit aus Rücksicht auf S. Majestät so leicht rückgängig gemacht wird[4]).

Es schien ihr fast, als ob der Papst den Wunsch hegte, Spanien sollte die Königin von England veranlassen, dem Abt den Geleitsbrief zu

---

[1]) Relations polit. des P.-B. et de l'Angl. II, 502. Die Herz. v. P. a. d. Bisch. v. Aq. 11. Juli 1560.

[2]) Corresp. de Marg. d'Autr. I, 235. Marg. a. Phil. II. 12. Juli 1560. Sa S. désire d'avoir quelque chose pour se justiffier à l'endroit des *François*.

[3]) Relat. polit. des P.-B. II, 503. Marg. a. d. Bisch. v. Aq. 11. Juli 1560.

[4]) Das. Craignant vraysemblablement qu'ils [*les Français*] ne prennent mal qu'une chose mise en train par eulx et à leur sollicitation se révoque si facillement pour le respect de Sa Majesté.

verweigern. Nach ihrer Ansicht aber war ein solcher Ausweg durchaus verwerflich, er paßte nicht für die politische Lage und ebenso wenig für das päpstliche Ansehen. Außerdem aber gab dies den Franzosen eine wohlbegründete Veranlassung, den Papst zum Vorgehen gegen Elisabeth zu drängen, denn König Philipp konnte natürlich nicht sagen, daß dies mit seinem Wissen geschehen[1]).

Die kluge Statthalterin der Niederlande ersann aber doch einen Ausweg. Sie gab dem spanischen Gesandten in London den Auftrag dem Abt zu schreiben, bei der Anzeige von seinem Kommen habe er erst die Stimmung erforscht, die man in England gegen den Boten des Papstes hege. Hierbei aber sei er auf größere Schwierigkeiten gestoßen, als er anfangs dachte. Einige Vertrauenspersonen, Eiferer für das Wohl des Königreichs und dessen Wiederbekehrung, hätten ihm mitgeteilt, der Königin sei der Abt als päpstlicher Nuntius durchaus verdächtig, weil sie argwöhne, die Franzosen hätten dabei die Hände im Spiel. Daher würde sie entweder den Geleitsbrief rundweg abschlagen oder ihn, mit einigen verfänglichen Bedingungen versehen, gewähren. Hierzu käme, daß Elisabeth alle die wahrhaft verabscheue, die sich auf den Kardinal Pole beriefen oder ihm gar gedient hätten[2]). Hinzufügen sollte er auch die vom König Philipp angegebenen Gründe, daß die politische Lage eben eine derartige Mission nicht gestatte, um ihm dann zum Schluß den eindringlichen Rat zu geben, lieber den Geleitsbrief gar nicht zu fordern als sich der Gefahr einer Abweisung auszusetzen[3]). Um dem Papst aus aller Verlegenheit zu helfen, sollte der Bischof von Aquila von London aus Briefe von diesem übereinstimmenden Inhalt sowohl an St. Salut als an Vargas nach Rom und an Margarete selbst schreiben, damit Seine Heiligkeit sich ihrer bedienen könne gegen die Franzosen und diejenigen, welche diese Sendung veranlaßt hatten. Diese drei Briefe sollten

---

[1]) Das. Il semble que Sa S. vouldroit que l'on procurast que la Reyne déniast le saulfconduict, chose que ne nous semble aucunement convenir etc. . . . ne pouvant Sadicte Majesté déclarer auxdicts François que ce fût chose guydée de son sceu.

[2]) Das. La Royne se soubçonne que cest office se face avec instance des Français, ne s'asseurant d'iceulx, elle l'a pour suspect, et que à ceste cause ou elle refuserait en tout le saulf-conduict ou y apposeroit quelques conditions captieuses etc.

[3]) Das. Qu'il vous sembleroit mieulx de pour maintenant supercéder et non demander ledict saulf-conduict, que de le demander en apparent hazart d'estre refusé.

so gehalten sein, daß sie sowohl der Papst als diejenigen, denen er dieselben vorzulegen wünsche, lesen könnten[1]).

Mittlerweile war am 5. und 6. Juli der Friede von Edinburg geschlossen worden. Mit diesem Ereignis fiel eine der Hauptbefürchtungen Philipps, der Nuntius könne im Interesse Frankreichs die Friedens- und Vermittlungsversuche vereiteln. Nichts desto weniger aber beharrte die spanische Regierung auf ihrem Entschluß, den Nuntius nicht nach England zu lassen. Es war zu gewiß, die Franzosen waren die Hauptveranlasser seiner Sendung, daher war dieselbe von Anfang an verfehlt. Aber nicht allein darauf stützten sich Philipps Vorstellungen bei dem Papst, sondern auch auf seine genaue Kenntnis der englischen Verhältnisse und der Königin selbst[2]). Später, wenn diese Dinge besser vorbereitet waren, konnte man Philipps ganzes Ansehen bei Elisabeth in die Wagschale werfen, während dasselbe jetzt bei einem zweifelhaften Erfolg sowohl in den Augen der Königin als der englischen Katholiken schwere Einbuße erleiden mußte[3]). Welch schlecht gewählte Persönlichkeit war aber außerdem dieser Abt von St. Salut! Verdächtig und unangenehm war er schon, weil er, wie es hieß, mit Leib und Seele Franzose war[4]), und König Philipp besonders fürchtete, er könne seinen Aufenthalt in England zu Umtrieben benutzen, um sich zu rächen für die schwere Kerkerhaft und die Verbannung unter Todesstrafe, die er einst über ihn verhängt hatte[5]).

Margarete von Parma hielt es der veränderten politischen Lage halber für angemessen, den Bischof von Aquila nochmals auf alle diese Punkte aufmerksam zu machen. Sie erinnerte ihn dabei an jene drei Briefe, deren sich der Papst im Notfall gegen die französischen Gesandten bedienen sollte, und legte ihm ans Herz nur nicht zu schreiben, Elisa-

---

[1]) Das. Et en ceste conformité pourrez-vous dresser vos lettres tant audict abbé, à l'ambassadeur Vargas, que à nous, pour satisfaire à ce que ledict ambassadeur Vargas dict estre l'intention de Sa Sainctеté pour s'en servir alendroit des François etc.

[2]) Das. S. 513 Marg. a. d. Bisch. v. Aq. 24. Juli 1560. Il est certain que les François sont l'une des principalles causes de l'envoy dudict abbé .... la première meute de cest envoy est de ce coustel-là vicieuse etc.

[3]) Das. La réputation que peult-estre pourroit cy-après servir à l'endroit de ladicte Dame, quant les choses seroient plus préparées.

[4]) Das. S. 441. Der Bisch. v. Aq. a. d. Bisch. v. Arras 3. Juni 1560. Aquel Abad que dizen es Frances por la vida.

[5]) Das. S. 513. Marg. am 24. Juli. Vergl. Correspond. de Marg. d'Autr. I, 208.

beth habe das Kommen des Nuntius abgelehnt[1]), denn damit hätte er nur den Franzosen einen Gefallen gethan.

Der Bischof von Aquila schrieb dies aber doch, allerdings nicht in den drei bestellten Briefen, sondern in dem Brief, der jene begleitete und der eben nicht zum Vorzeigen bestimmt war[2]).

Mit Elisabeth konnte sich der Gesandte auch um so eher über diese Angelegenheit unterhalten, weil er ja schon früher, ehe Philipps Gegenbefehle kamen, auf Wunsch Pius IV. darüber verhandelt hatte. Sein damaliges Urteil, die Worte der Königin seien nicht ihre Gedanken, bewährte sich bei dieser neuen Unterhaltung. Der Edinburger Friede gab Elisabeth freiere Hand gegenüber den katholischen Großmächten, daher lehnte sie jetzt das Kommen des Nuntius, der ihr nach ihrer früheren Aussage willkommen war, einfach ab. Sie nannte ihn einen Landstreicher, der schon in Brüssel im Gefängnis gesessen habe, behauptete zu wissen, wozu man ihn schickte, und sagte noch vieles andere. Gleichwohl hielt es der Bischof für nicht unmöglich, dem Abt einen Geleitsbrief zu verschaffen, wenn dieser von Seiten Philipps verlangt würde. Würde allerdings die Königin sich erst seine Depeschen und Instruktionen zeigen lassen, und nenne der Papst sie darin nicht mit allen ihren Titeln und Epitheta, so werde der Nuntius nicht angenommen, sondern abgewiesen werden, bevor man überhaupt zum Hauptgeschäft übergehe, ein Fall, der doch für das Ansehen des apostolischen Stuhles sehr nachteilig wäre. „Diesen so klaren Fall“, bemerkte der Bischof, „schreibe ich weder in den Brief an Euere Hoheit, noch in die an Vargas und den Abt, um dem Befehl zu folgen, den E. Hoh. mir in dem Brief vom 11. Juli gegeben hat“[3]).

Interessant ist, was de la Quadra bei dieser Unterhaltung noch außerdem hörte. „Soll mich der Abt etwa veranlassen“, sagte Elisabeth, „den Glauben in meinem Reich wiederherzustellen, so kommt er am besten gar nicht, denn ich bin nicht die Frau, die über das, was mir so sehr am Herzen liegt, so schlecht unterrichtet ist, daß ich mich jetzt erst

---

[1]) Das. S. 514. Et ne disions pas que vous escripvissiez avoir entendu de la Royne qu'elle ne vouldroit point qu'il y vînt, ce que seroit un mauvais cas etc.

[2]) Das. S. 515. Der Bisch. v. Aq. a. Marg. 25. Juli 1560.

[3]) Das. Y me ha dicho entre otras cosas que es un gallofo y que bien sabe a lo que le embiavan y por lo que estava preso en Bruxelas etc. Yo no escrivo en la carta de Vuestra Alteza, ni en las que escrivo a Vargas, ni al abad cosa tan clara, por seguir la orden que Vuestra Alteza me ha dado en la dicha carta de XI.

vergewissern muß über die Wahrheit dessen, was ich glaube. Soll er mich veranlassen, die Beilegung der religiösen Streitigkeiten dem Konzil zu überlassen, so ist sein Kommen ebenso zwecklos, denn das hängt von dem ersteren ab, und meinen Glauben hebe ich weder für kurze noch für lange Zeit auf, da ich von seiner Wahrheit so fest überzeugt bin, daß ich lieber sterbe, als ihn verändere" [1]).

Das Kommen des Nuntius war also überflüssig, aber ohne Hoffnung ließ Elisabeth den Spanier doch nicht, gerade mit ihm wollte sie es stets am wenigsten verderben. Daher bat sie ihn vorzubeugen, daß man sie beunruhige, denn auch ihr Wunsch sei, weder dem Papst noch irgend jemand zu mißfallen [2]). Jetzt erinnerte sie sich auch, de la Quadra schon bei anderen Gelegenheiten gesagt zu haben, sie glaube dasselbe wie er, und um ihm zu beweisen, daß sie sich im wesentlichen in gar nichts unterschieden, fing sie einen Wortstreit an [3]). Dies benutzte der Gesandte, um ihr mit einigen Dingen zu antworten, die ihm besonders wegen des Konzils notwendig erschienen. Das Ende der Unterhaltung war, daß ihm die Königin erklärte, darüber wollte sie ein andermal reden. „Ich aber", schloß der Spanier, „verliere durchaus nicht das Vertrauen, daß sie sich schließlich doch der Entscheidung des Concils unterwirft, wiewohl ich glaube, daß es damit wie mit dem übrigen geht, denn jemand, der sie in ihren Ansichten bestärkt, wird ihr nicht fehlen, und für das, woran sie sich nicht erinnern will, wird sie ein schwaches Gedächtnis besitzen" [4]).

Die Sendung des Abtes von St. Salut war mit diesem diploma-

---

[1]) Das. S. 516. Si la venida del abad era para hazerle instancia que reformasse la religion en su reyno, no havia para que viniesse, porque no era ella muger tan mal informada de que tanto le importa a la conciencia, que estuviesse por certificarse agora de la verdad de lo que creya; y, si venia para hazerle instancia que fuesse contenta de remitir la diferencias de religion al Concilio, tambien era en vano su venida por que esto dependia de lo primero y no havia de suspender su fe por poco, ni por mucho tiempo, estando tan cierta de la verdad della que moriria antes que mudalla.

[2]) Das. Que ella no holgava de dessabrir al Papa ni a nadie.

[3]) Das. Se puso en disputas y en querer me provar que en lo sustancial no diferiamos casi en nada.

[4]) Das. Yo no me desconfio del todo de que se someteria a la determinacion del Concilio, aunque yo creo que esto sera como lo demas, por que no la faltara quien la confirme en sus opiniones, y tendra poca memoria de lo que no quisiere acordarse.

tischen Zwischenspiel abgethan. Von Rom und London aus war ihm ein Halt zugerufen worden, und auch der französische Nuntius hielt es für angezeigt, seinen Kollegen auf die Aussichtslosigkeit seiner Sendung aufmerksam zu machen[1]). Die spanische Staatskunst hatte den Franzosen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Am wenigsten erbaut von diesem Mißerfolg waren natürlich die französischen Unterhändler[2]), denen der Friede von Edinburg abgetrotzt worden war. Bei allen fand der Bischof von Aquila dieselben Klagen, als er bei ihrer Rückreise nach Frankreich mit ihnen in London sprach; und der Bischof von Amiens konnte es sich nicht versagen, ihm eine weitschweifige Ermahnung über die religiösen Angelegenheiten Englands zu geben. Dabei suchte er ihm stets die Überzeugung beizubringen, das Kommen des Nuntius sei jetzt sehr zeitgemäß, und um keinen Preis auf der Welt dürfe zugegeben werden, daß auf diese Weise der Glaube des Inselreiches vernichtet würde. Über König Philipp bemerkte er, doch mit großer Höflichkeit und Hochachtung, es wäre nicht recht, daß dieser wegen seiner Absicht Elisabeth zu verheiraten deren schlechte Sache begünstige.

De la Quadra antwortete in seiner Weise, der Glaube der Insel liege im Gegenteil seinem Herrn sehr am Herzen, die Sendung dieses Nuntius aber könne er auf keine Art billigen, da weder dessen Persönlichkeit noch die zeitlichen Verhältnisse zu Hoffnungen auf Erfolg berechtigten[3]).

Der vielgenannte Abt selbst saß unterdessen seit Mitte Juni 1560 in Brüssel[4]). Englische Mönche und andere Persönlichkeiten hatten ihm einen hübschen Empfang bereitet[5]). Von der Herzogin von Parma und dem Kardinal Granvella war er freundlich aufgenommen worden, und in der schönen Stadt verbrachte er seine Zeit sehr angenehm. Daher hatte er Muße genug, Elisabeth selbst die Gründe seines Nichtkommens, d. h.

---

[1]) Das. S. 518. Der Bisch. v. Aq. an Marg. 29. Juli 1560.

[2]) Gießener Studien IV, Kap. V, S. 66.

[3]) Das. S. 522. Der Bisch. v. Aq. an Marg. 12. Aug. 1560. El obispo de Amiens me hizo una larga exhortacion sobre los negocios de la religion deste reyno etc., y aun me dixo con mucha cortesia pero y acatamento que no era justo que el Rey nuestro señor por el desiño de casar a esta Reyna a su proposito favoreciesse su mala causa etc.

[4]) Cal. of St. P. For. Ser. 1560—61, S. 289. Der Abt von St. Salut an Elisab. 8. Sept. 1560.

[5]) Das. S. 136. Gresham an Parry 22. Juni.

soweit er dieselben kannte, mitzuteilen. Schwach mag wohl schon an und für sich sein Glaube an die Ausführung seiner Sendung gewesen sein, aber noch schwächer wurde derselbe, als er hörte, Elisabeth habe alle katholischen Bischöfe und andere Kleriker einkerkern lassen, vielleicht nur weil sie Verdacht schöpfte aus dieser Gesandtschaft, die doch fürwahr nicht die Aufreizung der Katholiken zum Ziel habe. Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß die Königin ihre hohe Meinung von dem jetzigen Papst schon offen ausgesprochen habe, daß sie auf alles hören wolle, was er ihr zu sagen wünsche, denn er wolle ja nur, was für sie und ihr Reich recht und heilsam wäre. Deshalb warte er auf neue Instruktionen, um, wenn möglich, noch vor Beginn des Winters seine Sendung zu erledigen[1]).

Das berichtete der Abt selbst über den Zweck seiner englischen Reise. Nicht so unschuldig lautete, was Cecil schon früher aus Italien mitgeteilt worden war, daß er käme, um Elisabeth abzuraten den Schotten zu helfen, und um ihre Länder wieder für den Gehorsam gegen Rom zu gewinnen, daß er im Weigerungsfall die Kirchenstrafe und den Fluch über sie verhängen, sie zur Rebellin erklären und mit Krieg und dem weltlichen Schwert bedrohen sollte[2]).

Daß wirklich derartige Absichten dieser päpstlichen Botschaft zu Grunde lagen, wurde am 1. Mai 1561 im englischen Staatsrat offen ausgesprochen[3])

Unterdessen kam der Winter immer näher, und der Abt wartete noch immer auf neue Instruktionen. Diese kamen nicht, wohl aber gegen Ende Oktober Briefe von dem Papst, die St. Salut nach Rom zurückriefen. Beim Abschied sagte er Margarete von Parma, er werde durch Deutschland reisen; doch kam er nur bis Löwen. Dort erfuhr der Reiseplan eine Änderung, und er machte einen Abstecher nach Frankreich. Briefe, die ihn unterwegs erst erreicht hätten, schrieb er der Statthalterin, hätten ihn veranlaßt, seinen Rückweg durch Frankreich zu

---

[1]) Das. S. 289. Der Abt an Elisab. 8. Sept. This embassy, which was not to encourage the Catholics. Nevertheless the Queen has expressed a high opinion of the present Pope etc.

[2]) Das. S. 63 u. 79. John Sheres an Cecil den 18. u. 25. Mai 1560. In case she does not yield, the Pope's commissary shall have authority to proceed further with the censures or curses of the Church and denounce her a rebel to the same etc. Vergl. S. 211. Guido Giannetti an Elisab. 3. Aug. 1560.

[3]) Cal. of St. P. 1561—62. S. 93—95.

nehmen, er müsse noch allerlei von dem französischen Nuntius hören[1]). Vielleicht fühlte er das Bedürfnis, sich einmal recht gehörig auszusprechen, denn er blieb noch acht Tage lang am französischen Hof und benutzte diese Gelegenheit, um dem Kardinal von Lothringen sehr schmutzige Dinge über die Königin Elisabeth, ihren Glauben und ihr Verfahren zu erzählen. Erst am 20. November reiste er nach Rom zurück[2]).

---

[1]) Corresp. de Marg. d'Autr. I, 322. Marg. an Phil. II. 2. Nov. 1560. Il deust entendre du nunce en France aulcunes choses.

[2]) Cal. of St. P. 1560—61, S. 409. Throckmorton am 28. Nov. an Elisab. Made a very lewd discourse of the Queen, her religion and proceedings.

II. England und Schottland vom Vertrag von Edinburg bis zur Rückkehr Maria Stuarts.

Cecils Meisterwerk, der Friede von Edinburg, war von den protestantischen Engländern und Schotten mit stürmischem Jubel begrüßt worden; und den deutlichsten Beweis, daß hier ein großes protestantisches Werk vollendet worden war, sah man an Spanien und Frankreich, deren Unzufriedenheit über den geschlossenen Vertrag gleich groß war. Frankreich hatte Schottland so gut wie verloren, und Philipp wünschte ein kleines, ohnmächtiges England, dessen Geschick er an seinen Staat ketten konnte[1]).

Indessen einen sicheren Gewinn bot der Vertrag vom 6. Juli noch keineswegs. Er wurde allenthalben nur als eine Art von Waffenstillstand angesehen, und die englischen Staatsmänner hatten allen Grund, der Zukunft mit den ernstesten Besorgnissen entgegenzublicken.

Die kluge Statthalterin der Niederlande freute sich zwar über die Beendigung des Streites[2]), aber sie hielt den Frieden nur für das laufende Jahr gesichert. Elisabeth schien ihr eine gefährliche, schlechte Nachbarin, da sie Philipp mehr fürchte als liebe, und da es mit ihrer Ketzerei von Tag zu Tag schlimmer werde[3]). Mit noch größerem Mißtrauen aber sah sie auf Frankreich, und sie mahnte, einstweilen jetzt an Mittel zu denken, um die peinliche, nun schon so lange gefürchtete Lage

---

[1]) St. P. 1560/61 S. 195. Throck. a. Elisab. 19. Juli 1560. The King of Spain evidently mislikes her alliance with Scotl. He is as loath to have a league betwixt her and Scotland as the French are and desires that she and her realm should take part in his fortune and infinite quarrels.

[2]) Relat. polit. des P.-B. et de l'Anglet. II, 513. Marg. a. Aq. 24. Juli 1560.

[3]) Correspond. de Marg. d'Autr. I, 249. Marg. an Phil. II. 15. Aug. 1560, u. 238 a. Phil. II. 9. Aug. 1560. ladicte royne d'Angleterre crainct plus V. Majesté qu'elle ne l'ayme etc. aux affaires de la religion elle vad de pis en pis: qu'est ung tres-maulvais et dangereux voisinage.

zu vermeiden, in die man gerate, wenn die Franzosen eines Tages nach England übersetzen würden[1]. Ähnlich lauteten die Berichte, die Aquila von London aus sandte[2]. Philipp II. las dies alles, aber er selbst griff nicht zu entscheidenden Maßregeln, sondern wie früher überließ er es Margarete, ihm den Weg anzuraten, den er bei diesen Dingen einhalten sollte[3].

Am französischen Hof erregte die Friedensbotschaft nichts weniger als Freude. Dem Kardinal von Lothringen stand das Mißvergnügen auf dem Gesicht geschrieben. Der König war ebenso enttäuscht, und Edelleute jeden Ranges, die am Hof waren, machten aus ihren gleichen Empfindungen kein Hehl. Throckmorton hatte den Eindruck, daß man durchaus nicht an Friede denke, sondern nur Zeit gewinnen wolle, und riet deshalb seiner Königin, ihre Streitmacht zu Wasser und zu Land auf dem Kriegsfuß zu halten[4].

Der Zustand der Unsicherheit blieb bis zum Tod Franz II. Den ganzen Sommer und Winter hindurch kamen beunruhigende Nachrichten über wirkliche oder geplante Rüstungen Frankreichs[5]. Englische Kaufleute beklagten sich, die Franzosen fingen schon an ihre Schiffe zu plündern[6], und Elisabeth selbst ließ im Hinblick auf die bedrohliche Lage ihre Unterthanen heimlich auffordern, die Handelsfahrten nach Frankreich vorläufig einzustellen[7]. Rüstungen fanden im Innern und an der Nordküste Frankreichs statt[8], und es konnte um so weniger bezweifelt werden, daß Franz II. und M. Stuart mit den Schotten noch abzurechnen gedachten, als beide die Anerkennung und Bestätigung des Friedens von Edinburg mit Entrüstung von sich wiesen. Die Schotten galten ihnen nach wie

---

[1]) Das. S. 240. Marg. a. Phil. 9. Aug. Et sur ce fondement pourra V. Maj. dèz maintenant penser à ce que, en cas de rompture elle aura à faire pour éviter que, se mectants quelques jours les François en Angleterre, l'on n'en tombe en la peyne que de si longtemps l'on a doubté. Vergl. S. 308—310. Marg. an Phil. 7. Okt. 1560.

[2]) Relat. pol. des P.-B. et de l'Anglet. II, 526. Aq. an Marg. 27. Aug.

[3]) Correspond. de Marg. d'Autr. I, 265. Phil. an Marg. 6. Sept. 1560. Ce me sera plaisir d'avoir vostre advis du chemin qu'il vous samblera que jy debvray tenir.

[4]) St. P. 1560/61. S. 195. Throck. an Elisab. 19. Juli.

[5]) Das. S. 274. Thr. a. Cecil. 3. Sept., 378, ders. an Chamberlain 29. Okt.

[6]) Das. S. 340. Jones a. d. Admiral 9. Okt.

[7]) Das. S. 356 u. 357. Elisab. an Wotton, an den Lord Treasurer und Lord Keeper 16. Okt.; Louis Paris: Négociations, Lettres etc. relat. au règne de François II, S. 693. M. de Bouillé a. d. Herz. v. Guise 27. Nov.

[8]) Das. S. 392. Throck. an Elisab. 17. Nov.

vor als aufrührerische ungehorsame Unterthanen[1]), und Franz II. erklärte, er halte sich ihnen gegenüber zu nichts verpflichtet. Er bat Philipp II. um Rat in dieser Angelegenheit, damit dieser seine Aufrichtigkeit wenigstens kenne, falls man ihn bei dem spanischen König verleumden wolle[2]).

Dem spanischen Gesandten in Paris wurde auf seine Nachfrage geantwortet, der französische König gedenke gegen die Schotten nicht mit Gewalt vorzugehen, wenn er sie durch andere Mittel für den schuldigen Gehorsam gewinnen könne[3]). Den Lord Seaton aber versicherte das französische Herrscherpaar beim Abschied, die Schotten, die sich vergangen hätten, sollten vom Höchsten bis zum Niedrigsten erfahren, was es heiße ungehorsame Unterthanen zu sein[4]). Zur selben Zeit schickte Franz II. geheime Boten mit dem Befehl ab, in aller Stille Dunbar und Inchkeith so reich als möglich mit Proviant und Mannschaften zu versehen[5]). Im Zusammenhang damit standen die Umtriebe, durch welche ein Zerwürfnis zwischen Lord James und dem Grafen von Arran herbeigeführt werden sollte[6]). Zu den Werkzeugen, auf die Frankreich bei seinen schottischen Plänen mit am meisten rechnete, gehörte Graf Bothwell. Dieser wurde am Hof Franz II. mit großer Auszeichnung behandelt; er war zum Kammerherrn des Königs ernannt worden und hatte ein Geldgeschenk von 600 Kronen erhalten. Bothwell hatte seinerseits das Versprechen gegeben, in Schottland große Dinge zu thun[7]), und war am 17. November plötzlich dorthin abgereist, um, wie er sich rühmte, allen Menschen zum Trotz in der Heimat zu leben[8]). Der Weg der Güte, den das französische Königspaar angedeutet hatte, bestand darin, daß die Herren von Noailles und Le Croc dazu bestimmt wurden, in Schottland ein neues und gesetzliches Parlament zu berufen[9]), dessen Hauptaufgabe ohne

---

[1]) Das. S. 301—2. Throck. an Elisab. 17. Sept.

[2]) Louis Paris S. 609. Franz II. a. d. Erzbisch. v. Limoges 5. Okt. 1560. Je ne me sens point obligé de leur rien observer de ma part etc.

[3]) St. P. S. 408 Anm. Throck. a. Chamberlain 21. Nov.

[4]) Das. S. 409. Ders. an Elisab. 28. Nov. Assured him that such in Scotland from the highest to the lowest as have offended shall know what it is to be disobedient subjects.

[5]) Das. S. 412. Throck. a. Elisab. 29. Nov.

[6]) Das. S. 410. Ders. a. Elisab. 28. Nov.

[7]) Das. S. 396. Throck. a. Elisab. 17. Nov. Bothwell, who promised to do great things in Scotland etc.

[8]) Das. S. 409. Throck. d. 28. Nov.

[9]) Das. S. 396. Throck. d. 17. Nov. S. 412. Ders. an Cecil 29. Nov. S. 390. Franz II. an die schott. Stände 16. Nov.

Zweifel die Widerrufung aller Beschlüsse des Augustparlamentes sein sollte. Die Rüstungen in Frankreich wurden unterdessen so umfangreich und an so auffälligen Plätzen betrieben, daß Throckmorton nicht mehr zweifelte, wem dies gelte. Er hielt die Gefahr für sehr groß und riet, noch zur rechten Zeit Vorkehrungen zu treffen, denn die Franzosen würden ihr Glück versuchen[1]). In Nantes und besonders in Le Havre, sowie in anderen Häfen waren die Vorbereitungen zum Auslaufen einer größeren Flotte in vollem Gang, Truppen wurden zusammengezogen[2]), und in den letzten Novembertagen war an 32 Hauptleute der königliche Befehl ergangen, sich mit ihren Truppen bereit zu halten[3]).

Einige Wochen später kam der französische Kriegsplan in die Hände der englischen Regierung. Der Hinterbringer desselben war ein schottischer Edelmann, Alexander Clarke, der als Bogenschütze bei der französischen Leibwache diente[4]). Seine Verhältnisse nötigten ihn damals, Frankreich den Rücken zu kehren und wieder nach der Heimat zu gehen. In aller Stille hatte Clarke dem englischen Gesandten schon ausgezeichnete Dienste als Spion geleistet[5]); auch Lord James schätzte ihn, denn er war ein guter Soldat und dem neuen Glauben wohl geneigt[6]). Throckmorton empfahl in fast allen seinen Briefen aus jener Zeit diesen Schotten auf das wärmste. Clarke's Quelle war Lord Seaton, ein Pensionär Frankreichs und neben Bothwell unter der Regentin Maria einer der schneidigsten Verfechter des katholisch-französischen Königtums in Schottland. Lord Seaton war damals äußerst unzufrieden mit seiner französischen Herrschaft, denn man hielt ihn mit der Wiedererstattung seiner großen Auslagen im letzten Kriege hin. Er hatte teils aus eignen, teils aus geborgten Mitteln die Franzosen in Leith mit Mundvorrat versorgt. Dazu hatte er als Kammerherr Franz II. eine rückständige Summe von 8000 Fr. zu beanspruchen. Seine erstere Forderung wurde anfänglich gar nicht beachtet, und von der letzteren hatte er um die Mitte September erst die Auszahlung von nur 300 Fr. durchgesetzt[7]). Seine Unzufriedenheit führte ihn Throck-

---

[1]) Das. S. 397. Throck. a. Cecil 17. Nov. These men's proceedings, which be of such danger as to be cared for in time. They will assay their fortune etc.

[2]) Das. Ders. am 17. Nov. S. 392.

[3]) Das. S. 417. Throck. an Elisab. 1. Dez.

[4]) Das. S. 410. Throck. a. Elisab. 28. Nov. Al. Cl., one of the archers of the guard, of whom she has often heard in his letters.

[5]) Das. He has stood the writer in such good stead, that he could not well have done without him.

[6]) Das. S. 288. Throck. an Cecil 8. Sept.

[7]) Das. S. 303. Throck. an Elisab. 17. Sept. 1560.

morton in die Arme. Er kam heimlich in dessen Wohnung und erzählte, wie übel ihm mitgespielt worden sei, jetzt beabsichtige er nach der Heimat zurückzukehren, um als guter Schotte zu leben und zu sterben, dem Heil und der Freiheit seines Vaterlandes würde er sich von jetzt ab bis zum äußersten widmen[1]). Daraufhin empfahl ihn Throckmorton bei der Königin Elisabeth. Vor dem französischen Hof wußte Seaton diese Pläne geschickt zu verbergen, denn man fuhr fort, ihn mit Auszeichnung und Vertrauen zu behandeln. Er erhielt im November 1560 weitere 800 Fr. von seiner Pension und eine Anweisung auf schottische Krongüter zur Deckung seiner Kriegsauslagen, dazu noch eine einträgliche Abtei im Norden von Schottland[2]). In Anbetracht des bevorstehenden Krieges wollte man sich die Hülfe dieses thatkräftigen Mannes sichern. Beim Abschied dankten ihm Franz II. und seine Gattin für seine guten Dienste und teilten ihm vertraulich mit, was die ungehorsamen Schotten zu erwarten hätten[3]).

Clarke stand bei diesem Lord Seaton in großem Ansehen und begleitete ihn auch nach Schottland. Dadurch hatte er die beste Gelegenheit, Einblick in das Treiben der französischen Partei Schottlands zu gewinnen[4]). „Es kann kaum etwas in Schottland von der Gegenpartei unternommen werden, ohne daß er es erfährt," versicherte Throckmorton. Die Königin aber müßte, wenn sie mit ihm rede, mit großer Heimlichkeit verfahren, damit es die Franzosen nicht merkten[5]). Der Lord hatte Clarke allerlei Enthüllungen zu machen versprochen bezüglich der Schotten, die mit Frankreich im Einverständnis standen[6]). Throckmorton setzte diesem Versprechen, wie seine Schreibart beweist, noch Zweifel entgegen (if L. Seaton keep promise with him), und es dauerte auch ziemlich lange, bis Clarke hinter das wichtigste Geheimnis kam, um das Seaton wußte.

Clarke gebrauchte unterwegs und zu Hause die feinsten Überredungskünste, um aus dem Lord möglichst viel herauszubringen. Hierbei offenbarte Seaton endlich auch das Nähere über den Endzweck der französischen

---

[1]) Das. S. 368. Throck. an Elisab. 22. Okt. He went secretly to his lodgings, where he set out how evil he had been used here etc.

[2]) Das. S. 409. Throck. an Elisab. 28. Nov.

[3]) Das.

[4]) Das. S. 410. Throck. d. 28. Nov.

[5]) Das. Throck. an Cecil 28 Nov. There shall hardly be anything practised in Scotl. by the French faction, but he shall know it etc.

[6]) Das. S. 417. Throck. an Cecil 1. Dez.

Rüstungen[1]), das er selbst von dem Herzog und Kardinal von Guise erfahren hatte. Frankreich hatte die Absicht, im kommenden Frühjahr die Insel Holy Island südlich von Berwick zu besetzen, zwei Festungen darauf anzulegen als Stützpunkt für die Flotte, die von dort aus die englisch-schottische Küste und das Meer beunruhigen sollte. Auf einer großen Transportflotte sollten Truppen aus Frankreich und Deutschland herbeigeschafft werden, um den Schlüssel zu Nordengland und Schottland, Berwick, durch Belagerung zu nehmen. Man rechnete auf das sicherste darauf, noch vor Ende des nächsten Mai alles zur Ausführung gebracht zu haben.

Die wichtige Enthüllung kam erst Anfang Januar 1561 in Cecils Hände. Man darf also wohl annehmen, daß Seaton sein Geheimnis erst nach dem Tod Franz II. preisgab. Die Wahrung desselben war mit dem Scheitern des französischen Unternehmens bedeutungsloser geworden, wogegen eine Mitteilung an Cecil und die Häupter der schottischen Protestanten dem seitherigen Freund Frankreichs zur Sicherung und Festbegründung seiner Stellung gegenüber der herrschenden Partei nur von großem Nutzen sein konnte. Fest steht wenigstens, daß man allmählich anfing in Seaton einen Bekehrten zu erblicken, wenn auch noch hier und da sich der Unmut wegen seiner früheren Gesinnung Luft machte[2]).

England hatte am Vorabend eines neuen Zusammenstoßes mit Frankreich gestanden, aber der plötzliche Tod von Franz II. veränderte wie mit einem Zauberschlag die politische Lage völlig zu seinen Gunsten.

Throckmorton atmete jetzt erleichtert auf, er war von schweren Sorgen befreit, und wie Dankgebete aus tiefster Brust liest sich, was er in jenen Tagen seiner Königin und Cecil schrieb. Er verschwieg es Elisabeth nicht, wie sehr sie Ursache habe Gott zu danken, der so wohl für ihre Ruhe und Sicherheit sorgte, indem er diesen König und seinen Vater von der Welt nahm. Jetzt aber sei die Zeit gekommen, alle Dinge zu dauernder Ruhe zu führen und sich und ihren Nachkommen

---

[1]) Das. S. 483. Alex Clarke an Cecil 1. Januar 1561. Has so used L. Seaton with gentle persuasions, as well here at home as by the way, that he has confessed of these enterprizes etc. They (the Duke, the Cardinal and two devisers of forts) showed him the platform and portrait of Holy Island, beside Berwick and within the sea . . . . two fortresses made of clay that they were minded to have made in the said island . . . and they minded to have taken Berwick by siege. And this they thought most assuredly to have put to execution ere the end of May next.

[2]) Das. S. 463 u. 486. Randolph an Cecil 27. Dez. und 3. Jan. S. 536. Ders. an Cecil 6. Febr. 1561. L. Seaton has hitherto showed himself very uprightly.

für immer einen sicheren und stärkeren Wohnsitz zu bereiten Gott zu Ehren und zu ihrem eignen unaussprechlichen Ruhm. So wird die Welt einst sagen, wie Gott ihr wunderbar geholfen, so hat sie seine Güte wohl und gebührlich erfaßt und mehr für sich und die ihrer Regierung anvertraute Pflicht gethan, und das mit größerem Erfolg, als ihre Vorgänger mit den besten für sie erdenklichen Mitteln jemals vollenden konnten[1]). Gott hat diese Sache wunderbar für die Königin gefügt, schrieb er auch Cecil[2]).

Und in der That für Schottland und England war der Tod Franz II. ein Wunder, ohne dessen Eintreten die beiden Reiche in die größte Gefahr gekommen wären, denn der Frau, in deren Hand das Geschick des Inselreiches gelegt war, muß in diesem Zeitabschnitt jedes Verdienst zur Förderung der protestantischen Großmachtstellung Englands abgesprochen werden. Elisabeth's Thätigkeit in diesem Zeitraum kennzeichnen drei Thatsachen: Sie ließ ihren klügsten Ratgeber Cecil fallen, sie that alles, um das gute Einvernehmen zwischen England und Schottland zu erschüttern, und vernichtete mit frevelhaftem Leichtsinn ihr und Englands Ansehen durch ihr buhlerisches Verhältnis mit Lord Robert.

Cecil hatte am 30. Mai 1560 unter mancherlei trüben Ahnungen seine Reise nach dem Norden angetreten; und sehr gemischt waren die Gefühle, mit denen aufrichtige Freunde die Entfernung des Sekretärs vom Hof betrachteten[3]). Elisabeths Dank für den Frieden von Edinburg bestand in Vorwürfen, ihre Gesandten hätten zu wenig erreicht. Die Wiedererwerbung von Calais und eine Geldentschädigung von 500000 Kronen schienen ihr wichtig genug, um das ganze Friedenswerk in Frage zu stellen[4]). Der Minister, dessen Werk der Friede von Edinburg war, schien ihr eher der Strafe als des Lohnes wert. Elisabeth ließ es nicht einmal zu, daß Cecil die Auslagen, die er bei seiner schottischen Reise gehabt hatte, zurückvergütet wurden[5]). Es gab, wie der Schatzmeister,

---

[1]) Das. S. 421. Throck. an Elisab. 6. Dez. 1560. The Queen has cause to thank God for so well providing for her surety and quietness by taking away the late king and his father . . . . Now is the time for her to follow the good means offered to her to establish all things to her continual quiet, and to make a sure and larger seat for herself and her posterity for ever, to Gods glory and her own unspeakable fame etc.

[2]) Das. S. 424. Throck. an Cecil 6. Dez.

[3]) Gießener Studien, Bd. IV, S. 67.

[4]) Das. S. 78.

[5]) Froude, History of England VI, 413.

Lord Winchester, damals tröstend an Cecil schrieb[1]), für gute Ratgeber nur Arbeit und Schmerz ohne Belohnung. Daran hatte Cecil allerdings nach seiner Ansicht den größten Anteil, denn mit seiner Last und Mühe konnte sich keines andern Leistung messen. Er opferte sich förmlich im Dienste des Vaterlandes auf, aber bei der Erteilung von Dank und Belohnung dachte man seiner am wenigsten und schlechtesten. Wenn sein Rat zu seiner Königin Ehre und Vorteil am meisten beitrug, mußte er die kränkende Erfahrung machen, daß der Glaube an ihn schwach war, daß man ihm entgegenarbeitete, und daß andere hinter seinem Rücken gegebene Ratschläge mehr galten. „Das muß Sie entmutigen," fügte Winchester hinzu, „aber so lange diese Manier anhält, muß Ihr Dienst notwendigerweise gefährlich und undankbar sein."

Der Staatssekretär befand sich damals in keiner beneidenswerten Lage. Die Ursachen, welche dieser verletzenden Behandlung zu Grunde lagen, müssen zum Teil in dem neuen Verhältnis zu Schottland gesucht werden, zum Teil auch auf einem andern Gebiet, das hier zunächst noch nicht näher berührt werden soll.

Die schottische Freundschaft war mit Opfern an Menschen und Geld errungen worden, sie zu behaupten kostete wieder Geld, und sie dauernd zu sichern hätte ein persönliches Opfer von seiten Elisabeths erfordert, die Heirat mit dem Grafen Arran. Solchen Forderungen konnte die Königin keinen Geschmack abgewinnen. Sie war wider Willen in den schottischen Krieg hineingezogen worden, sie war über den Frieden enttäuscht, und nun beanspruchte dasselbe Schottland nicht allein wieder ihre Kasse, sondern auch ihre Person. Das war zu viel verlangt!

Sprechende Zeugen, daß es zunächst wieder hauptsächlich der Geldpunkt war, der Elisabeth die schottische Freundschaft verleidete, sind die Briefe Throckmortons und Cecils.

Throckmorton, der Vertreter Englands in Frankreich, war eine gerade biedere Natur. Er nahm kein Blatt vor den Mund, und bisweilen war er offen bis zur Grobheit. Der Königin Elisabeth erklärte er sofort un-

---

[1]) Haynes, Burghley Papers S. 361. Winchester an Cecil 24. Aug. 1560. In the mean time all good councellors shall have labor and dolor without reward; whereyn your part is most of all mens; for your charge and payness be far above all oder mens, and your thanks and rewards least and worse eonsidered . . . . . And yett when your counsell is most for her Majesties honor and profitt, the same hath got hinderaunce by her weke creditt of you and by back councells; and so long as that manner shall continew, it must needs be dangerous servic and unthankfull.

umwunden, der abgeschlossene Frieden gereiche ihr und England zum Heil und zur Ehre, die Andauer seiner Vorteile aber hinge hauptsächlich von ihrem Verhalten und Benehmen ab. Indem er auf die Arranheirat anspielte, fügte er hinzu, er habe sagen hören, sie begehre nach einer That, die ihren Ruhm bei ihren Lebzeiten im Ausland verbreiten würde, und unter Umständen ihr Andenken für immer. Zeit, Rat und Geld aber ist für dies alles nötig, lautete sein Rezept, und um letzteres zu beschaffen die sofortige Einberufung des Parlamentes [1]).

Gegen solche Ratschläge war die Königin taub, es geschah nichts, um die gewonnenen Vorteile auszunützen und zu sichern. Für Throckmorton war das Zögern unerträglich, er mußte sein Herz ausschütten, wenn nicht vor der Königin, so doch vor seinem Freunde Cecil. „Wenn die Königin nicht sorgt, das Gewonnene zu behaupten", schrieb er [2]), „hätte man es besser dem Erbarmen des Feindes preisgegeben. Ich will hier kurz sagen, was ich unter dem Wort „Vorsorge" verstehe: Pflege der Freundschaft mit Schottland, mag sie auch jährlich 2000 £ kosten, Belohnung und Unterstützung verdienstvoller Ratgeber zu Hause, besonders derer, die in dieser Angelegenheit Eifer und Anstrengung gezeigt haben; Berufung des Parlaments zur Beschaffung der nötigen Mittel; Kriegsbereitschaft einer Flotte für die nördlichen Gewässer und für den Kanal; Sicherung der Insel Wight sowie der westlich gelegenen Inseln und Häfen. Um Frankreich sicher zu machen und zu täuschen, empfahl er, in England und Schottland das Gerücht zu verbreiten, Elisabeth gedenke die Freundschaft mit Schottland nur in einer Weise zu behandeln, welche Franz II. und M. Stuart angenehm wäre [3]). Zum Schluß mahnte er zur Wahrung der guten Beziehungen mit den Protestanten und betonte als sehr wesentlich die Pflege der Freundschaft mit Spanien, doch müsse das sehr geheim geschehen [4]).

---

[1]) Cal. of St. P. 1560/1. S. 222. Throck. an Elisab. 9. Aug. Though this peace is beneficial to her realm and honourable to her, the continuance of its advantages depends greatly on her order and conduct etc.

[2]) Das. S. 287. Throck. an Cecil 8. Sept. If the Queen do not provide to keep what is won, it had been better to have stood at the mercy of the enemy. Will tell him shortly what he means by the word „provision". To entertain the assured amity of Scotland, although it cost yearly 20000 l. To reward and cherish the men of counsel and service at home etc.

[3]) Das. To cause a bruit to be spread in Engl. and Scotl. that the Queen means not to deal otherwise with the amity of Scotl. than shall be agreable to the French King and Queen.

[4]) To entertain the amity substantially, but yet very secretly, of the King of Spain.

Throckmorton traf hier den Nagel auf den Kopf. Die Kriegsbereitschaft einer großen Flotte war bei den Plänen Frankreichs eine Lebensfrage. Das Einverständnis mit Spanien und den Protestanten, zwei so entgegengesetzten Mächten, entsprach ganz den gegebenen Verhältnissen. Ersteres beruhte auf der Eifersucht und dem steten Argwohn Spaniens gegen Frankreich. Die spanische Freundschaft war für England trotz aller Ketzerei zu haben, und Spaniens größte Sorge war, diese Freundschaft könne eines Tages an Frankreich verloren gehen. Daß fernerhin das protestantische England eine enge Verbindung mit den Protestanten des Festlandes anstrebte, war natürlich und selbstverständlich. Frankreich sollte isoliert werden durch Anschluß an alle dieser Macht feindlich gesinnten Elemente, und dazu sollte Schottland in scheinbar freundschaftlicher Weise dem französischen Einfluß endgültig entzogen werden.

Alles Schreiben und Raten blieb jedoch eitel Arbeit. Angesichts der französischen Rüstungen steuerte Elisabeth blindlings dem Verderben entgegen. Dem König Philipp konnte das nur recht sein, denn je größer die Gefahr wurde, um so willenloser mußte Elisabeth sich Spanien in die Arme werfen. „Dahin muß es kommen", erklärte Throckmorton, „weil sie allen mißfällt und niemanden zufrieden stellt[1])."

Die in seinem Vaterlande herrschenden Zustände schienen dem Gesandten eine wahre Aufmunterung zur Nichtanerkennung des Vertrags von Edinburg und zu einer kriegerischen Haltung Frankreichs[2]). Die Gelegenheit war in der That verlockend. Um keine weiteren Kosten zu haben, hatte Elisabeth das Landheer und besonders die Flotte mit wahrer Hast entwaffnen lassen; ihre Neigung, in Vergnügen und Ruhe zu leben, war bekannt. Es war ebenso bekannt, daß die Politik, die zum Vertrag von Edinburg geführt hatte, die Königin mit Ärger und Verdruß erfüllte.

---

1) Das. S. 397. Throck. an Cecil 17. Nov. The King of Spain will suffer the Queen to be in such a case as that she will be driven to pray him to do what he please with that state and realm; to which point he accounts England must come as she displeases all, and satisfies none.

2) Das. Will say shortly how the refusing of the ratification comes to pass . . . . . the hasty disarming of the English, and especially the navy; the Queen's great inclination to live in pleasure and quiet, that neither counsellor or conductor was rewarded. That all men who did at this time service were displeased, that the Queen would do her pleasure in all things, so that there was none to take special care of the affairs. And chiefly that they take it for truth and certain she will marry Lord Robert Dudley, whereby they assure themselves that all foreign alliance and aid is shaken off, and do expect more discontentation thereby among yourselves.

Sie hatte keinen Ratgeber, keinen Führer belohnt, sondern alle, die ihr in jener Zeit Dienste leisteten, bekamen ihren Zorn und ihr Mißfallen zu fühlen. Dazu wollte sie in allen Dingen ihren Willen durchsetzen, so daß es niemand gab, der besondere Sorge für Staatsangelegenheiten trug. Das Schlimmste aber war Elisabeths Skandalverhältnis mit Lord Robert. In Frankreich wurde die Dudleyheirat als ganz sicher angesehen; man jubelte darüber. Die Auflösung aller auswärtigen Bündnisse und noch größere Unzufriedenheit im Inneren waren das Geringste, was man daraus erhoffte.

Das traurige Bild, das hier Throckmorton von dem staatsmännischen Geschick seiner Königin entwirft, erhält noch eine Ergänzung und Bestätigung durch einen Brief von Cecil selbst, worin er dem Freunde die Gründe seiner eignen Unzufriedenheit vertraulich mitteilte.

Throckmorton hatte Elisabeth schon den guten Rat erteilt, etwas für die Schotten auszugeben, und Cecil hatte sich vermessen einige zu nennen, die er gern durch Pensionen an England gefesselt hätte. Er empfahl den Grafen von Glencairn, der zwar arm, aber ehrlich, standhaft und weise war, ebenso den weisen und frommen Maxwell. Der einflußreiche Lord Hume war für ein paar Dukaten zu haben. Sich Lethington zu sichern war wegen der guten und seltenen Eigenschaften dieses Mannes von höchstem Wert. Dasselbe galt von dem thatkräftigen Lord James, und Kirkaldys zu gedenken lag aller Grund vor [1]), denn er war ein strenger Kalvinist und Schottlands bester Soldat [2]).

Der Staatssekretär hatte seiner Herrin vorgehalten, wenn sie jetzt 1000 £ am rechten Platz verwende, rette sie 20000 in fünf Jahren und 40000 £, wenn sie 2000 £ opfere. Es war vergebens, der Rat kostete Geld und war somit nicht gut. Wie konnten sie, die Ratgeber geringeren Standes aber auch etwas anderes erwarten, wenn sogar dem Herzog von Norfolk (einem seltenen Edelmann, columen familiae reginae) so übel mitgespielt wurde, daß man ihn ohne Aussicht auf Belohnung nach Hause schickte [3]).

Am schlimmsten aber war es Cecil selbst gegangen. Sein Dienst im Norden hatte ihn finanziell um sieben Jahre zurückgebracht. Neben seinen Ausgaben unter den Soldaten hatte er der Königin an einem Tag

---

[1]) Das. S. 262. Cecil an Throck. 27. Aug.

[2]) Vergl. Gießener Studien, Bd. I, S. 119 u. S. 189.

[3]) Das. For what are they to expect when the Duke of Norfolk (a rare nobleman, columen familiae reginae) is thanked and sent home without allowance in credit or promise?

15000 £ dadurch gerettet, daß er das ganze Heer bis zum 18. Juli entließ. Das Geld zur Auszahlung des Soldes kam zwar erst am 1. August, aber der kluge Staatsmann hatte Rat geschafft, er borgte die nötigen Summen und beredete die Hauptleute ihre Truppen abzuzahlen. Wäre das Heer bis zum 1. August unter Waffen geblieben, so hätte dies für die Königin eine Ausgabe von 20000 £ bedeutet, da der Unterhalt der Truppen täglich 1000 £ kostete. „Dies alles ist nur Pflicht", bemerkte Cecil bitter am Schluß seines Briefes und bat den Freund, ihm das Schreiben wieder zukommen zu lassen oder es sicher zu bewahren, denn Briefe könnten mißdeutet werden[1]).

Der Weg, den Elisabeth betreten hatte, stellte den ganzen Gewinn des Edinburger Vertrages in Frage. Wer dazu beigetragen, Schottland an England zu ketten, war in Ungnade, und jedes Mittel, der jungen Freundschaft beider Reiche auch Bürgschaften für die Zukunft zu geben, wurde von ihr zurückgewiesen. Bei einer solchen Gesinnung gegenüber der schottischen Frage muß man nur staunen, daß die Schotten überhaupt nicht schon früher wieder zu ihrem angestammten Herrscherhaus zurückkehrten. Dazu bedurfte es noch zweierlei, der Überzeugung, daß Elisabeth von der Arranheirat nichts wissen wollte, und daß von der Witwe Franz II. zunächst nichts zu befürchten war.

Am 5. Dezember um elf Uhr nachts starb Franz II. in Orleans. Throckmorton berichtete sofort der Königin, dem Privy Council und Cecil das wichtige Ereignis, doch konnte er seine Briefe zunächst noch nicht abgehen lassen, da die Thore der Stadt so scharf bewacht wurden, daß niemand hinauskonnte[2]). Die Unterbrechung des Verkehrs verursachte eine so bedeutende Verspätung der Todesnachricht, daß die Königin Elisabeth dieselbe erst am 13. Dezember erfuhr, als sie soeben ein Schreiben an ihren Gesandten vollendet hatte[3]). Somit kann man ihr nicht, wie Froude das thut [VI 443], die politische Weisheit nachrühmen, sie habe erst dann die Schotten fallen lassen, als der Tod Franz II. den Ausbruch

---

[1]) Das. Will himself be worse this seven years for this northern service, where (besides his charges amongst men of war (he saved the Queen in one day 15,000 l. as follows etc. All this is but duty. Begs him either to return this letter or keep it safe; for letters may be misinterpreted.

[2]) Cal. of St. P. S. 422 u. 424. Throck. an Elisab. u. an Cecil 6. Dez. Deferred dispatching this, partly for that the gates of the town were so strait kept that none could get out etc.

[3]) Das. S. 442. Elisab. an Throck. d. 13. Dez. After the writing hereof, she received his letter sent by Davis, mentioning the French Kings death.

des Kriegs vereitelt und die Schotten entbehrlich gemacht hatte. Den schottischen Ständen hatte die Königin am 11. Dezember geschrieben, sie sei gegenwärtig nicht zu einer Heirat aufgelegt, sie wolle sich mit ihrer beständigen Freundschaft begnügen; in der Not würde sie ihnen die Hülfe nicht versagen[1]). Die schottische Gesandtschaft aber hatte sie bereits am 8. Dezember abgefertigt[2]), als bei Hof von einer Nachricht über den Thronwechsel in Frankreich noch weniger die Rede sein konnte, zumal da Throckmortons letzte Nachrichten über das Befinden des Königs günstig lauteten[3]).

Neben diesen Abweisungen hatte Elisabeth gerade in dieser kritischen Zeit den Schotten noch eine andere, nichts weniger als schmeichelhafte Rolle zugedacht zu einer Komödie, die sich in ganz ähnlicher Weise mehrmals in der Geschichte dieser Königin wiederholt.

Der französische Gesandte in London hatte damals die Erklärung abgegeben, die Nichtbestätigung des Vertrags von Edinburg entspringe durchaus nicht dem Mangel an gutem Willen bei seinem König, die Freundschaft mit England fortzusetzen, die Sache liege vielmehr an den Schotten, die den gelobten Gehorsam nicht gezeigt hätten[4]). Elisabeth antwortete, sie fände das doch sehr sonderbar, daß man der Schotten wegen ihren Vertrag nicht ratifiziere. Sie habe hierin ihre Pflicht gethan, der König von Frankreich aber thue die seine nicht. Sie ersuchte darauf den Gesandten, offen nach Hause zu berichten, sie sei gesonnen, ihr Bestes zu ihrer Verteidigung zu thun; sie sei weder so arm, noch fehlte es ihr so sehr an dem Gehorsam ihrer Unterthanen, um sich dies nicht zutrauen zu können. „So kleinmütig bin ich nicht, daß ich mich fürchte Widerstand zu leisten", rief sie[5]), „ich entstamme einem Geschlecht von Löwen, die Rolle eines Lammes mag ich nicht leiden. Kommen die Gesandten, deren Abschickung beabsichtigt wird, nicht mit hinreichender Vollmacht, den Vertrag zu Ende zu führen, dann bleiben sie besser daheim.

---

1) Das. S. 433. Elisab. an die Stände v. Schottl. 11. Dez.

2) Das. S. 436.

3) Das. S. 417. Throck. d. 1. Dez.

4) Das. S. 441. Elisab. an Throck. 13. Dez.

5) Das. S. 442. 13. Dez. Communication with the French ambassador. That she meant to do her best to defend herself; that she was not of such poverty nor so void of the obedience of her subjects but she trusted to be able to do this. Nor was she so faint-hearted as she feared to resist the same. She came of the race of lions, and therefore could not sustain the person of a sheep etc.

Ich sehe nicht ein, weshalb Schottland ein Hindernis für die Bestätigung des Vertrags zwischen England und Frankreich sein soll! Wüßte ich aber, daß die Schotten ihrem König und ihrer Königin nicht den geziemenden Gehorsam entgegenbringen, dann sollte mir keiner von denen, die eben hier sind, an den Hof kommen oder noch ferner in meinem Reich verweilen dürfen. Das habe ich ihnen bei ihrer Ankunft ins Gesicht gesagt[1])."

Mit entrüsteter Miene gebot sie alsdann ihren schottischen Freiwerbern einzutreten und klagte sie vor dem französischen Gesandten an, ihre Pflicht gegen ihre Souveräne nicht gethan zu haben. Diese behaupteten natürlich, seit dem Vertrag von Edinburg sich wissentlich in keiner Weise gegen ihr Herrscherhaus vergangen zu haben, und sprachen den Wunsch aus, der Gesandte sollte ihnen vor der Königin auseinandersetzen, worin sie Ärgernis erregt hätten. Als dieser auswich und vorgab, über diesen Punkt von seinem Herrn nur ganz allgemein unterwiesen zu sein, ergriff Elisabeth wieder das Wort und schärfte den Schotten vor den Ohren des Franzosen ein, beharrlich ihre Pflicht zu thun, andernfalls würde sie weder gut von ihnen denken, noch ihnen ein Zeichen der Freundschaft geben[2]). Sie setzte Throckmorton und Chamberlain[3]) von diesem Auftritt in Kenntnis, damit ihr Mut und ihre Uneigennützigkeit am französischen und spanischen Hofe bekannt würde.

Während ihres Aufenthaltes in London hatten die schottischen Gesandten durchaus kein Geheimnis daraus gemacht, daß ein abschlägiger Bescheid Elisabeths sie zwingen würde, ihrer eignen Rettung halber die französische Gunst wieder zu gewinnen[4]). Allein die Vorteile der Arranheirat waren so groß, und die politische Lage so zwingend, daß eine Abweisung der Schotten fast unmöglich schien, denn sie war gleichbedeutend mit einer Schwächung Englands und einer Stärkung Frankreichs, von dem damals die größte Gefahr drohte.

---

[1]) Das. S. 441. Elisab. 13. Dez. If she knew that the Scots did not bear meet obedience to their King and Queen, none of such as were presently with her should come within her Court, or remain in her realm; as at their first coming she frankly told them.

[2]) Das. Then, having called the Scotch Lords into the Ambassador's presence she charged them with lack of their duty to their Sovereign etc. . . . . She then charged them, in the Ambassador's hearing, to persist in doing their duties, otherwise she would neither think well of them or show them token of friendship etc.

[3]) Das. S. 488 Anm. Elisab. an Chamberlain 13. Dez.

[4]) Froude VI, 442.

Englands Glücksstern hatte diese Gefahr abgewandt, aber Elisabeths politisches Ungeschick schuf dafür eine andere, viel nähere und größere, denn ihr eigenstes Werk ist der Abfall, nicht des katholischen, sondern des protestantischen Schottlands zu ihrer Nebenbuhlerin und Gegenkönigin Maria Stuart.

„Die Schotten werden das Gewisse dem Ungewissen vorziehen", warnte damals Throckmorton[1]); „fällt Schottland wieder ab, dann befindet sich die Königin in einer schlimmeren gefährlicheren Lage als einer ihrer Vorgänger. Es fehlt ihr Calais, das sie niemals wieder erlangen wird, es sei denn, daß es wieder erobert wird, wie es verloren wurde."

Die Abweisung des Mannes, den das schottische Parlament zum Thronerben erklärt hatte[2]), erregte in Schottland solchen Zorn, daß man sich fast aller Verpflichtungen gegen England entbunden hielt[3]). Maitland schrieb zwar, sie thäten, was sie könnten, um den Leuten den Glauben beizubringen, die Sache sei doch nicht unmöglich, allein dies sei verlorene Mühe, die zweideutige Antwort der Königin gelte als eine volle Abweisung[4]).

So griff denn der Abfall um sich. Allen voran ging Graf Arran. Er sandte sofort nach Frankreich, angeblich an den König von Navarra, und um den dortigen Stand der Dinge zu erkunden[5]), in Wirklichkeit aber um M. Stuarts Gunst zu erlangen und sie, wenn möglich, als Gattin heimzuführen[6]). Throckmorton hatte sogar am französischen Hof gehört, daß der König von Navarra selbst diesen Plan förderte und die Schotten anspornte, durch Absendung einer Gesandtschaft Marias Rückkehr in ihr Reich zu beschleunigen[7]). Arrans Beispiel wirkte ansteckend. Man

---

[1]) St. P. 485. Throck. an das Privy Council 3. Jan. 1561. It is not likely they will leave a certain for an uncertain. If Scotland falls away from them again, then the Queen is in as evil or worse terms than any of her predecessors etc.

[2]) Gießener Studien, Bd. IV, 104.

[3]) Maitland an Cecil 10. Jan. 61. Cal. of St. P. 494, Froude VI, 444.

[4]) St. P. 494. Maitland d. 10. Jan.

[5]) Das. S. 485. Randolph an Cecil 3. Jan. 1561.

[6]) Das. 486. S. 517. Somer a. Cecil 24. Jan. Cal. of St. P. 1561—1562, S. 6. Randolph an Cecil 4. März.

[7]) Das. St. P. 1560—61. S. 493. Throck. an Cecil 10. Jan. The King of Nav. has given charge to solicit the sending hither of some legation, and to procure the Queen's return shortly, that she may marry the Earl of Arran. St. P. 61/62. S. 75. Throck. an Cecil 23. April.

fing an, der jungen Königin den Hof zu machen[1]), und die Ergebenheit gegen sie fing bald an allgemein zu werden[2]). Der Graf von Eglington und der Abt von Dunfermling reisten auch nach Frankreich[3]), und schließlich wollten so viele dorthin, daß die Lords im März 1561 eine Proklamation erließen, worin sie ankündeten, ohne ihre Erlaubnis dürften nur Kaufleute das Land verlassen[4]).

Noch im Januar 1561 hatte Maitland die bestimmte Hoffnung ausgesprochen, der größte Teil werde es mit Cecil halten. Er selbst versprach dafür nach Kräften zu arbeiten und betrachtete es als eine Pflicht der Dankbarkeit, sich Cecil, der soviel für ihre Sache gewagt, gänzlich zur Verfügung zu stellen, ihn von allem zu benachrichtigen[5]). Dies dauerte indes nur so lange, bis auch Maitland die Überzeugung hatte, daß er von M. Stuart nichts zu befürchten habe.

Die schottischen Stände beschlossen die Absendung einer Gesandtschaft, um der Königin Maria ihren Gehorsam anzukünden und um schlimmen Ratgebern zuvorzukommen. Aus mancherlei Rücksichten wurde Lord James, Marias Halbbruder, für die geeignetste Persönlichkeit gehalten[6]); und um seine Sendung recht annehmbar zu machen, wurde sogar der Antrag gestellt, ihm Vollmacht zu erteilen, das alte Bündnis mit Frankreich zu erneuern. Maitland brachte diesen Antrag nur durch den Hinweis zum Scheitern, daß dies Bündnis eher gewährt als angeboten werden müsse. Frankreich würde selbst darum nachsuchen; in der Hand der Schotten liege es dann Bedingungen zu stellen[7]). So weit also war es schon gekommen!

Im Februar 1561 erschienen vier Abgesandte M. Stuarts, der Laird von Craigmillar, Ogilvy von Findlater, Lumsden von Blenherne und

---

[1]) St. P. 60/61. S. 494. Maitl. 10. Jan. Sees that men here will begin to make court to the Scottish Queen more than they were wont.

[2]) Das. S. 533. Ders. an Cecil 6. Febr. They begin all to enter in some devotion towards their Sovereign.

[3]) Das. S. 536.

[4]) St. P. 1561/62. S. 19. Rand. an Cecil 14. März. For that many at this time seek to pass into France, the Lords have proclaimed that no man of lands other than merchants shall depart out of the realm without their licence.

[5]) St. P. 1560/61. S. 494. Maitl. 10. Jan.

[6]) Das. 532. Maitl. 6. Febr.

[7]) Das. S. 532. To make his legation (des L. James) more acceptable, motion has been made that he should have commission to renew the old league with France etc.

Robert Lesley[1]) und erzählten, die Königin käme bald zurück, eine vollständige Amnestie würde erlassen werden, der König von Frankreich habe ihr sechs große Schiffe und zwei Galeeren gegeben und ihr Wittum auf 20000 Fr. erhöht; die noch in Dunbar und Inchkeith zurückgebliebenen französischen Besatzungen würden bezahlt und zurückgezogen werden. Damit ihre Schotten aber sähen, wie sie nur das Wohl und die Ehre ihres Landes im Auge habe, würde sie ihre Gedanken noch nicht auf eine Heirat richten, wiewohl manch edler Fürst um sie anhalte, der Infant von Spanien, die Könige von Schweden und Dänemark. Mit diesen Versprechungen kamen 300 Briefe zur Verteilung, und dem Herzog von Châtelherault, den Grafen von Argyle, Huntley, Bothwell und Athol, dem Lord James und dem Bischof von St. Andrews wurde Vollmacht zur Berufung eines Parlaments erteilt mit der Weisung, daß Herr von Noailles als Bevollmächtigter des Königs von Frankreich kommen werde, um Unterhandlungen zur Erneuerung des alten Bündnisses zwischen Frankreich und Schottland einzuleiten[2]).

Jetzt wurde es Randolph, dem Vertreter Englands in Schottland, etwas warm. Er mußte sich Luft machen, indem er weidlich schimpfte auf jene vier Sendlinge, deren schöne Reden so sanft aus dem Mund flössen, obwohl sich nur Falschheit und Lüge darunter versteckten. Er nannte sie ein Pack, dessen Erzählungen so harmonisch in einander klängen, daß einer sich über des andern Lügen schämen müsse[3]).

Dies half jedoch alles nichts. Er sah viele, die seiner Herrin wohlwollten, in großer Verlegenheit. Das französisch-schottische Bündnis schien unvermeidlich. „Welche Mißhelligkeiten", rief er, „werden mit der Zeit entstehen, wenn die Dinge hier wieder zu ihrem alten Zustand zurückkehren, und England ist nicht so vorgesehen, daß es zu jeder Zeit in gleich guten Beziehungen zu Frankreich steht[4])!"

In genau demselben Licht betrachtete Maitland die Lage. Das Bündnis, erklärte er, könne durch Staatsklugheit verzögert werden, aber

---

[1]) Labanoff, Lettres de M. Stuart I, 85.

[2]) Das. Lab. I, 85. St. P. 582. Rand. an Cecil 26. Febr.

[3]) Das. Of the whole pack (if any be better than other) the most hope is of Craigmillar, their tales so well accord that the one is ashamed of the others' lies.

[4]) Das. Many well willers of this nation towards the Queen are in great perplexity. In this case if England be not so provided that it may at all times stand in equal case and terms with France, he neither knows etc. . . nor what incommodities in process of time may ensue if things here return to their old estate.

zuletzt müsse es doch erneuert werden, wenn Cecil die Sache nicht behutsam überwache. Dasselbe ganz und gar zurückzuweisen bringe neben dem Mißfallen M. Stuarts Frankreichs ewige Feindschaft. Man fürchte dadurch den Schutz einer fremden Nation überhaupt zu verscherzen, da die Aussichten einer ewigen Freundschaft mit England verzweifelt schlecht seien. Die Zeit könne beide Länder wieder verfeinden, und dann würde Schottland leicht die Beute Englands werden[1]).

Diese Nachrichten und Ansichten klangen aus Maitlands Mund schon wie eine Art Absage, und es war ein schwacher Trost, wenn Randolph meinte, das Berwicker Bündnis müsse entweder erneuert werden, oder man müsse dem Wunsch der Franzosen wenigstens in den ratsamsten Punkten willfahren, das entspreche auch dem Wunsch vieler Schotten[2]).

Einige Tage später ging Maitland noch weiter, indem er Cecil ganz offen erklärte, Englands Verhältnis zu Schottland hinge in Zukunft von Englands Verhältnis zu Frankreich ab. Nur auf dieser Grundlage schien ihm ein Einvernehmen zwischen Schottland und England möglich, und er gab Cecil zu erwägen, wessen gehorsame Unterthanen fähig seien, deren Fürst zu einem entgegengesetzten Weg entschlossen sei[3]).

Der schlaue Schotte hatte bereits am ersten Tage des neuen Jahres in scheinbar uninteressierter Weise Throckmorton um genaue Auskunft über die jetzt in Frankreich obwaltenden Verhältnisse gebeten[4]).

Die eingezogenen Erkundigungen und die versöhnliche Haltung Marias bewiesen ihm, daß er mehr wagen durfte, und so bot er denn derselben Königin, die er ein Jahr zuvor ihres Thrones zu berauben gedachte, seine Dienste an. Die Antwort M. Stuarts lautete zwar gnädig und entgegenkommend, war aber andererseits doch wieder so gehalten, daß Maitlands böses Gewissen sich noch keineswegs beruhigt fühlte. Wolle er ihr treu dienen, schrieb die Königin, wie er beteuere, dann brauche er keine Verleumder zu fürchten. Diese hätten bei ihr überhaupt keine

---

[1]) Das. S. 580. Maitl. an Cecil 26. Febr. This league may by policy be delayed, but at length it must be renewed, unless Cecil looks circumspectly upon the matter. If they were altogether to refuse, then, besides their Queen's displeasure, they would have France perpetually to be their enemy etc. . . since the means of perpetual friendship is desperate, it is to be thought that time may make them enemies, and then will Scotland fall a facile prey to England.

[2]) Das. S. 583. Rand. 26. Feb. The way is either to renew the late contract of Berwick, or to join with the French in their desire to be confirmed etc.

[3]) Das. S. 586. Maitl. an Cecil 28. Febr.

[4]) Das. S. 483.

Geltung, sie urteile nach Thaten, bevor sie etwas glaube, was man ihr mitteile. Die Bedenken wegen seiner Bekanntschaften in England zu beseitigen liege in seiner Hand. Er selbst sei das Hauptwerkzeug und der Hauptunterhändler bei allen Ränken der schottischen Edelleute mit England gewesen; wünsche er also, sie solle nicht allein alle begangenen Vergehen vergessen, sondern ihm auch trauen und ihn verwenden, so solle er die Wiederauslieferung der Geiseln veranlassen und alles rückgängig machen, was er bewerkstelligt habe. Thue er dies, dann könne sie sich auf seine Treue verlassen. Er besitze sogar die Fähigkeit weit mehr zu leisten, denn unter dem schottischen Adel geschehe nichts, wovon er nicht Kenntnis habe, und wobei man ihn nicht zu Rat ziehe. Sie wolle ihm deshalb nicht verhehlen, daß, wenn in dieser Hinsicht irgend etwas schief gehe, nachdem sie ihr Vertrauen auf ihn gesetzt, ihr Tadel ihn zuerst treffen würde.

Zum Beweis, daß sie sofort einen Versuch mit seiner Ehrlichkeit machen wollte, fügte Maria ihrem Schreiben den Befehl hinzu, Maitland solle dafür sorgen, daß bei ihrer Ankunft in Schottland Geld für den königlichen Haushalt und andere Ausgaben bereit liege; bis dahin aber sollte er sie von allen Vorgängen in Schottland aufs genaueste unterrichten [1]).

Am 11. März [2]) traf Gilles de Noailles, Abbé de l'Isle, der angekündete Gesandte Karls IX., in Schottland ein. Sein Auftrag war ein doppelter, den Schotten von seiten ihrer Königin vollständige Amnestie zuzusichern, wie dies Marias eigne Boten schon gethan hatten, und zu bemerken, der König von Frankreich betrauere mit Schottland den Tod seines Bruders und die infolgedessen eingetretene Auflösung des festen Bündnisses, das sich auf die Heirat der Königin von Schottland mit dem König von Frankreich gegründet hätte. Damit die Schotten aber der Freundschaft Karls IX. um so sicherer seien, ließ er ihnen durch

[1]) St. P. 1561/62. S. 161. M. Stuart an Lethington 29. Juni 1561. Has received his letter of the 10th. If he employs himself in her service and acts faithfully, as he professed his wish to do, he need not fear calumniators, whom she never receives well etc. As for the scruple that may arise from his acquaintances in England, he can easily remedy that if he pleases. Forasmuch as he has been the chief instrument and principal negociator in all the intrigues etc. . . let him cause the hostages who are in Engl. to be removed, and employ himself in undoing that which he has brought about in that country. If he does this, she can then rely on his loyalty etc. If anything goes wrong in that respect after trusting in him, he will be the person whom she will blame the first etc.

[2]) Das. S. 18. Rand. an Cecil 14. März.

Noailles ausdrücklich erklären, er habe ihrer Königin die Fortdauer des zwischen beiden Reichen stets gewahrten Bündnisses bereits angeboten[1]).

Noailles wurde in Edinburg mit großer Auszeichnung empfangen, man ließ es an keiner Art von Höflichkeit fehlen[2]). Der schottische Rat, dem er zunächst seine Aufträge mitteilte, gab eine äußerst entgegenkommende Antwort, worin neben der unbedingten Treue gegen die angestammte Herrin der Wunsch nach einer vollkommenen Freundschaft zwischen dieser und dem König von Frankreich betont wurde[3]). Weitere Verhandlungen sollten jedoch erst vor dem versammelten Parlament stattfinden.

In seinen Instruktionen war es dem Ermessen des Abbé de l'Isle anheimgestellt, seine Vollmacht auch auf solche Dinge auszudehnen, welche im Interesse der Königin zu liegen schienen[4]). Diese weitgehende Befugnis, sowie die durchaus freundliche Stimmung Schottlands gegen Frankreich verleiteten den Abt zu einem äußerst unklugen Schritt. Er forderte die Wiederherstellung des katholischen Glaubens und die Herausgabe der eingezogenen Kirchengüter an ihre früheren Inhaber. Die Antwort des Parlaments war ein Hohn- und Wutgeschrei. Die schottischen Bischöfe und Äbte, Noailles' Schützlinge, wurden als Wölfe, Mörder, Diebe und faule Bäuche geschmäht, die katholische Kirche als die Gemeinde des Satans[5]). — Daran scheiterten die Bundesanträge; der schottische Adel verband sich um keinen Preis mit einer Macht, welche ihm die fette Beute des eingezogenen Kirchenguts wieder zu entreißen plante.

Noailles' Antrag hatte die Hoffnung der Katholiken gestärkt, den Protestanten aber keine Veranlassung gegeben, sich von neuem Elisabeth in die Arme zu werfen. Für beide Parteien war es nur ein Sporn zu den energischsten Anstrengungen, sich den maßgebenden Einfluß bei der jugendlichen Königin zu sichern. Die Protestanten trugen hierbei den Sieg davon infolge der geschickten Haltung von Marias Halbbruder,

---

[1]) Das. S. 16. Harangue of M. de l'Isle to the Scottish Council 12. März. To continue the alliance which has always been preserved between the two kingdoms.

[2]) Das. S. 18. Rand. an Cecil 14. März 1561. All men found it good that the Ambassador should lack no kind of honour that might be shown him.

[3]) Das. S. 17. Answer of the Council of Scotl. 12. März. They desire that there should be perfect friendship betwixt him and their Sovereign.

[4]) Cal. of St. 1560/61. S. 513. Anm. Instructions for the Abbé de l'Isle 23. Jan. 1561. According as he shall see expedient, he may extend his credence to such matters as shall appear to him to be for the Queen's interest.

[5]) Froude VI, 470. Randolph an Cecil 18. März.

Lord James. Einmal in ihr Reich zurückgekehrt, suchte Maria ihre Stütze in dem protestantischen Schottland. Lord James und Lethington wurden die Säulen ihres Königtums[1]). Der englische Gesandte Randolph konnte sich nicht enthalten, seine Bewunderung über Marias Staatsklugheit auszusprechen. „Drei Punkte sind es", schrieb er, „die ihr Programm enthält, und die ihr zur Erhaltung des Staates als wesentlich erscheinen: Der Friede mit England, eine protestantische Staatsregierung und Bereicherung der Krone durch die Abteien. Thut sie dies und erhält sie einen guten Gatten, dann wird sie ein glückliches Leben führen[2])." Dabei gewährte sie, was sie gelobt, eine vollständige Amnestie und befreite ihr Land von der letzten Erinnerung an die Franzosenzeit, indem sie die französischen Besatzungen aus Dunbar und Inchkeith sofort entfernte[3]).

So schien in der That die Hoffnung der schottischen Staatsmänner erfüllt, eine katholische Königin, aber ein protestantisches Königtum. Die Folge der Haltung M. Stuarts war der völlige Abfall des protestantischen Schottlands von Elisabeth. Was vor kaum einem Jahre ein Ding der Unmöglichkeit geschienen hätte, trat jetzt wirklich ein, die protestantischen Schotten, voran Lord James und Maitland, verfochten die Erbrechte Marias auf den englischen Thron und machten die Anerkennung des Edinburger Vertrags seitens ihrer Königin von Elisabeths Anerkennung der Erbfolgerechte Marias abhängig.

Elisabeths Gesandte, Bedford und Throckmorton, hatten im Februar 1561 die Bestätigung des Vertrags von Edinburg wiederholt gefordert, waren aber einer entschiedenen Weigerung begegnet. Maria erklärte, ohne Befragung ihres schottischen Rats diesen Schritt nicht thun zu dürfen[4]). Spätere Versuche, die Bestätigung des Vertrags durchzusetzen, hatten den gleichen Erfolg[5]). Maria beharrte dabei, eben keine endgültige Antwort geben zu können, sie bedürfe dazu der Stände und

---

[1]) Cal. of St. P. 1561/62. S. 278. Rand. an Throck. 26. Aug. Lord James does most; next in credit is Lethington.

[2]) Das. 287. Anm. Rand. an Cecil 7. Sept. Queen Mary has found three points necessary to maintain her state: ta make peace with England, to be served with the Protestants, and to enrich her crown with the Abbey lands. Doing these and having a good husband, she shall lead a happy life.

[3]) Das. S. 278. Randolph 26. August.

[4]) St. P. 1560/61 S. 573. Bedford u. Throck. an das Privy Council. 26. Febr.

[5]) St. P. 1561/62 S. 101. Elisab. an Throck. 6. Mai. S. 110. Throck. an d. Card. v. Lothringen 14. Mai.

Edeln ihres Reichs, eine eigenmächtige Entscheidung dieser Frage würde diese tief beleidigen [1]).

Elisabeth rächte sich, indem sie der Nebenbuhlerin den Reisepaß durch England rundweg abschlug. Aber auch auf die schottischen Stände, von denen die Bestätigung des Vertrags angeblich abhing, entlud sich ihr Zorn. Sie hielt es für zeitgemäß, denselben einmal gehörig die Köpfe zu waschen [2]) und sie daran zu erinnern, was sie England zu verdanken hätten. Der Edinburger Vertrag sei von ihnen schon längst genehmigt, und doch behaupte ihre Königin, er sei nicht unter Zustimmung aller Stände abgeschlossen worden. Da nun die Antwort Marias von der Ansicht der Stände abhänge, wolle sie ihnen rund heraus erklären, daß eine solche Art von Antwort sie auf die Dauer nicht zufrieden stellen könne. Bei einer Angelegenheit, die für beide Reiche so heilsam sei, befremde es, daß die Königin von Schottland keinen besseren Rat habe. Sie verlange daher, daß die Stände sich diese Sache gründlich überlegten und ihr eine Antwort gäben, auf welche sie vertrauen könne. Sollten sie es aber für dienlich halten, daß ihre Königin den Frieden unvollkommen ließe und ihr feierliches Versprechen bräche, dann sei sie auch mit dieser Antwort zufrieden und würde geradeso unbekümmert sein, Frieden zu halten; aber bei Gottes Barmherzigkeit sie zweifle nicht, daß jeder von ihnen, der hierzu geneigt sein sollte, es baldigst bereuen würde [3]).

Dies offizielle Schreiben war von einigen Briefen privater Natur begleitet, in denen Elisabeth angab, wie die Schotten das Erstere zu verstehen hätten. Sie nährte in der That noch die bestimmte Hoffnung, die Schotten seien ihr mehr zugethan als der eignen Königin, ja die Möglichkeit schien ihr sogar nicht ausgeschlossen, daß Maria aus diesem Grunde ihre Rückkehr verschieben würde. Auch wußte sie für Randolph noch allerlei Mittelchen, wie man diese Rückkehr und die daraus entstehenden Folgen etwa dahinhalten könnte. Die Ankunft der Königin von Schottland, meinte sie, würde manches ändern, den Fortschritt des

---

[1]) Das. S. 150—151. Throck. an Elisab. 23. Juni. They (the Estates) would be most offended if she proceeded without their advice.

[2]) Das. S. 164—165. Elisab. an die schott. Stände 1. Juli. She now alleges that the treaty was not made by consent of all the Estates . . . . Considering that her answer depends, as it should seem by her words, upon the opinions of the Estates, the Queen plainly lets them all understand that this manner of answer cannot long content her etc.

[3]) Vergl. Froude VI, S. 507.

Glaubens und die gute Gesinnung vieler gegen sie selbst. Um diesem entgegenzuarbeiten, müßte entweder ein Brief ersonnen werden, worin M. Stuart abgeraten würde zu kommen, oder, wenn sie doch komme, sei beides einstweilen in der Weise zu fördern, daß weder sie noch die ihrigen leicht oder in kurzer Zeit Änderungen einführen könnten. Indessen könnte es sein, daß einige falsche Freunde sie ermunterten zu kommen und den Vertrag nicht zu bestätigen. Daher schreibe sie so, daß sich die Schotten aus dem einen oder andern Grunde veranlaßt fühlten, vor Marias Ankunft ihre Absichten kund zu thun. Würde es schlau angefaßt, so wäre den drei Ständen eine gute Veranlassung zur Hand gegeben, ihre Königin zu drängen, den Vertrag zu ratifizieren. Ein solches Vorgehen würde dem Rat in Frankreich zeigen, welch große Rücksicht man in Schottland auf sie nehme, und würde ihn veranlassen, die Abreise der Königin Maria eher zu verzögern als zu beschleunigen [1]).

Würde aber das gemeinsame Schreiben einen sonderbaren Eindruck auf die Schotten machen, so sollte Randolph sie im geheimen versichern, Elisabeth hege durchaus nicht die Absicht, sie zu tadeln oder zu rügen, sie wolle vielmehr die Zauderer veranlassen, sich entweder zu zeigen, wie sie seien, oder sich den Besseren zuzuwenden. Damit aber die Schotten eine solche Auffassung von ihrem Schreiben bekämen, band sie Randolph auf die Seele, die Erfahrensten unter diesen um Rat zu fragen, wie man dies wenigstens die größere Anzahl der Parlamentsmitglieder wissen lassen könne [2]).

---

[1]) St. P. 1561/62 S. 166. Elisab. an Rand. 1. Juli. Thinks that Queen Mary's coming home will alter many things in Scotl. especially the progress of religion and the devotion of many towards herself; to meet with which must either be devised some letter to dissuade her coming, or, if she shall come, yet beforehand to further both these in sort, such as neither she nor hers shall easily or shortly alter. And because it may be that some being hollow friends animate her to come and to forbear the ratification of the treaty, the Queen writes so that they will be occasioned by one means or the other before Mary's coming to show their intents, and if it be politicly used, the three Estates may take good occasion to press their Queen to ratify the treaty, and in their so doing the Council in France will take occasion, finding them in Scotl. to have so great regard to her, rather to protract than hasten Queen Mary's departure.

[2]) Das. Should they take any strange conceit of her writing in the common letter, Randolph is privatly to ascertain them that she means not to tax or note them, but thereby to provoke the backward either to show themselves as they be, or else to amend and adjoin themselves to the better . . . . yet he is to use the advice of the wise there how it may be imparted to the greater number.

Ein zweiter Brief ging an Lord James. Sie bat ihn, sich ja nichts in ihrem Schreiben an die Stände zu seinem Mißvergnügen auszulegen; um sie richtig zu verstehen, möge er sich an Randolph wenden[1]). Auch dem Herzog von Châtellerault schrieb sie an demselben Tag einen sehr gnädigen Brief, worin sie sich als seine und seines Sohnes Beschützerin aufspielte; im übrigen verwies sie ihn an Randolph[2]). Dieser hatte nämlich noch den besonderen Auftrag, den Herzog und seinen Sohn, den Grafen von Arran, zu versichern, Elisabeth würde für ihre Rechte und Ansprüche eintreten, wenn die Königin von Schottland ohne Leibeserben stürbe. Dies verspreche sie, doch nur unter der Bedingung, daß sich beide der Förderung des Glaubens anschlössen, anders könne sie es mit ihrem Gewissen nicht vereinen. Dem Lord James gab sie die Zusicherung, ihre Freundschaft würde ihm niemals fehlen zu seiner eigenen und seiner Partei Verteidigung, wenn es der Sache des Glaubens gelte[3]).

Die wirksamste Waffe Elisabeths gegenüber M. Stuart war der protestantische Glaube, und es war klug von ihr, sich auf diesen bei den Schotten zu berufen, aber zweifellos recht ungeschickt war jenes Schreiben an die schottischen Stände. Die Schotten erst auszuschelten, um ihnen dann durch ihren Gesandten sagen zu lassen, dies alles sei gar nicht so gemeint, war zum mindesten kindisch.

Elisabeths Schreiben machte denn auch auf die Schotten gar keinen Eindruck, nicht einmal Lord James schenkte ihm Beachtung. Die Königin Maria hatte die Schotten für sich gewonnen, und den schottischen Staatsmännern schien ein geregeltes freundschaftliches Verhältnis zu England nur auf der einen Grundlage möglich, daß Elisabeth die Rechte ihrer Königin auf den englischen Thron anerkenne.

Lord James hatte lange über das heikle Problem nachgesonnen;

---

1) Das. Anm. Elisab. an L. James 1. Juli. She bids him not to interpret anything in that letter to his discontentment, but rather she requires him to understand her meaning therein by her servant, Th. Randall . . .

2) Das. Anm. Elisab. an d. Herz. v. Châtellerault 1. Juli.

3) Das. Elisab. an Rand. 1. Juli. Rand. is to assure him of her friendship to see that he and his house take no wrong for his right and title, failing the Scottish Queen without issue, whereoff he is also to assure the Earl of Arran. This she promises conditionally, so as they adjoin themselves to the promoting of the cause of religion; otherwise she cannot, with her conscience, favour their estate. Writes also to L. James . . . . assuring him that he shall never lack her friendship to the maintenance of him and his party in the cause of religion.

ein Mittelweg schien ihm zwar möglich, doch hatte er anfänglich nicht den Mut davon zu sprechen. Schließlich aber that er es doch, es war seine Antwort auf den Brief Elisabeths vom ersten Juli. „Wie wäre es," schrieb er, „wenn Ew. Majestät Rechtsanspruch unangetastet bliebe für Sie selbst und Ihre Leibeserben? Es würde nicht angehen zu stipulieren, daß der Königin, meiner Souveränin, ihr Platz in der englischen Thronfolge gewahrt würde? Ew. Majestät verzeihe mir, wenn ich der Ansicht bin, daß sie nach dem Gesetz aller Völker die Nächste ist, da sie der gesetzlichen Abstammung nach die Nächste ist aus der richtigen Linie von König Heinrich VII., und kann in der Zwischenzeit die Insel nicht durch ewige Freundschaft geeint bleiben?" Die Thronfolge der Reiche, schloß er, liege in Gottes Hand. Könne er Antwort von Elisabeth erhalten, so werde er sich bemühen, Maria dahin zu bringen, daß sie ihre Zustimmung gebe. Mißfalle aber sein Vorschlag der Königin von England, so werde er sich nicht weiter mit dieser Sache befassen [1]).

Lord James hatte es Cecil überlassen, den Brief Elisabeth zu übergeben oder vorzuenthalten [2]). Mag dies nun geschehen sein oder nicht, es erfolgte keine Antwort darauf. Dies veranlaßte den Lord jedoch nicht, seinen vorher ausgesprochenen Vorsatz zu befolgen und sich nicht mehr weiter mit dieser Angelegenheit zu befassen. Er hielt es im Gegenteil für angezeigt, nach der Ankunft der Königin Maria Cecil gegenüber nochmals nachdrücklich zu betonen, er habe es gewagt, der Königin Elisabeth diesen Vorschlag zu machen, in dessen Verwirklichung er die einzige Bürgschaft für die gegenwärtige und zukünftige Ruhe der Insel erblicke [3]). Ohne ein gutes Einvernehmen zwischen beiden Königinnen konnte nach seiner Ansicht die kaum angefangene Freundschaft beider Reiche nicht von langer Dauer sein [4]).

Bald nachher erschien Maitland vor der Königin Elisabeth, um in seinem und des schottischen Adels Namen die Ansprüche seiner Herrin zu verfechten. Die Stände, erklärte er, seien einstimmig der Ansicht, daß die Königin von Schottland durch Parlamentsakte für die Nächste in der Thronfolge nach Elisabeth und ihren Kindern erklärt werden

---

[1]) Das. S. 237. Lord James an Elisab. 6. Aug. 1561. Vergl. Froude VI, 502.

[2]) Das. St. P. 238. L. James an Cecil 6. Aug.

[3]) Das. S. 287. L. James an Cecil 1. Sept. Has taken boldness to write to the Queen of late. He has received no answer etc.

[4]) Das. S. 238. L. James 6. Aug. Unless there shall be some good intelligence between the two Queens, the amity begun cannot well continue for long space.

müsse. Die Ratifikation des Vertrags von Edinburg müsse von ihrer Zustimmung abhängig gemacht werden[1]).

So etwas hatte Elisabeth ganz gewiß nicht erwartet, noch weniger aber eine andere Erklärung, die einer Antwort auf ihre frühere Drohung sehr ähnlich sah. In den Instruktionen, welche die schottischen Lords Maitland mitgegeben hatten, hieß es: Ihre Herrin wäre bereit, Elisabeths unedle Verweigerung der Reise durch England zu verzeihen. Sollte aber, was Gott verhüte, die Königin von England sich eine Unhöflichkeit gegen ihre Souveränin zu schulden kommen lassen oder Veranlassung zu einem Bruch geben, so möge sie dessen wohl versichert sein, daß sie, die sich als ihre Unterthanen bekennen, ihre Pflicht zur Verteidigung der gerechten Sache ihrer Königin nicht vergessen würden[2]).

War es Verblüfftheit bei Elisabeth über solche Anmaßung der früheren Schützlinge, oder war es die bestimmte Empfindung, daß sie die Schotten nicht noch weiter beleidigen dürfe, sie blieb bei der Unterredung mit Maitland maßvoll und erklärte schließlich, sie würde nichts zulassen, was dem Anspruch der Königin von Schottland zum Nachteil gereiche[3]).

Elisabeth hatte der Schottenkönigin gegenüber eine vollständige Niederlage erlitten. Was ihr am meisten am Herzen lag, die Bestätigung des Vertrags von Edinburg, war jetzt an eine Bedingung geknüpft, zu der sich ihr Argwohn und ihre Eifersucht nie verstehen konnten. Und doch war es ihr auch noch in diesen letzten entscheidenden Monaten sehr nahe gelegt worden, was unbedingt hätte geschehen müssen, um die englischen Interessen in Schottland zu wahren. „Nur von Schottland droht jetzt Gefahr,“ warnte Throckmorton[4]); „die Klugheit rät Ew. Majestät Ihre Sicherheit zu erkaufen, mag es auch teuer zu stehen kommen. Ew. Majestät muß zur rechten Zeit, bevor jemand anders dort Fuß faßt, für Ihre Partei die Mächtigsten, Weisesten und

---

[1]) Froude VI, 525; Haynes, Burghley Papers 373. Maitland an Cecil 7. Okt.

[2]) Froude VI, 522. Instructions to the Laird of Lethington by the Lords of Scotland, Sept. 1561; nach Keith.

[3]) Camden, Annales rerum Anglicarum, Amsterdam 1677. S. 61. Juri ejus ad Angliae sceptrum nihil se derogaturam spondet etc. Buchanan, Rerum Scotticarum historia, Frankfurt 1584. S. 586.

[4]) St. P. 1561/62 S. 87. Throck. an Elisab. 29. April 1561. Wisdom advices her to buy her surety, though it cost her dear. The means to assure this, is in time, before any other put in his foot, to win to her party the mightiest, wisest and most honest of the realm of Scotland etc.

Ehrlichsten in Schottland gewinnen und sichern. Dies mag zwar eine große Last sein (jährlich etwa 20 000 £), aber es darf in keiner Weise unterlassen werden." An Cecil schrieb er zur selben Zeit: „Wenn wir die beste Partei Schottlands in Dienst nehmen, ist kein Fürst und kein Staat imstande oder hat Gelegenheit uns zu schaden, und England ist das glücklichste Land der Christenheit. Für dies Glück dürfen keine Ausgaben gescheut werden [1])."

Genau dieselben Vorschläge hatte der scharfblickende Staatsmann schon früher gemacht und hatte denselben ein Namensverzeichnis aller derer beigefügt, die jetzt ohne Verzug auf irgend eine Weise zu Pensionären der Königin gemacht werden müßten. Er gab den guten Rat, dem gesamten Schottland gegenüber jetzt nur mit Güte und Wohlwollen aufzutreten. Der Herzog von Châtellerault und alle die Seinen schienen ihm sehr geneigt, wieder französisch werden zu wollen; von dem Grafen von Huntly und seiner Sippe dasselbe zu berichten, hielt er kaum für nötig [2]). Es galt für England zu retten, was noch zu retten war.

An Gelegenheit, sich eine starke Partei in Schottland zu erhalten, hätte es Elisabeth nicht gefehlt. Von den politischen Leitern der schottischen Calvinisten blieb Lord James ein unwandelbarer Anhänger der protestantischen, also der englischen Politik. Es war M. Stuart bei seinem Aufenthalt in Frankreich nicht gelungen, ihn von der Ansicht abzubringen, daß Schottlands Heil auf dem Bündnis mit England beruhe [3]). Throckmorton empfahl ihn deshalb auch mit wahrer Begeisterung. Auf sein Haupt, erklärte er, könnten nicht genug Wohlthaten und Gunst gehäuft werden [4]). Er war nach seiner Ansicht einer der tugendhaftesten Edelleute, ein Mann, in welchem Glaube, Aufrichtigkeit und Großherzigkeit in einem Maße zu finden war, wie nur jemals bei irgend einem Manne aus irgend einem Volk [5]). Wäre es nach

---

[1]) Das. S. 92. Throck. an Cecil 1. Mai. If they can retain the best party in Scotland, no Prince or state is able or has opportunity to do them harm, and England would be the most happy state in Christendom. No cost is to be spared for this felicity.

[2]) Das. S. 44. Throck. an Elisab. 31. März. S. 70. Ders. an Cecil 20. April.

[3]) Das. S. 91. Throck. an Elisab. 1. Mai. She could not dissuade him from his devotion to the Queen of England, and the observation of the league between her and the realm of Scotland.

[4]) Das. S. 92. Throck. an Cecil 1. Mai 1561. Sir, Her Majesty and you of her Council cannot bestow too much favour and benefits on the Lord James.

[5]) Das. S. 97. Throck. an die Lords des Rates 4. Mai. He is one of the most virtuous noblemen etc.

dem Wunsch des Gesandten gegangen, so hätte man von Heinrich VIII. reichen Zobelpelzen und schwarzen Zeltern dem Lord James die schönsten geben müssen[1]).

Maitland, der andere Hauptführer der Protestanten, fühlte sich damals in keiner behaglichen Stimmung. M. Stuart hatte zwar seine Dienste angenommen, aber was sie ihm deshalb geschrieben, erfüllte ihn, im Bewußtsein seiner Schuld, mit steigender Besorgnis, je näher der Tag ihrer Ankunft rückte. Am liebsten wäre es ihm gewesen, sie wäre gar nicht gekommen. Da es aber einmal nicht anders war, ließ er es wenigstens nicht an Andeutungen fehlen, daß Elisabeth noch immer im Notfall auf ihn und seinen Anhang rechnen dürfte. Sie würden es wagen, wenn die Königin von England es mit ihnen durchsetzen wollte, schrieb er[2]) noch unmittelbar vor der Ankunft Marias und verlangte, daß zur Ermutigung der englischen Partei in Schottland eine möglichst starke Besatzung nach Berwick gelegt würde[3]). Allein Elisabeth wollte nicht, und noch weniger wollte sie die Mittel für dies Wagnis beschaffen. „Mit leeren Händen fängt man keine Falken," hatte Maitland spottend an Throckmorton geschrieben[4]), und verständnisvoll erwiderte dieser ebenfalls mit dem Ausspruch Chaucers, indem er dabei bemerkte, dies gelte nur von wilden, stinkenden Falken, die ohne Vorsicht auf jedes Aas stießen, aber bei Falken edler Art, die gut gelehrt, sei es anders, die fasteten lieber zweimal, als daß sie gegen ihre Natur handelten[5]).

Für Geld waren die protestantischen und katholischen Schotten zu haben, und eine gut bezahlte englische Partei im schottischen Parlament wäre eine für England stets bereite Waffe gewesen und hätte Elisabeth spätere Niederlagen erspart. In jenen Tagen aber wußte die schottische Kongregation thatsächlich nicht, woran sie mit Elisabeth war. Im Auslande fühlte sie sich ohne Freunde, und zu Hause gab es wenige, auf die man sicher bauen konnte. Ob die englische Königin dem eingeführten Glauben feindlich oder freundlich gegenüberstand, wußte man nicht. Aber sicher war, daß sie den Begründer dieses Glaubens, John Knox, so herzlich haßte, daß man fürchtete, sie würde M. Stuart beistehen, um

---

[1]) Das. S. 98. Throck. an Cecil 4. Mai.

[2]) Das. S. 238. Anm. Maitl. an Cecil 9. Aug. If the Queen will go through with them, they will be bold enough.

[3]) Das. S. 249. Maitl. an Cecil 15. Aug.

[4]) Das. S. 136. Maitl. an Throck. 10. Juni 1561. „With empty hand men should no haukis lure."

[5]) Das. S. 164. Throck. an Maitl. 30. Juni.

ihn zu vernichten[1]). Der schottische Reformator selbst wußte sehr genau, wessen er sich von Elisabeth zu versehen hatte, aber er scheute sich nicht, dies der Königin von England ins Gesicht zu sagen. In seinem Brief vom 6. August stellte er sie auf eine Stufe mit der katholischen Königin Maria, indem er unverblümt aussprach, daß Elisabeth den Verfasser des „ersten Trompetenstoßes“ als den gemeingefährlichen Feind der Weiber und ihres Regimentes wahrscheinlich geradeso zu verurteilen trachte wie M. Stuart[2]).

Mißtrauen und gänzliche Ungewißheit auf Seiten der Schotten waren die Früchte von Elisabeths Politik. Daher darf man sich nicht wundern, daß die Schotten, einerlei ob Protestant oder Katholik, sich der eigenen Königin in die Arme warfen, und daß von den protestantischen Staatsmännern Schottlands der Versuch ausging, die Errungenschaften der Reformation und das freundschaftliche Verhältnis zu England dadurch zu wahren, daß das Verhältnis zwischen den beiden Königinnen geklärt und geregelt wurde. Daß die Schotten hierbei einstimmig für die Rechte ihrer Königin eintraten, mag seinen Grund zum Teil in dem schottischen Nationalstolz gehabt haben; den wesentlichen Grund hierzu muß man jedoch wohl in dem Trieb der Selbsterhaltung suchen. Von der eigenen katholischen Königin konnten sie alles hoffen, aber auch alles befürchten; dagegen lag kein Anzeichen, kein sichtbarer Beweis vor, daß Elisabeth für sie eintreten wollte.

---

[1]) Froude VI, 512. Randolph an Cecil 9. Aug. 1561. The Congregation, feeling themselves without friends abroad, and with few in whom they might assuredly trust at home etc.

[2]) St. P. S. 238. J. Knox an Elisab. 6. Aug. 1561.

III. Amy Robsart.

Der Grund der Verstimmung Cecils und der politischen Fehltritte seiner Herrin lag in Elisabeths Verhältnis zu Lord Robert. Lord Robert war in jener Zeit bereits mehr als ein Günstling, er war der Geliebte der Königin, und das Verhältnis beider ließ an Vertrautheit kaum etwas zu wünschen übrig. Daß der Lord schließlich noch mehr zu werden suchte, war zu natürlich, da die Königin, die ihm eine so unerhörte Gunst schenkte, unverheiratet war. Der spanische Gesandte sah in ihm den zukünftigen König[1]), und es war keine leere Prahlerei, wenn Lord Robert bereits im März des Jahres 1560 äußerte, ehe ein Jahr vergehe, werde er eine andere Stellung einnehmen[2]).

Indessen der Verwirklichung dieses Planes standen gewichtige Hindernisse entgegen. Der Günstling hatte bereits vor elf Jahren, in seinem neunzehnten Lebensjahre, Amy Robsart, die Tochter von Sir John Robsart, als Gattin heimgeführt[3]); der Ruf der Familie Dudley war befleckt durch Frevelthaten schlimmster Art, und Lord Robert selbst genoß ebenfalls den denkbar schlechtesten Ruf[4]). Die Großen des Reiches haßten ihn tödlich, so daß Lord Robert für sein Leben fürchtete. Er war wiederholt gewarnt worden, sich zu hüten, da einige sich verschworen hätten, ihn zu töten. Schon der Gedanke, dieser Mann könne König werden, war jedem Engländer unerträglich[5]). Die englischen

---

[1]) Relat. polit. des P.-B. II, 183. Der Bischof v. Aquila an d. Bischof v. Arras 15. Jan. 1560. Mil. Roberto in quo facile agnosces signa futuri regis.

[2]) Coleccion de Documentos inéditos para la Historia de España, Bd. 87. Madrid 1886. S. 295. Aquila an Phil. II. 28. März 1560. Si él vive un año le verán en otro estado del que agora tiene.

[3]) Froude VI, 422.

[4]) The Murder of Amy Robsart by Walter Rye, London 1885. S. 36. Vergl. Einleitung z. d. Relat. polit. des Pays-Bas XLV.

[5]) Coleccion de Doc, ined. 87, 261. Aq. a. Phil. II. 13. Nov. 1859. S. 264. Ders. am 18. Nov. 1559. Mil. Robert, el cual anda muy recatado y sospechoso y

Staatsmänner waren entsetzt, als sie mit der Möglichkeit rechnen mußten, daß Elisabeth wirklich die Gattin eines solchen Mannes werden könnte. Daher liegt kein Grund vor, dem Urteil zu mißtrauen, das der spanische Gesandte über Lord Robert fällte, daß er der schlechteste Kerl war, den er jemals im Leben sah, über und über verräterisch, feig und mutlos [1]). Um so mehr muß man über den Geschmack Elisabeths staunen, der sich weder durch die Stimmung ihres Volkes belehren ließ, noch durch die jedermann bekannten moralischen Mängel des Geliebten, wenn man ganz davon absieht, daß derselbe bereits ein verheirateter Mann war. Elisabeth störte dies nicht, Lord Robert bekam mehr und mehr die oberste Leitung des Staates in die Hand, und Gerüchte liefen um, welche von der bevorstehenden Scheidung des Günstlings von seiner Frau erzählten [2]).

Die Beseitigung von Amy Robsart mußte selbstverständlich das nächste Ziel auf dem Weg sein, der zur Hand Elisabeths und zum Throne führte. Würde aber das englische Volk den verhaßten Mann als seinen König anerkennen? Bei der vorherrschenden Stimmung war dies kaum anzunehmen. Unruhen im Innern des Reichs wären die voraussichtlichen Folgen dieser Verbindung gewesen. Solche fürchteten auch die englischen Staatsmänner, aber die weiteren Folgen schienen ihnen noch viel verhängnisvoller zu werden. Mußten Lord Robert und Elisabeth sich auf ernsten Widerstand im eigenen Lande gefaßt machen, so bedurften sie der Hülfe einer fremden Macht, um ihre Heirat durchzusetzen. Die fremde Macht konnte nur eine katholische sein, und diese für den Plan zu gewinnen, kostete Gegenleistungen; worin aber dieselben bestanden, war nicht schwer zu erraten. Lord Robert und Elisabeth haben genau diesen Weg eingehalten, ihre Heirat sollte unter dem Schutz Philipps II. vollzogen werden. Es hätte daher ein gänzlicher Bruch mit der seitherigen Politik erfolgen müssen, und mit ihm der Sturz des Staatsmannes, in dem sich die protestantische Politik Englands verkörperte. In diesen Umständen muß man den tieferen Grund jener Be-

---

ha sido avisado de nuevo que se guarde, porque andan algunos conjurados de matarle, y yo lo creo, porque no hay hombre en el Reino que pueda sufrir de pensar que el haya de ser Rey.

[1]) Relat. pol. des P.-B. II, 252. Aq. a. d. Grafen v. Feria 7. März 1560. Es el peor moço que yo he visto en mi vida y mas y mas atraydorado y tras esto non nada valiente, ni animoso.

[2]) Col. de Doc. 87, 295. Aq. an Phil. II. 28. März 1560. Cada dia se vá declarando más señor de los negocios; y ya se comienza á decir que piensa en hacer divorcio de su mujer.

fürchtungen suchen, die laut wurden, als Cecil im Juni den Hof verließ, und in diesen Umständen lag der Keim zu einem Zerwürfnis zwischen der Königin und ihrem Staatssekretär. Dasselbe mußte naturgemäß grade nach dem Frieden von Edinburg zum Ausbruch kommen, weil Cecils Abwesenheit bei Hof gründlich ausgenutzt wurde, und weil Elisabeth mit den Früchten des abgeschlossenen Friedens durchaus unzufrieden war.

Nach seiner Rückkehr aus Schottland fand Cecil eine erzürnte Herrin, von Belohnung war nicht die Rede, sein Rat galt nichts mehr, andere hinter seinem Rücken gegebene Ratschläge beherrschten das Ohr der Königin. Dazu kamen die schweren Geldopfer, die er selbst, um seinem Vaterland zu nützen, in Schottland dargebracht hatte. Dies alles schien ihm jedoch erträglich im Vergleich zu den Befürchtungen, die er wegen Elisabeths hegte. „Ich wage nicht zu schreiben, was ich sagen möchte,“ schrieb er Throckmorton, „aber Gott erleuchte Ihre Majestät über das, was zu ihrer Sicherheit dient.“ Eine tiefe Schwermut hatte ihn ergriffen, und er ging ernstlich mit der Absicht um, von seiner Stellung zurückzutreten[1]). Cecil fühlte sich als überflüssig. Lord Robert trachtete darnach, ihn seiner Stelle zu berauben und hatte sich bereits der Leitung der Staatsgeschäfte bemächtigt[2]). So schien der Fall des Sekretärs besiegelt, und seine Freunde machten sich mit dem Gedanken an seinen Rücktritt vertraut[3]).

Cecil aber blieb trotz alledem zum großen Trost Throckmortons und seiner Gesinnungsgenossen. Lord Robert, der an dem Sturz des Staatssekretärs gearbeitet hatte, sah sich bald nachher in die Lage versetzt, den klugen Mann um Rat und Hülfe anzugehen[4]). Cecil aber erhielt zu seinem Amt neue einträgliche Stellen und wurde als Lord Roberts einziger und vornehmster Diener angesehen[5]). Ereignisse haben also in der zweiten Hälfte des Jahres 1560 stattgefunden, die in scharfem Gegensatz zu einander stehen. Was zwischen diesen Ereignissen liegt, wird in der vorliegenden Correspondenz Cecils und seiner Freunde nur angedeutet. Es waren Dinge so gefährlicher Natur, daß man sie

---

[1]) Froude VI. 414—15. Cec. a. Throck. 27. Aug. 1560. Cal. of St. P. 1560/61. S. 283. Randolph a. Cec. 7. Sept.

[2]) Relat. polit. des P.-B., II, 531. Aq. a. die Herz. v. P. 11. Sept. 1560. Roberto, el qual se ha hecho señor de los negocios.

[3]) St. P. 1560/61 S. 310. Randolph an Cecil. 23. Sept.

[4]) Haynes, Burghley Papers S. 361, Dudley an Cecil.

[5]) St. P. S. 478. Jones a. Throck. 31. Dez. 1560.

dem Papier nicht anzuvertrauen wagte, und daß Cecils Briefe, die davon etwas enthielten, von seinen Freunden vor jedermann auf das sorgfältigste verborgen wurden[1]). Throckmorton mußte den Freund um Mitteilung des wahren Sachverhaltes anflehen, weil ihm die zugegangene Nachricht die gewünschte Aufklärung nicht gegeben hatte. Er schrieb dem Sekretär, seine Briefe wären in seiner Hand so sicher wie in seiner eigenen. Er hielt ihm vor, daß er auf die Sicherheit des Freundes ebenso bedacht sei als dieser selbst. Um jeder Gefahr vorzubeugen, machte er den Vorschlag, den gewünschten Brief durch H. Middlemore, einen seiner Verwandten, einen zuverlässigen jungen Mann, besorgen zu lassen[2]).

Wenn Cecil mit solcher Vorsicht gegenüber seinen Freunden verfuhr, scheint die Offenheit fast unglaublich, mit welcher er vor dem spanischen Gesandten über die Sache redete. Und doch kann man unmöglich annehmen, daß der Bischof von Aquila das alles erfunden habe, was er am 11. September an Margarete von Parma berichtete. Die Statthalterin spricht am 7. Oktober in einem Brief an Philipp II. von diesen Mitteilungen Aquilas[3]), und dieser selbst schrieb an demselben 11. September dem Bischof von Arras, die ihm gemachten Enthüllungen seien von solcher Tragweite, daß es vielleicht der Vorteil Philipps erheische, sofort Entschlüsse zu fassen, ohne die möglicherweise verspäteten Antworten aus Spanien abzuwarten[4]). Dazu ist es durchaus glaublich und der kritischen Lage entsprechend, daß Cecil, der vor dem Äußersten stand, auch etwas Außergewöhnliches wagte. Der spanische Gesandte besaß einen unbestreitbaren Einfluß auf die Königin. Elisabeth liebte die Unterhaltungen mit dem Bischof und machte ihm manche vertrauliche Mitteilung. Deshalb durfte Cecil umsomehr hoffen, daß es dem Vertreter des mächtigsten Staates gelingen könnte, seine Herrin von ihren Irrwegen abzubringen. Andererseits mußte der Staatssekretär, falls etwas erreicht werden sollte, dem Spanier auch ohne Rückhalt mitteilen, worum es sich handelte.

Die wichtige Unterredung mit Cecil fand zu Windsor statt, wo der

---

1) Das. 313. Rand. a. Cec. 23. Sept. Both thought good to keep Cecil's letters from all men.

2) Das. 377. Throck. a. Cec. 28. Okt. For your letters they be as safe in my hands as in your own . . . I am as jealous of your safety aud well doing as yourself etc.

3) Corresp. de Marg. d'Autr. I. 311.

4) Relat. polit. des P.-B. II. 533. Aq. a. d. Bisch. v. Arras 11. Sept.

Hof damals verweilte. Alvaro kam am 6. September dort an und hatte an demselben Tag eine Unterredung mit der Königin wegen der Vorgänge in Schottland. Am Schluß derselben erinnerte er Elisabeth daran, daß sie ihm am 3. August die Heirat mit dem Erzherzog als ihren festen Entschluß verkündet habe. Die Königin jedoch entgegnete sehr trocken, das sei jetzt ganz unmöglich, sie denke nicht ans Heiraten[1]).

Bald darauf bot sich dem Gesandten Gelegenheit, mit Cecil zu sprechen. Er wußte, daß dieser in Ungnade war, und es war nicht schwer, den Staatssekretär auf dies Thema zu bringen. Nachdem Cecil um strengste Verschwiegenheit gebeten, erklärte er, das Verhalten der Königin sei derart, daß er sich vom Dienst zurückzuziehen gedenke. Der vertraute Umgang mit Lord Robert führe sie ins Verderben. Zu dem größten Nachteil des ganzen Königreichs habe sich dieser zum Herrn der Staatsgeschäfte und der Person der Königin gemacht mit der Absicht, sie zu heiraten, er schleppe sie den ganzen Tag auf der Jagd umher zur großen Gefahr für ihr Leben und ihre Gesundheit. Wie das Reich dazu seine Einwilligung geben könnte, wisse er nicht. Daher habe er diesen Entschluß gefaßt, wiewohl er glaube, er würde eher in den Tower geworfen, als daß man ihm die Erlaubnis zum Rücktritt gäbe[2]).

Nun bat er Alvaro flehentlich, seiner Herrin ernste Vorstellungen zu machen, wobei er zweimal sagte: „Besser wäre Lord Robert im Paradies als hier[3])!" Der Gesandte versprach dies zu thun, sobald

---

[1]) Das. S. 529. Aq. a. d. Herz. v. P. Windsor, 11. Sept. 1560. Yo vine a Vindilizora, donde esta la Reyna, cinco dias ha, S. 530 en lo de su casamiento en lo qual a tres del passado me havia dicho estar ya resuelta y que pensava casarse cierto. Me ha dicho agora muy secamente que es imposible acabarlo consigo y que no piensa casarse. — Der Tag der Unterredung mit Elisab. u. Cecil ergiebt sich genau aus den ersten Worten dieses Briefes. Die Unterredungen fanden unmittelbar nach der Ankunft des Bischofs statt, folglich am 6. September, denn am 11. Sept. schrieb er: „Ich kam vor fünf Tagen nach Windsor (cinco dias ha), wo die Königin weilt."

[2]) Das. 530—31. me dixo que la Reina se governava de manera que a el le parecia de retirarse . . . y que el veya la perdicion de la Reyna manifiesta, causada desta privança de Milor Roberto, el qual se ha hecho señor de los negocios y de la persona de la Reyna, con estrema injuria de todo el reyno, disinando de casarse con ella, y que la traya todo el dia a caça con mucho peligro de su vida y salud, concluyendo que el no sobia como podria el reyno consentir esto, por lo qual estava determinado de yrse a su casa, aunque creia que antes le mandarian echar en la Torre que darle licencia.

[3]) Das. apuestome a dezir dos vezes que Milor Roberto estaria mejor en parayso que aqui.

sich Gelegenheit biete. Cecil aber fuhr in seiner düsteren Schilderung fort. Die Königin, sagte er, achte die fremden Fürsten um nichts, weil sie diese nicht nötig zu haben glaube; sie sei tief verschuldet, denke aber nicht ans Bezahlen und habe deshalb den Kredit bei den Londoner Kaufleuten gänzlich verloren[1]). Das Schrecklichste offenbarte Cecil am Schluß seiner Unterhaltung, daß die Ermordung von Lord Roberts Frau beabsichtigt werde. Öffentlich sei diese deshalb schon für krank ausgegeben, obwohl dies durchaus nicht der Fall sei; vielmehr sei sie sehr wohl und sehr auf ihrer Hut vor Gift. Gott, meinte der Staatssekretär, würde einen solchen Bubenstreich nicht zulassen, ein so boshafter Anschlag könne keinen Erfolg haben[2]).

Der Gesandte wußte schon aus früherer Zeit zu viel über das Verhältnis der Königin mit Lord Robert, als daß er im mindesten an der Wahrheit dieser Mitteilungen hätte zweifeln können[3]). Er sah, daß England einer gefährlichen Krise entgegenging, weil viele Cecils Unzufriedenheit teilten, besonders Lord Roberts Todfeind, der Herzog von Norfolk[4]).

Am folgenden Tag, dem 7. September, erzählte Elisabeth dem Bischof bei der Rückkehr von der Jagd, Lord Roberts Frau sei tot oder nahe daran zu sterben. Sie bat ihn, nichts darüber zu sagen. „Was in dieser Angelegenheit geschehen ist, und was sie thun,“ schreibt der Spanier, „ist sicherlich voll Schmach und Schande.“ Er zweifelte jedoch an dem raschen Vollzug der Heirat, ja an einer solchen überhaupt. Elisabeth schien ihm ohne festen Entschluß, und er teilte Cecils Ansicht, daß sie es machen würde wie ihr Vater[5]).

Wenige Tage später ließ Elisabeth selbst die Todesnachricht von der Frau ihres Geliebten veröffentlichen. „Sie hat den Hals gebrochen,“

---

[1]) Das. Dixome mas que la Reyna no estimava nada a los Principes estrangeros etc. . . . que estava con una grossissima deuda a cuestos, sin querer pensar en como pagarla por lo qual tenia perdido totalmente el credito etc.

[2]) Das. 531. Y por oltimo me dixo que pensavan hazer morir a su muger de Roberto y que agora publicamente estava mala, pero que no estava sino muy buena y se guardava muy bien de ser envenenada etc.

[3]) Das. Yo soy cierto, que el habla de veras y que no anda doblado.

[4]) Das.

[5]) Das. Am Tag nachdem dies geschehen war, folglich am 7. Sept. El dia despues que passo esto, me dixo la Reyna, viniendo de caçar, como la muger de Milor Roberto era muerta o estava para ello y que me rogava que yo no dixesse nada. Cierto lo que pasa en esta materia y lo que hazen, es cosa de grande escandalo y verguença etc.

sagte sie italienisch zu dem spanischen Gesandten, „sie muß eine Treppe herabgestürzt sein [1])."

Der Bischof von Aquila schreibt ausdrücklich, daß die Veröffentlichung erfolgte, nachdem er seinen Bericht bereits niedergeschrieben hatte. Da derselbe vom 11. September datiert ist und er unter das Datum die Worte der Königin nachtrug, darf man wohl annehmen, daß der Tod Amy Robsarts an diesem Tag bei Hof bekannt gemacht wurde. In Übereinstimmung damit schreibt auch Randolph, die Nachricht vom 11. habe ihn mit einem Kummer erfüllt, wie er ihn noch niemals gefühlt habe [2]). Diese Nachricht stammte, wie der Brief beweist, von Cecil. Der Umstand, daß Randolph sie in den engsten Zusammenhang mit den schändlichen Gerüchten der Franzosen und ihrer Partei bringt, daß er es für gut hält, Cecils Briefe vor jedermann zu verbergen, und daß er schließlich seiner Befürchtung Ausdruck verleiht, die Königin könne die Gunst der Schotten wieder verlieren, läßt kaum einen Zweifel zu, daß diese Nachricht in einigen gefährlichen Mitteilungen über das Verhältnis der Königin bestanden hat.

Aus dem was Cecil am 6. September zu Alvaro de la Quadra sagte, folgt, daß die gewaltsame Beseitigung von A. Robsart geplant wurde. Die Äußerung der Königin aber vom 7. September, Lord Roberts Frau sei tot oder nahe daran zu sterben, läßt sich nur so auffassen, daß Elisabeth entweder in diese Pläne eingeweiht war, oder daß man ihr gegenüber A. Robsart für todkrank ausgegeben hatte, denn nahe daran zu sterben war die Unglückliche auf alle Fälle, da sie am folgenden Tag, dem 8. September, tot am Fuß einer Treppe gefunden wurde. Der Verdacht, solche Mitteilungen gemacht zu haben, fällt naturgemäß auf Lord Robert, der bei der Königin in Windsor war. Allein dieser behauptet, er habe den Tod seiner Frau überhaupt erst zwei Tage später, am 9. September, erfahren und sei darüber völlig überrascht und bestürzt gewesen. Hiernach könnte man denken, Elisabeth hätte etwa absichtlich dem Geliebten zwei Tage hindurch den direkt bevorstehenden oder schon eingetretenen Tod seiner Frau verheimlicht.

---

[1]) Das. S. 533. Despues de escrito esto ha publicado la Reyna la muerte de Miladi Roberto, y ha dicho en italiano que si ha rotto il collo; deve de haver caydo de alguna escalera. Die Übersetzung, welche Froude VI, 417 von diesem Brief giebt, zeigt in einigen sehr wesentlichen Punkten z. B. den Daten Ungenauigkeiten.

[2]) St. P. Foreign 1560—61. S. 313. Rand. an Cecil 23. Sept. Conferring the first word that he read of the 11 th with the slanderous reports of the French and their faction, he was so passioned that no grief he ever felt was like to it etc.

Solches ist schwer zu glauben. Was Elisabeth wußte, wird Lord Robert wohl auch gewußt haben. Feststehend bleibt hier die eine Thatsache, daß die Königin wußte, daß das Leben ihrer Nebenbuhlerin in der höchsten Gefahr schwebe. Trotzdem hat sie weder vor noch nach dem Tod derselben den Gatten an seine Pflichten gegenüber der Sterbenden und Toten gemahnt. Sie ließ den Geliebten während der ganzen kritischen Zeit nicht von der Seite.

Die Königin hat ferner selbst ihrem Hof verkündigt, Amy Robsart habe den Hals gebrochen, sie müsse eine Treppe herabgestürzt sein, und ihr Geliebter erklärte, der Tod seiner Frau sei für ihn völlig überraschend gekommen[1]). Aus beiden Aussagen folgt, daß hier von einem Tod infolge von Krankheit gar nicht die Rede sein kann, sondern nur von einem Unglücksfall oder einer Gewaltthat.

Wir haben hier eine Bestätigung der Nachricht Cecils, daß Amy Robsart sich sehr wohl befand und nur für krank ausgegeben wurde.

Hätte daher am 7. September Elisabeth wirklich die Mitteilung erhalten, Amy Robsart liege im Sterben infolge einer Krankheit, so mußte ihr die nachher angegebene Todesursache unwiderleglich beweisen, daß man sie belogen hatte, und sie hätte die Pflicht gehabt, denjenigen, der ihr schon geraume Zeit vorher den Tod einer völlig gesunden Person mit solcher Bestimmtheit vorausgesagt hatte, zur Rechenschaft zu ziehen. Die Königin that jedoch nichts derartiges, sie stellte im Gegenteil selbst den Tod Amy Robsarts als einen Zufall hin und beweist somit, daß sie den hier offenkundig vorliegenden schweren Verdacht nicht untersucht haben wollte. Unter diesem Gesichtspunkt fällt auf Elisabeth der dringendste Verdacht der Mitwissenschaft und der Hehlerei an dem Mord, dem am 8. September 1560 die Frau ihres Geliebten zum Opfer fiel.

Entlastende Momente giebt es für Elisabeth und Lord Robert keine. Alle Nachrichten, welche vor und nach dem 11. September über das Verhältnis beider vorliegen, bilden ausnahmslos nur eine Bestätigung der Anklage, die gegen die beiden Liebenden erhoben werden muß.

Das Geschehene konnte eigentlich für die Welt nicht grade überraschend kommen, denn weder Elisabeth noch Lord Robert hatten es an Äußerungen fehlen lassen, die Verdacht erwecken mußten. Zu dem

---

[1]) Craik, The Romance of the Peerage, London 1848 Bd. 1. Appendix S. 401. Lord Robert an Th. Blount 9. Sept. 1560. The suddenness of the misfortune doth so perplex me.

spanischen Gesandten sagte die Königin schon im November 1559 bei einer vertraulichen Unterhaltung, sie werde verheiratet sein, bevor irgend jemand in der Welt es wisse [1]), und kurz vor der Ermordung ihrer Nebenbuhlerin, am 26. August, erklärte sie dem Herzog von Norfolk, ehe sechs Monate vergingen, wäre sie verheiratet [2]). Lord Robert prahlte im Frühjahr desselben Jahres schon mit der anderen Stellung, die er einnehme, wenn er noch ein Jahr lebe [3]). Es war auch durchaus kein Geheimnis, daß er sich seiner Frau zu entledigen gedachte. Bei einem Menschen wie Lord Robert war dies sozusagen als selbstverständlich vorauszusetzen. Schon im November 1559 hatte der Bischof von Aquila aus bester Quelle erfahren, daß Lord Robert seine Frau vergiften lassen wollte, und daß das launische zweideutige Benehmen der Königin gegen ihre Freier nur den einen Zweck habe, ihres Geliebten Feinde und das Reich hinzuhalten, bis dieser Schurkenstreich ausgeführt sei [4]).

Was Cecil daher am 6. September noch außerdem hinzufügte, daß Amy Robsart stets auf ihrer Hut vor Gift sei, war dem Gesandten durchaus nicht neu.

Es bleibt daher noch die Frage übrig, wie wurde das Verbrechen ausgeführt, und wer waren die Thäter? Leider ist das Quellenmaterial über diese Punkte äußerst dürftig. Würden aber die wenigen aus jenen Septembertagen selbst stammenden Zeugnisse Anspruch auf unser volles Vertrauen haben, dann könnte man zu dem Schluß kommen: Die Nachrichten von Quadra sind erdichtet, und die Feinde Lord Roberts fanden in dem Mord vielleicht das beste Mittel, die gefürchtete Heirat zu vereiteln.

Allein es bleibt eine unzweifelhaft feststehende Thatsache, daß damals Elisabeth dem Lord die bestimmteste Hoffnung auf ihre Hand machte. Der Geliebte der Königin wollte sich aus diesem Grund frei machen. Auf dem Weg der Ehescheidung konnte dies nicht erreicht werden, denn

---

[1]) Relat. pol. des P.-B. II. 88, der Bisch. v. Aq. a. d. Grafen v. Feria 12. Nov. 1559. La qual me ha dicho claramente que quiere estar casada antes que lo sepa persona en el mundo.

[2]) Das. 527. Aq. a. die Herz. v. N. 27. Aug. La Reyna le havia dicho que antes de seys meses estaria casada.

[3]) S. 44.

[4]) Col. de Doc. 87. 258. Aq. a. Phil. II. 13. Nov. 1559. Que Milord Robert ha enviado á dár veneno a su mujer, y que, sin duda lo que la Reina con nosotros ha hecho etc. ... en materia de su casamiento, todo es entretener á los enemigos de Milord Robert y el Reino en palabras hasta que se haga esta maldad de matar su mujer. Vergl. Froude VI, 271.

das Parlament hätte dazu seine Einwilligung nie gegeben. Kam also dem Thronkandidaten nicht ein gütiger Zufall zu Hilfe, so blieb zur Verwirklichung seiner Absicht der Mord das einzige Mittel. Der Verfasser von Leicesters Commonwealth bemerkt mit beißendem Hohn: Wenn der Graf die Gunst irgend einer Frau begehrte, hatte jede Person, die ihm im Weg stand, das Glück rasch zu sterben[1]). Bei Amy Robsart trifft diese Bemerkung jedenfalls zu, denn für die Pläne ihres Gatten starb sie grade zur rechten Zeit. Den Beweis aber, daß hier nur ein schlimmer Zufall obwaltete, liefern fünf Briefe, deren Abfassungszeit in die zweite Septemberwoche des Jahres 1560 fällt. Wir erfahren aus diesen Briefen allein, unter welchen Umständen der Tod Amy Robsarts eintrat, andere beglaubigte Aktenstücke aus jenen Tagen, Zeugenaussagen, Näheres über die Thätigkeit der Jury sind nicht mehr vorhanden. Alles ist spurlos verschwunden. Verfasser dieser Briefe aber ist kein anderer als Leicester selbst und sein Freund und angeblicher Vetter, Thomas Blount, den er als seinen Vertreter nach Cunmor geschickt hatte. Der Brief dieses Blount vom 11. September giebt über den rätselhaften Vorfall etwa folgende Auskunft[2]): Am Sonntag, dem 8. September, stand Amy Robsart sehr früh auf und befahl ihrer gesamten Dienerschaft in das benachbarte Abingdon auf den Jahrmarkt zu gehen. Sie bestand mit solchem Eigensinn auf diesem Befehl, daß sie auf einige, die Einwände machten, sehr zornig war. Von den Dienern ging sie zu Frau Odingsells, einer Witwe, die bei dem Pächter des Hauses, Anthony Forster, wohnte. Hier wiederholte sich derselbe Auftritt. Als die Witwe entgegnete, es passe sich nicht für Edelfrauen, Sonntags den Jahrmarkt zu besuchen, geriet Amy in großen Zorn und erklärte schließlich, sie möge gehen, wenn sie Lust habe, die ihrigen aber (die Diener) sollten alle gehen; und „sie war sehr zornig[3])." Nun fragte man die Zornige, wer ihr denn Gesellschaft leisten sollte,

---

[1]) Harleian Miscellany IV. 550. When he desireth any Woman's Favour, then what Person soever standeth in his way, hath the Luck to die quickly.

[2]) Die Briefe finden sich in dem Appendix von The Romance of the Peerage by George Lillie Craik, London 1848, vol. I. S. 401—407. Eine scharfsinnige kritische Beleuchtung dieses Briefwechsels von Hermann Isaac findet sich in den wissenschaftlichen Vorträgen herausgegeben v. R. Virchow u. Fr. v. Holtzendorff XVII. Serie. Berlin 1882.

[3]) Das. S. 403. Whereunto my Lady answered and said that she might choose and go at her pleasure but all hers should go; and was very angry. They asked who should keep her company if all they went. She said Mrs. Owen should keep her company at dinner.

wenn alle gingen. Frau Owen, antwortete Amy, sollte mit ihr zu Mittag speisen. — Blount hatte diese Dinge von Bowes gehört, der auch die Todesnachricht nach Windsor brachte, und eine gewisse Pinto bestätigte ihm diese Aussagen. Aus verschiedenen Geschichten, die Blount über die Tote hörte, mußte er den Schluß ziehen, daß sie in einer sonderbaren geistigen Verfassung war. Er fragte die Pinto, ob sie denn glaube, daß hier ein Zufall oder ein Schurkenstreich vorliege, und erhielt die feste Versicherung, es könne nur von einem unglücklichen Zufall die Rede sein, es sei weder durch jemand anderes noch durch sie selbst geschehen. Pinto fügte hinzu, Amy sei eine gute, tugendhafte Edelfrau gewesen, die täglich auf den Knieen ihr Gebet zu verrichten pflegte; hierbei habe sie einigemal gehört, wie sie Gott um Erlösung aus Verzweiflung anflehte [1]). Nun bemerkte Blount, es habe vielleicht eine geistige Störung vorgelegen. Dies wurde zwar von der Gefragten auf das entschiedenste bestritten, allein nach allem, was er über die Unglückliche hörte, ließ sich kaum etwas anderes denken [2]).

Man kann wohl nicht mißverstehen, was Blount hier sagen will. Amys sonderbarer Befehl an die Dienerschaft, der Auftritt mit Frau Odingsells, das dreimalige Betonen der Zornesausbrüche, die Verzweiflung und schließlich die seltsamen Geschichten, die von Leicesters Frau erzählt wurden, lassen die Absicht des Schreibers in unzweideutiger Weise durchblicken: Amy Robsart hatte infolge geistiger Störung einen Selbstmord begangen.

Das Seitenstück zu diesem Brief Blounts an Lord Robert ist der erste Brief Lord Roberts an Blount. Der Lord war bestürzt über das große, unerwartete und plötzliche Unglück. Seine größte Besorgnis bildeten die Gerüchte, welche die böse Welt in Umlauf setzen würde. „Um mich vor dem boshaften Geschwätz der schlechten Welt zu rechtfertigen," schrieb er, „bleibt mir nur das eine Mittel, die volle und ganze Wahrheit zu erfahren. Ich bitte Sie, wenn Sie mich geliebt haben, wenn ich und meine Ruhe Ihnen teuer sind, und da ich mein besonderes Vertrauen jetzt in Sie setze, suchen Sie die Wahrheit durch jedes nur mögliche Mittel zu ergründen ohne Rücksicht auf irgend eine

---

[1]) Das. She said, by her faith she doth judge very chance, and neither done by man nor by herself . . . she hath heard her pray to God to deliver her from desperation.

[2]) Das. But truly the tales I do hear of her maketh me to think she had a strange mind in her.

lebende Person[1])." Er gab Blount den Auftrag, den Leichenbeschauer zu berufen und diesem in seinem Namen auf das dringendste ans Herz zu legen, zur Jury keine geringen Leute zu wählen, sondern die verständigsten und angesehensten, solche, die durch ihre Kenntnis dazu befähigt wären, einen derartigen Fall auf das gründlichste zu untersuchen, und deren Redlichkeit ein aufrichtiges, ehrliches und rücksichtsloses Vorgehen verbürge[2]). Die Leiche sollte sachgemäß untersucht werden und dem Gesetz in jeder Weise Genüge geleistet werden. Er bat den Vetter nichts zu verheimlichen, sondern aufrichtig zu schreiben, ob hier Zufall oder Schurkerei vorliege. Zum Schluß zeigte er noch an, er habe nach Appleyard, dem Halbbruder seiner Frau geschickt, damit dieser und andere ihrer Freunde der Untersuchung beiwohnten[3]).

Blounts Brief stellte einen Selbstmord als höchst wahrscheinlich hin, der Brief von Lord Robert muß in dieser Annahme noch bestärken, denn er bringt die Gründe für die Schuldlosigkeit des Gatten. Mitwisser an einem geplanten und jetzt ausgeführten Verbrechen konnte der Briefschreiber nicht sein, da der Todesfall für ihn „unerwartet und plötzlich" kam, und nur das Bewußtsein der Schuldlosigkeit konnte ihn dazu treiben, auf der genauesten Erforschung der Wahrheit zu bestehen, weil er darin die einzige Waffe gegenüber dem bösen Geschwätz der Welt erblickte. Die beste Bürgschaft aber für seinen guten Willen und für ein unparteiisches Verfahren lag in der Berufung des Halbbruders und einiger Freunde der Toten. Nur ein Umstand ist bei diesem Brief sogleich befremdend, aber aus den Verhältnissen erklärlich: Der Gatte verrät keine Spur von Schmerz oder Teilnahme über den Verlust. Allein was konnte der verwöhnte Geliebte der Königin für eine bürgerlich einfache Edelfrau noch übrig haben?

---

[1]) Das. S. 401. L. Robert an Blount 9. Sept. abends. The greatness and the suddenness of the misfortune doth so perplex me . . . considering what the malicious world will bruit . . . And because I have no way to purge myself of the malicious talk that I know the wicked world will use, but one, which is, the very plain truth to be knowen, I do pray you, as you have loved me, and do tender me and my quietness, and as now my special trust is in you, that you will use all the devises and means you can possible for learning of the truth; wherein have no respect to any living person.

[2]) Das. Charging him (the Coroner) to the uttermost from me to have good regard to make choice of no light or slight persons, but the discreetest and most substantial men, for the juries, such as for their knowledge may be able to search thoroughly and duly, by all manner of examinations, the bottom of the matter etc.

[3]) Das. That they may be privy and see how all things do proceed.

Es läßt sich also aus diesem Briefwechsel manches Günstige für Leicester sagen. Anders jedoch gestaltet sich diese Frage, wenn man die weiteren Angaben dieser Briefe genauer prüft. Die Mitteilungen Cecils und des spanischen Gesandten ließen auf einen planmäßig ausgeführten Mord schließen.

In Windsor, wo Lord Robert und Elisabeth verweilten, wußte man bereits am 7. September um den Tod Amy Robsarts, der erst am 8. September eintrat. Nach dem Bericht Lord Roberts, der Königin und des Vetters Blount wurde der Tod durch einen Sturz auf der Treppe des Hauses herbeigeführt. Das Genick der Toten war gebrochen. Diese Vorkenntnis des Mordes findet in dem Blount-Leicester-Briefwechsel eine indirekte Bestätigung. Von Windsor aus geschah weder am 7. noch am 8. September etwas, um den unglücklichen Treppensturz zu verhindern. Aber am Nachmittag des 9. September brach der Vetter Blount auf, offenbar um zu sehen, wie es in Cunmor stehe, und zwar nicht infolge der Todesnachricht, denn diese war noch gar nicht da, als er abgeschickt wurde. Unmittelbar nach Blounts Abreise, so schreibt Lord Robert selbst, kam als Todesbote jener schon genannte Bowes. Aus diesem aber vermochte der Gatte weiter nichts herauszubringen, als daß seine Frau infolge eines Sturzes auf der Treppe gestorben sei[1]). Demselben Boten aber war Blount begegnet, und diesem hatte er alle jene oben erwähnten Einzelheiten aus Cunmor mitgeteilt, die Blount in seinem Brief vom 11. September erzählt[2]). Gegenüber Blount war Bowes redselig, dagegen schweigsam gegen den Gatten. Dies ist um so weniger glaubwürdig, als beide Unterredungen nach Leicesters eigener Aussage unmittelbar aufeinander gefolgt sein müssen. — Äußerst befremdend aber ist die Rolle Blounts. Lord Robert hatte ihn nach Cunmor geschickt, ehe er um den Tod seiner Frau wußte. Blount hatte kaum seinen Herrn verlassen, als er auf den Todesboten stieß und alles erfuhr, was am Tage zuvor in Cunmor vorgefallen war. Nach menschlichem Ermessen wäre es doch jetzt ebenso selbstverständlich als natürlich gewesen, daß Blount wieder die kurze Strecke zurückritt, um sich von

---

[1]) Das. S. 401. L. Robert an Blount 9. Sept. Immediately upon your departing from me, there came to me Bowes, by whom I do understand that my wife is dead, and, as he saith, by a fall from a pair of stairs. Little other understanding can I have of him.

[2]) Das. S. 403. And truly, my Lord, I did first learn of Bowes, as I met with him coming towards your Lordship, of his own being that day, and of all the rest etc.

seinem Herrn Verhaltungsmaßregeln geben zu lassen, denn, war der Todesfall für den Gatten so „plötzlich und unerwartet“ eingetreten, wie er schreibt, dann war auch Blount unter der Voraussetzung nach Cunmor geschickt worden, daß Amy Robsart noch lebe. Allein der Vetter hielt eine Rückkehr für unnötig. Er ritt gemächlich weiter, aber nicht nach Cunmor, sondern er quartierte sich eine Stunde von der Unglücksstätte in Abingdon ein, und hier erkundigte er sich abends beim Nachtessen, was in der Umgegend über den Todesfall gesprochen würde. Vorsichtig hatte er seinem Wirt nicht mitgeteilt, wer er sei, er gab sich vielmehr für einen Reisenden nach Gloucestershire aus. Der Wirt aber war ebenso vorsichtig und hütete sich, dem Günstling der Königin Böses nachzusagen. „Die einen reden Schlimmes, die anderen Gutes,“ antwortete er auf Blounts Fragen. „Und was ist ihre Meinung,“ forschte dieser weiter. „Bei meiner Treu,“ versetzte der Gefragte, „ich glaube, es liegt ein Unglücksfall vor, weil es in dem Hause jenes ehrbaren Edelmannes geschah [1].“ Der ehrbare Edelmann war Forster, der Pächter von Cunmorhall.

Es fragt sich zunächst, warum findet sich in dem Brief Lord Roberts nichts über das, was ihm Bowes grade so gut mitgeteilt haben mußte, als seinem Vetter Blount. Erklärlich erscheint dieser auffallende Umstand nur unter dem einen Gesichtspunkt, daß der Blount-Leicester-Briefwechsel den ausgesprochenen Zweck hatte, Leicesters Schuldlosigkeit zu befürworten. Für den überraschten und bestürzten Gatten paßte es am besten, wenn ihn die einfache Todesnachricht zu der dringendsten Nachfrage über den Vorfall veranlaßte. Neben dem Wunsch nach Berufung einer Jury bildet dieser Punkt den Hauptinhalt des ersten Leicesterbriefes. Was wäre aber außerdem für Blount noch zu schreiben übrig geblieben, wenn er schon einen großen Teil seines Briefes durch die Mitteilungen des Mannes ausfüllen mußte, der kurz vorher von ihm weggegangen war, um Lord Robert natürlich ganz dasselbe zu erzählen, was er Blount erzählt hatte. Man sieht, Lord Robert und Blount spielen hier augenscheinlich Komödie. So sehr aber hat es dem „überraschten und bestürzten“ Gatten auch gar nicht geeilt, weder mit der Erlangung genauerer Nachrichten aus Cunmor noch mit der Berufung der ausgezeichneten

---

[1]) Das. S. 402. The same night I cam from Windsor I lay at Abingdon all that night; and because I was disirous to hear what news went abroad in the country, at my supper I called for mine host and asked him what news was thereabout, taking upon me I was going into Gloucestershire etc. Vergl. Herm. Isaac S. 16.

Männer zur Untersuchung. Wäre es ihm darum so sehr zu thun gewesen, so hätte er durch einen reitenden Boten den kaum erst weggegangenen Blount zurückrufen müssen. Den Brief hätte er sich ganz ersparen können[1]). Was that jedoch Lord Robert? Er schrieb überhaupt erst am Abend des 9. September[2]), nachdem er schon stundenlang im Besitz der entscheidenden Nachrichten war. Cunmor ist von Windsor ungefähr 10 Stunden entfernt[3]). Da Blount schreibt, er sei am Abend in Abingdon, eine Stunde von Cunmor, angekommen, so folgt daraus, daß er Windsor um Mittag verlassen haben muß, und daß der Bote, dem er kurz vor Windsor begegnete, ebenfalls um Mittag seine Nachrichten nach Windsor gebracht hat. Im Einklang mit diesem verdächtigen Benehmen steht offenbar die auffällige Handlungsweise von Blount. Warum kehrte dieser nicht rasch mit Bowes zurück, oder warum ließ Lord Robert seinen Boten nicht zurückrufen, um ihm die für diesen Fall doch notwendigen Verhaltungsmaßregeln zu geben? Diese beiden Fragen decken sich vollständig und lassen sich auch nur auf eine Weise beantworten: Blount muß bereits gewußt haben, wie er sich bei dem Todesfall zu verhalten hatte.

Bei solchen Verdachtsgründen muß auch ein weiterer, scheinbar sehr zu Leicesters Gunsten sprechender Umstand in anderem Licht erscheinen. Nach seinem ersten Brief an Blount legte der Gatte den größten Wert auf eine sofortige Berufung der Jury und eine möglichst genaue Untersuchung des Vorfalls. Er sah in der Erforschung des wahren Sachverhalts die einzige Waffe gegen die böse Welt. In welchem Fall aber konnte diese Erforschung der Wahrheit ihm allein die gewünschte Waffe geben? Doch jedenfalls nur dann, wenn die Jury die gänzliche Schuldlosigkeit des Lords feststellte. Nichts anderes als dies konnte und sollte nach der Auffassung des Briefschreibers der Zweck dieser Jury sein. Was war aber überhaupt von einer solchen Jury zu erwarten und insbesondere von dieser? Ihre Mitglieder waren Landleute, Bauern und Pächter aus der Umgegend von Cunmor[4]). Lord Roberts Wunsch, bei der Wahl der Jurymitglieder geistige Befähigung und Ansehen zu berücksichtigen, konnte Blount nicht mehr vorbringen, denn als er nach

---

[1]) Vergl. Herm. Isaac S. 15.

[2]) Craik I. 402. L. R. an Bl. From Windsor this IX th of September in the evening.

[3]) Vergl. The Nineteenth Century XI, London 1882. S. 426 u. 428. Amye Robsart v. J. E. Jackson.

[4]) Craik I. 404. Bl. an L. R. 11. Sept. Being but country men.

Cunmor kam, hatte der Leichenbeschauer die Mitglieder der Jury schon größtenteils gewählt. Trotzdem aber konnte er seinem Herrn die beruhigende Versicherung geben, daß diese Jury, wenn sie auch nur aus Landleuten bestehe, den geäußerten Wünschen in jeder Weise entspreche[1]). Soll man nun annehmen, daß diese Jury Lord Roberts weitere Wünsche mißverstand, die Blount eingehend mitteilte? Dies ist um so weniger anzunehmen, als Lord Robert die Jury nochmals auffordern ließ, die Sache nach Pflicht und Gewissen zu untersuchen und so zu befinden, wie die Untersuchung ergebe, möge ein unglücklicher Zufall oder eine Schurkerei vorliegen. „Und so Gott will," schrieb er, „ich habe keine Furcht vor der gebührenden und geziemenden gerichtlichen Verfolgung, wen diese auch irgendwie treffen mag. Die gerechte Bestrafung der That und meine eigene Rechtfertigung erfordern dies. So tief betrübt ich auch sein würde, falls eine solche Übelthat begangen wäre, so soll doch der Welt meine Unschuld durch meine Handlungsweise gezeigt werden[2])."

Setzt man den Fall, Leicester war schuldig, war dann von dieser Jury ein freimütiges Urteil über den mächtigen Günstling zu erwarten, der seine Unschuldserklärung sozusagen als selbstverständlich voraussetzt, und der der Jury in unverblümter Weise durch seinen Stellvertreter zu verstehen gab[3]), daß dies auf alle Fälle das Endergebnis der Untersuchung sein würde?

Von dem Gang dieser Untersuchung erfahren wir denn auch gar nichts. Weder Lord Robert noch Blount geben in ihren Briefen irgendwelche genauere Aufschlüsse über diesen Punkt. Nur das eine geht aus diesem Briefwechsel mit Bestimmtheit hervor, daß sowohl Blount als Lord Robert mündliche und schriftliche Beziehungen mit der Jury unterhielten. Blount hatte mit Jurymännern eine Zusammenkunft in Abingdon[4]), und Smith, wahrscheinlich der Obmann der Jury, schrieb an Lord Robert Briefe[5]). Blount versicherte zwar, die Jurymitglieder

---

[1]) Das.

[2]) Das. S. 405. L. R. an Bl. 12. Sept. 1560. For, as I would be sorry in my heart any such evil should be committed, so shall it well appear to the world my innocency by my dealing in the matter.

[3]) Das. S. 404 u. 405. Bl. an L. Rob. 11. u. 13. Sept. I have done your Lordship's message unto the jury.

[4]) Das. 405.

[5]) Das. S. 406. Lord Rob. an Blount (Datum fehlt). I have received a letter from one Smith, one that seemeth to be foreman of the jury. I perceive by his letters. . . .

seien sehr verschwiegen, aber er hörte doch, es könnten keine Anhaltspunkte zu schlimmen Mutmaßungen gefunden werden. Bereits in seinem zweiten Brief konnte er die feste Überzeugung aussprechen, daß nur ein Zufall das Unglück verursacht habe, und genau dasselbe teilte jener Smith dem Gatten als das Endergebnis der Jury mit [1]).

Lord Robert kündigte nun als seinen entschiedenen Wunsch an, die Sache nochmals untersuchen zu lassen durch eine andere angesehene Gesellschaft von rechtschaffenen Männern. Mit Smith und den übrigen (Jurymitgliedern) werde er sich nicht mehr weiter befassen, er sei recht froh, daß ihm diese alle fremd wären [2]). Was Lord Robert mit dieser Bemerkung sagen will, kann nicht zweifelhaft sein. Seine Worte haben denselben Zweck wie Blounts Bemerkung, ein Teil der Juryleute bestehe aus Forsters ärgsten Feinden [3]). Die Betonung dieser Umstände soll wohl ein Fingerzeig sein, daß eine so beschaffene Jury weder auf Forster Rücksicht nehmen würde, in dessen Haus das Unglück geschah, noch auf den Gatten, den das Gerücht zum Urheber eines Mordes stempelte, daß überhaupt von einer Beeinflussung hier nicht die Rede sein könnte. Diese Bemerkungen sind umso auffallender, als andere Stellen des Briefwechsels auf eine Beeinflussung der Jury gradezu hinweisen.

Die weise und gerechte Jury scheint gar nichts in den seltsamen Umständen gefunden zu haben, unter welchen der Tod Amy Robsarts eintrat. Nach Blounts durchsichtigen Anspielungen hatte sich Lord Roberts Frau in einem Anfall von Geistesstörung das Leben genommen; nach dem Urteil der Jury spielte ein unglücklicher Zufall. Fraglich bleibt hier, ob die Jury dabei auch eine geistige Störung annahm. Offenbar war dies nicht der Fall, denn wenn die Untersuchung zu einem derartigen Ergebnis geführt hätte, würde der als Urheber des Mordes verdächtige Gatte ganz gewiß davon den ausgiebigsten Gebrauch gemacht haben. Sein Schweigen in seinen Briefen an Blount, sowie spätere Nachrichten [4]) über Amy Robsart bürgen für die Wahrheit von Cecils Mitteilungen, daß die Unglückliche vor dem 8. September geistig und körperlich gesund war. Somit bleibt zur Rechtfertigung des Gatten nur die Annahme, daß ein unglücklicher Zufall den Sturz auf der Treppe und den Tod herbeiführte. Allein hiergegen lassen sich ebenfalls

---

[1]) Das. It doth plainly appear, he (Smith) saith, a very misfortune.

[2]) Das. I am right glad they be all strangers to me.

[3]) Das. S. 404. Bl. am 11. Sept. So are they . . . part of them very enemies to Anthony Forster.

[4]) Col. de Doc. 87, 313. Aq. a. Phil. II. 22. Jan. 1561.

gewichtige Bedenken erheben. Die Treppe eines altenglischen Herrenhauses war breit und bequem. Die hier in Betracht kommende Treppe hatte außerdem zwei Absätze[1]). Der Fall Amy Robsarts müßte daher ganz außergewöhnlich ungeschickt und unglücklich gewesen sein, denn grade die wesentlichste Vorbedingung, um das Genick zu brechen, fehlte, die Möglichkeit eines hohen und steilen Absturzes. Daß aber Leicesters Frau sich diese Treppe auswählte, um einen Selbstmord zu begehen, wie Blount glauben machen will, klingt gradezu lächerlich. Aber andererseits ist es auch sehr unwahrscheinlich, daß hier durch ein gewaltsames Herabstürzen ein Mord verübt wurde, denn abgesehen von dem Geräuschvollen blieb der Erfolg einer solchen That sehr unsicher, mochte die Treppe steil sein oder nicht. Eine Lösung zu diesem Rätsel bieten die Mitteilungen des spanischen Gesandten und Cecils. Durch den ersteren erfahren wir, daß Lord Robert bereits im Anfang des Jahres 1560 den Plan hatte, seine Frau durch Gift zu beseitigen. Der Staatssekretär der Königin bestätigte das Bestehen einer solchen Absicht und erklärte ausdrücklich, die Gattin Lord Roberts sei stets auf ihrer Hut vor Gift. Diese Nachrichten legen die Vermutung sehr nahe, daß es endlich doch gelang, der Unglücklichen Gift beizubringen, und daß man nicht der Lebenden, sondern der Toten das Genick brach. Nur wenn ein Giftmord beabsichtigt wurde, hatte es Sinn, vor dem 8. September das Gerücht zu verbreiten, Amy Robsart sei krank. Cecils Mitteilungen beweisen jedoch, daß die Unwahrheit dieses Gerüchts bereits ebenfalls vor dem 8. September bekannt war. Somit war es eine sehr wohl angebrachte Vorsichtsmaßregel, die Leiche mit gebrochenem Genick an den Fuß der Treppe zu legen, da ohne diese Umstände der Verdacht eines Giftmordes für jedermann unabweisbar geworden wäre.

Der Verdacht, den Mord ausgeführt zu haben, fällt naturgemäß zunächst auf die Bewohner von Cunmor, die am Sonntag, dem 8. September, mit Amy Robsart unter einem Dach waren. Dieser Verdacht trifft alle mit Ausnahme von Amys Dienerschaft. Blount betonte mit besonderem Nachdruck, daß die Diener allein auf Befehl ihrer Herrin nach Abingdon gehen mußten. Unter den Zurückgebliebenen nennt er eine Frau Odingsells und Owen. Daß aber auch Anthony Forster, der Pächter von Cunmor, sich am 8. zu Hause aufhielt, geht aus Blounts Briefen zweifellos hervor. Blounts ausgesprochene Absicht aber ist, die Frau seines Herrn als geistig nicht zurechnungsfähig hinzustellen. Einen

---

[1]) Vergl. Rye S. 10, und The Nineteenth Century XI, 426 Anm.

Hauptbeleg hierfür bildete jener sonderbare Befehl an die Dienerschaft und die Nachricht Pintos, Amy habe Gott bisweilen um Erlösung aus Verzweiflung angefleht. Diese von dem Vertreter Lord Roberts angegebenen Thatsachen treten jedoch in ein ganz anderes Licht, wenn man auf Grund der von Cecil gegebenen Nachrichten von einer geistigen Störung absieht. Es bestand schon seit geraumer Zeit die Absicht, Amy zu töten, und die Bedrohte wußte auch sehr wohl, daß ihr Leben gefährdet sei. Diese Mitteilung des Staatssekretärs ist ebenso natürlich als wahrscheinlich, denn es wäre doch ein wahres Wunder gewesen, wenn Leicesters Frau allein nicht gewußt hätte, was man sich in ganz England erzählte, daß ihr Gatte und die Königin sich zu verheiraten beabsichtigten. Konnte sie unter diesen Umständen einen Augenblick zweifeln, daß ihre Beseitigung das erste und nächste Ziel ihres Gatten und der Königin sein würde?

Wer aber waren die Leute, deren Obhut Lord Robert seine Frau anvertraut hatte? Der Pächter Forster war einer der bevorzugtesten Günstlinge Leicesters, jene Frau Odingsells war die Tante seines Pagen Richard Vernay, und Frau Owen, mit der Amy Robsart an ihrem Todestag zu Mittag speisen wollte, war die Gattin von Dr. Owen, dem Arzt der Königin und dem Besitzer von Cumnor [1]). Der Gattin Lord Roberts konnten unmöglich diese Verhältnisse und Beziehungen unbekannt sein, und es wird nicht zu viel sein, wenn man behauptet, daß sie sich in diesem Haus und unter diesen Menschen nicht sicher gefühlt haben kann. Bei solchen Verhältnissen ist die Verzweiflung einer Frau sehr leicht erklärlich, aber es ist auch andererseits mehr als unwahrscheinlich, daß eine Frau, die in beständiger Todesfurcht lebte, eines Tages auf den seltsamen Gedanken kam, ihre gesamte Dienerschaft in aller Frühe zu entfernen, und gradezu verblüffend ist, daß der Tag, an welchem sie diese Unvorsichtigkeit beging, auch ihr Todestag war. Der Gedanke drängt sich hier gradezu auf, daß nicht Amy Robsart die Diener entfernte, sondern die, welche sie töten wollten, und daß die Entfernung der Diener in aller Frühe geschehen mußte, damit sie nicht durch Gegenbefehle der Herrin zurückgehalten wurden. Eine zeitgenössische Quelle deutet in der That ein solches Vorgehen an. Der Verfasser von Leicesters Commonwealth berichtet nämlich, Anthony Forster und Richard Vernay hätten Amys Dienern den Befehl zum Gehen gegeben [2]).

---

[1]) Vergl. W. Rye, S. 53—55; The Nineteenth Century XI, 1882. S. 419 und S. 424.

[2]) Rye, 9. Anm.

Der Blount-Leicester-Briefwechsel giebt inhaltlich Anlaß zu den schwersten Verdachtsgründen. Ein Vergleich mit anderen gleichzeitigen Nachrichten trägt nur zur Verstärkung dieses Verdachts bei. Diese Umstände führen zu einem weiteren Verdacht gegen die scheinbar entlastenden Momente dieses Briefwechsels. Blount ließ deutlich hervortreten, daß nur von dem Selbstmord einer Wahnsinnigen die Rede sein könne. Im Einklang damit betonte der Gatte, daß der Todesfall für ihn unerwartet und plötzlich kam, und daß er seine Unschuld durch eine gründliche Untersuchung nachweisen würde.

Da indessen aller Grund vorliegt, an einen von dem Gatten angestifteten Mord zu glauben, können diese Angaben auch wohl nur darauf berechnet sein, die Unschuld des Angeklagten gegebenen Falls zu beweisen.

In der That finden sich einige Spuren, die darauf hinweisen, daß diese Briefe hierzu gedient haben. Der Blount-Leicester-Briefwechsel besteht nämlich nicht aus Originalen, sondern aus Kopieen, die für Th. Blount angefertigt wurden. Sie sind alle von derselben Hand geschrieben, aber nicht von dem Kopisten, sondern von Blount unterzeichnet. Blount schrieb nicht den vollen Namen, sondern nur die Anfangsbuchstaben R. D. oder T. B. unter die Briefe. Hierbei beging er das Versehen, einen Brief Lord Roberts mit seinen eigenen Anfangsbuchstaben zu unterzeichnen. Er strich diese wieder durch und setzte ein R. D. darüber[1]). Man darf wohl als gewiß annehmen, daß diese Kopieen ihre Entstehung nicht einem Zufall oder einer Laune verdanken, sondern einem bestimmten Zweck, vielleicht einer Notwendigkeit. Die, welche sie aber etwa nötig hatten, können nur Blount und Leicester gewesen sein, und die Gelegenheit, bei welcher beide solcher Zeugnisse bedurften, kann nur ein gerichtlicher Vorgang gewesen sein. Die Originale dieser Briefe sind verschwunden, ebenso läßt sich keine Spur von einem Aktenstück der Septemberjury finden, durch die der Graf einst seine Unschuld nachweisen ließ. Bei einem Kriminalfall, der einst europäisches Aufsehen erregte, muß dieser Umstand aufs äußerste befremden, zumal da Leicester in der That nochmals Gelegenheit hatte, seine Unschuld gegenüber einer angeseheneren Versammlung als die vom September 1560 nachzuweisen.

Die Veranlassung hierzu bot kein anderer als John Appleyard, jener Halbbruder von Amy Robsart, den Lord Robert im September

---

[1]) Froude VI, 424, Anm.

1560 aufgefordert hatte, der Untersuchung beizuwohnen. Nach Lord Roberts letztem Brief war auch Arthur Robsart, ein anderer Bruder der Verstorbenen, während der Untersuchung in Cunmor. Allein eine Bestätigung für die Anwesenheit dieses letzteren findet sich ebenso wenig als für jene zweite Untersuchung, von der Lord Robert in demselben Brief spricht.

Eine zweite Untersuchung, bei welcher der Tod Amy Robsarts zur Sprache kam, fand aber dennoch statt, allerdings erst lange Zeit später, und wie aus dem darüber vorhandenen Material hervorgeht, nicht auf Veranlassung und Wunsch Leicesters. Der Schwager und Günstling des Grafen, John Appleyard, hatte sich Äußerungen sowohl über diesen selbst als auch über den Herzog von Norfolk und den Grafen von Sussex [Suffolk] zu schulden kommen lassen [1]). Er wurde deshalb in Haft genommen und legte vor dem Privy Council das Geständnis ab, daß man versucht habe, ihn gegen Leicester zu gebrauchen. Bei einem Aufenthalt in Hampton Court im Jahre 1566 habe ihm ein Unbekannter 1000 £ angeboten, wenn er etwas gegen Leicester wegen des Todes seiner Frau anregen würde [2]). Diesen Unbekannten aber habe er mit der Erklärung abgefertigt, er liebe und ehre den Grafen wie einen im ganzen Königreich, er werde stets auf seiner Seite stehen gegen jedermann, die Königin allein ausgenommen. Entschieden in Abrede stellte er, geäußert zu haben, jener Unbekannte habe den Namen des Herzogs von Norfolk oder des Grafen von Suffolk genannt [3]).

Aus den Angaben des Verhörs geht klar hervor, daß es sich um Umtriebe gegen den verhaßten Günstling handelte. Sehr leicht denkbar ist es ja, daß Leicesters Feinde, besonders der Herzog von Norfolk, den rätselhaften Tod Amy Robsarts als Waffe gegen eine Heirat mit Elisabeth zu benutzen gedachten [4]). Wie sich das in Wirklichkeit verhielt, bleibt dahingestellt; von weit größerer Wichtigkeit sind hier die Aussagen Appleyards über seine Beziehungen zu dem Grafen Leicester.

Appleyard war bis zu dem Jahr 1567 der Gegenstand außerordentlicher Begünstigungen von Seiten Leicesters. Cecil zählte ihn im

---

[1]) Rye, Appendix, S. 64. Throck. an Leicester 9. Mai 1567.

[2]) Das. S. 61. Appleyard's Examination before the Privy Council. To stir some matter against him for the death of his wife, he should not want a thousand pounds etc.

[3]) Das. He denieth that ever he made any report or mention of the Duke of Norfolk or Earl of Suffolk to be named by the said party.

[4]) Vergl. Froude VI, 424, Anm.

April 1566 unter die besonderen Freunde des Grafen, die dieser als Gatte Elisabeths in einseitigster Weise zu Reichtum, Amt und Ehren bringen würde[1]). Appleyard selbst glaubte zweifellos große Ansprüche stellen zu können. Er hoffte sogar durch seinen Schwager die Lordschaft von Wyndham zu bekommen[2]). Seine Beförderungen gingen ihm, wie es scheint, zu langsam, aber der gewagte Versuch, durch den er jetzt seinem Ziel zustrebte, zog ihm Leicesters Ungnade zu. Spätere Versuche Appleyards, sich zu rächen, schlugen fehl und brachten ihn in den Kerker[3]). Der ehemalige Günstling hatte offenbar nicht erwogen, daß ohne sichere und mächtige Hilfe dem Grafen nicht beizukommen war. Grade die Aussicht auf eine solche mag ihn im Jahr 1567 zu seinem unklugen Vorgehen ermutigt haben. Allein sein zweideutiges Benehmen sowohl gegen Leicesters Feinde als gegen diesen selbst bewirkte, daß ihn beide fallen ließen.

Appleyard erhob vor dem Privy Council die Anklage, Leicester erfülle die vielen schönen Versprechungen nicht, die er ihm gemacht habe. Allein er mußte vor demselben Gerichtshof einräumen, daß dieser Vorwurf zum mindesten übertrieben war. Der Graf hatte ihm Vorrechte verschafft, wie sie sonst damals wohl kein Engländer besaß. So war Appleyard unter Staatssiegel die Befugnis zugesichert worden, in jedem Hafen auf seine eigene Autorität hin, ohne gerichtlichen Nachweis verborgene Prisen in Beschlag zu nehmen[4]). Im Jahr 1564 war er Keeper der Marshalsea, im folgenden Jahr erhielt er das Amt eines Porter von Berwick und wurde (wie es scheint, von neuem) zum Sheriff von Norfolk und Suffolk ernannt[5]). Die Königin selbst hatte ihm 1565 und 1582 die Einkommen von einigen Pfarreien und die Benefizialpacht von Manor Place zu Frottingham zugewiesen[6]).

Wenn Appleyard trotz solcher Vergünstigungen von Seiten Leicesters und der Königin unzufrieden blieb, mußte dies einen außergewöhnlichen Grund haben. In dem verwandtschaftlichen Verhältnis ist dieser keinenfalls zu suchen, sondern in persönlichen Verdiensten Appleyards um seinen Schwager. Soweit bekannt ist, machte sich Appleyard aber nur zweimal um Leicester verdient. Er war ein Anhänger des Grafen zur

---

[1]) Haynes, Burghley Papers, S. 444. De Matrimonio Reginae Angliae.

[2]) Nineteenth Century XI, 1882. S. 433.

[3]) W. Rye 24, Anm.

[4]) Rye 62, Appleyards Examination.

[5]) Er hatte dieses Amt schon 1558 bekleidet.

[6]) Vergl. Rye S. 24 u. 58, 62.

Zeit der Königin Marie[1]) und spielte angeblich die Rolle des unparteiischen Zeugen und des Vertreters der nächsten Angehörigen Amy Robsarts bei der Untersuchung in Cunmor. Letzteres muß ihm Leicester als das größere Verdienst angerechnet haben, denn alle jene Auszeichnungen und Ernennungen fallen nach den Tod Amys.

Höchst bemerkenswert ist auch die Art des persönlichen Verkehrs zwischen beiden. Leicester bezahlte Schulden von Appleyard, er leistete mit 400 £ für ihn Bürgschaft, er setzte ihm eine Jahresrente von 100 Mks. aus seinen eigenen Einnahmen fest. Der Graf machte Versuche, den lästigen Freund los zu werden; er gab ihm 100 £ und Empfehlungen an seinen Schwager Hr. Sidney, damit er in Irland ein Unterkommen finde. Etwas später suchte er ihn nach Frankreich zu schaffen. Appleyard erklärte, er werde hingehen, wohin ihn der Graf haben wollte, doch müsse er ihm erst alle seine Schulden bezahlen. Leicester wies diese Zumutung zurück, indem er sagte, er habe selbst Schulden und Lasten genug[2]).

Appleyard zeigt hier ganz das protzige Benehmen eines Menschen, der weiß, daß er sich gegenüber einem Mächtigen etwas erlauben kann. Er glaubte unentbehrlich zu sein, und darauf baute er seinen Plan.

Vor dem Privy Council erzählte Appleyard, er habe jenes Erlebnis Th. Blount mitgeteilt, ohne im entferntesten daran zu denken, daß dieser es weiter erzählen würde. Daß Appleyard aber diese Mitteilung machte, grade damit sie an den richtigen Mann gebracht würde, verbürgt der Name Blount. Was konnte der ehemalige Vertreter Leicesters in Cunmor eiligeres zu thun haben als seinem Herrn die wichtige Nachricht mitteilen? Sein und Leicesters Interesse erforderten dies unbedingt. Ein Brief Blounts an Leicester, in welchem von den Mitteilungen Appleyards die Rede ist, liegt noch vor, allerdings in verstümmelter Form. Allein die wenigen Angaben, welche das Bruchstück enthält, beweisen zur Genüge, wie Appleyard seine Stellung zu Leicester ausnützte. Vor dem Privy Council hatte Appleyard nur von einem Unbekannten gesprochen, der ihm 1000 £ anbot, wenn er Aussagen gegen Leicester machte. Th. Blount aber muß er mitgeteilt haben, einige Edelleute unterstützten

---

[1]) Rye 24 u. 62.

[2]) Rye 62. Appleyards Examination. But within a while afterward he said the Earl moved him newly to go into France and to (stay) there. Wherat he answered that he would go to any place where he should appoint him so his Lord would first set him clear out of debt, which the said Earl said he was not able to do etc.

heimlich die Nachforschungen seiner Verwandten über den rätselhaften Tod Amy Robsarts; jene 1000 £ habe ihm einer jener Edelleute angeboten[1]).

Mag nun Appleyard dem Privy Council oder Blount sein Erlebnis wahrheitsgetreu dargestellt haben, auffallend ist die große Verschiedenheit seiner Aussagen. Vor Gericht suchte er die Sache möglichst abzuschwächen, während er Blount gegenüber das grade Gegenteil thut. Eine Erklärung für diese Doppelzüngigkeit läßt sich in Appleyards Unzufriedenheit finden. Er wollte auf Leicester einen Druck ausüben, sein mächtiger Gönner sollte fühlen, daß es Mittel gab, ihn für getäuschte Hoffnungen entgelten zu lassen. Genau einem solchen Verhalten entsprechen auch die anderen Aussagen Appleyards vor dem Privy Council. Er beteuerte, daß er den Grafen liebe und ehre wie einen im Reich, daß er stets auf seiner Seite stehen würde, die Königin allein ausgenommen. Dennoch trug er kein Bedenken, sich zu beklagen, der Graf halte ihm seine Versprechungen nicht; und was höchst charakteristisch ist, unter der Beteurung, Leicester sei unschuldig, machte er Enthüllungen über die Untersuchung in Cunmor. Er habe, erzählte er, Leicester oft zu bewegen gesucht, ihm Erlaubnis und Unterstützung zu geben, den Prozeß wegen der Ermordung seiner Schwester weiterzuführen; nach seiner Ansicht sei es ein Leichtes, die Thäter ausfindig zu machen, zumal da gewisse Umstände zu der Annahme führten, daß seine Schwester ermordet wurde. Der Graf hätte jedoch stets entgegnet, er halte es für unpassend, sich noch weiter mit dieser Angelegenheit zu befassen, die durch den Erlaß des Leichenbeschauers schon anders befunden wäre. Auch eine Jury hätte es so dargestellt. Aber auch dies bestritt Appleyard, indem er erklärte, die Jury habe ihr Urteil noch nicht eingereicht[2]).

---

[1]) Froude VI. 424. Anm. That they were secretly supported by several noblemen; that one of them, John Appleyard, her half-brother, had been offered a thousand pounds if he would come forward and give evidence. Froude verlegt die Abfassungszeit dieses Briefes in das Jahr 1566. Dies ist kaum möglich. Die Übereinstimmung mit Appleyards Examination beweist, daß seine Abfassungszeit kurz vor dies Verhör, also etwa in den April 1567, fällt.

[2]) Rye, 62. Appleyards Examination. He said that he had oftentimes moved the Earl to give him leave and to countenance him in the prosecuting of the trial of the Murder of his Sister, adding that he did take the Earl to be innocent thereof, and yet he thought it an easy matter to find out the offenders, affirming therewith and showing certain circumstances which moved him to think surely that the was murdered, whereunto he sayeth that the Earl always assured him that he thought it not fit to deal any further in the matter, considering that by

Aus den Andeutungen Appleyards geht hervor, daß er noch mehr wußte. Daß er jedoch nicht alles sagte, sondern nur soweit ging, als er im äußersten Fall gehen durfte, spricht ebenfalls dafür, daß er wahrscheinlich Leicester nur drohen wollte, um die in Aussicht gestellten Belohnungen zu erhalten und um sich wegen der nicht erfüllten Versprechen zu rächen. Grund zu einem derartigen Vorgehen glaubte Appleyard jedenfalls zu haben. Jenem Abenteuer, das er Blount anvertraut hatte, war eine Unterredung mit Leicester gefolgt, wobei dieser in solche Wut geriet, daß Blount glaubte, er würde Appleyard den Degen durch den Leib rennen [1]). Warum der Graf so wütend wurde, erfahren wir aus dem verstümmelten Brief Blounts nicht, aber ein Nachtrag zu dem Verhör Appleyards giebt wenigstens einen direkten Aufschluß über die Gründe, die zeitweise zu ernsten Auseinandersetzungen zwischen beiden führen konnten. Dieser Nachtrag wurde von Cecil selbst niedergeschrieben und enthält die Zeugenaussage eines gewissen Tryndell, der Leicester und Appleyard als Bote diente. Tryndell brachte eines Tags Appleyard die Antwort, der Graf könne ihm nicht, wie er verlange, helfen. Dieser Bescheid versetzte nun Appleyard seinerseits in einen Zorn, der ihn jede Vorsicht vergessen ließ. In Gegenwart des Boten ließ er sich unter anderem zu der Äußerung hinreißen: „Um des Grafen willen habe ich die Ermordung meiner Schwester verhehlt [2])!"

Das Verhör Appleyards hatte am 8. Mai 1567 stattgefunden [3]). Seine Aussagen waren für Leicester sehr peinlich und erforderten unbedingt einen Gegenbeweis. Der Graf selbst war nicht zu dieser Gerichtsverhandlung erschienen, obwohl die Lords (des Privy Council) weitere Schritte von seinem Kommen oder von seinem Bericht abhängig machten [4]). Thomas Blount war bestimmt erwartet worden, um im Auftrag Lei-

order of Coroner it was already found otherwise, and that it was so presented by a Jury. Nevertheless the said Appleyard in his speech said upon this question that the Jury had not as yet given up their verdict.

[1]) Froude VI, 424 Anm.

[2]) Nye 63. Appleyards Examination. Tryndell saith that bringing answer from the Earl of Leic. to Appley. that he could not help him in his requests as he desired, Appley. used words of anger, and said amongst other things that he had for the Earl's sake covered the murder of his Sister.

[3]) Das. 64. Throck. an Leic. 9. Mai 1567. Yesterday Appl. and Tryndell being taken discreetly etc.

[4]) Das. Now the Lords do not know what is further to be done until your Lordship's coming or advice be signified unto them.

cesters verschiedenes zu erledigen. Allein auch er war am 9. Mai noch nicht in London eingetroffen[1]). Ein solches Verhalten bei einer so wichtigen Angelegenheit ist befremdend. Leicester hatte, wie es scheint, Blount wieder zu seinem Stellvertreter ernannt, eine Maßregel, die ebenso natürlich als wohl begründet erscheinen mußte, weil derselbe Blount als sein Stellvertreter in Cunmor die einst dort geführte Untersuchung als Augen- und Ohrenzeuge am genauesten kennen mußte. Er war gewissermaßen verantwortlich für das Resultat jener Untersuchung. Die Aufgabe oder Aufträge, die Leicester durch ihn vollziehen lassen wollte, können deshalb wohl nur darin bestanden haben, jene Gegenbeweise zur Entkräftung der Aussagen Appleyards herbeizuschaffen. Auch über diesen Punkt giebt der verstümmelte Brief Blounts einen wertvollen Aufschluß. Der Vertraute des Grafen mußte als Zeuge zu diesem Verhör vorgeladen werden, da ja grade ihm Appleyard sein Abenteuer von Hampton Court mitgeteilt hatte. Über diese Vorladung aber war Blount sehr betroffen; es erfüllte ihn mit schwerem Kummer, nicht vor seinem Verhör mit Leicester Rücksprache nehmen zu können[2]). Blieb Blount nun fern, um erst diese Rücksprache bewerkstelligen zu können? Der Gedanke ist um so unabweisbarer, als Blounts Bestürzung nur unter dem Gesichtspunkt einen Sinn hat, daß er fürchtete, der Tod Amy Robsarts würde bei dieser Gelegenheit zur Sprache kommen. Die Zeugenvorladung allein hätte ihn nicht im geringsten in Aufregung zu versetzen brauchen. Soll es ferner nur ein Zufall sein, daß jener verstümmelte Brief Blounts und die Kopieen des Blount-Leicester-Briefwechsels über die Untersuchung in Cunmor nach ihrer Anordnung in den Pepys M.S.S. offenbar zusammengehören[3])? Welche Dokumente zum Beweis der Schuldlosigkeit Leicesters ließen sich denn aufbringen außer jenem Briefwechsel und dem Verdikt der Jury? Daß dies letztere damals herbeigeschafft wurde, steht fest, ob auch die ersteren, bleibt eine Vermutung, die allerdings sehr nahe liegt und sehr wahrscheinlich ist. Die Beschaffenheit der Kopieen beweist, daß Blount sie anfertigen ließ, und daß er es vielleicht sehr eilig mit ihnen hatte, zeigt die Art, in welcher er dieselben unterzeichnete. Daß aber dieser Briefwechsel überhaupt nur in Kopieen und nicht

---

[1]) Das. Mr. Th. Blownte is not yet come to this towne, so as such things cannot be done by him as your will was he should have done.

[2]) Froude VI, 424. Anm. He was very sorry that he had not been able to speak with Leicester before he encountered his examination.

[3]) Froude VI, 424. Anm.

in Originalen vorliegt, bleibt ein Umstand, der keinenfalls zu Leicesters Gunsten sprechen kann. Er schließt stets den Verdacht ein, daß die Kopieen nur das enthielten, was etwa vorgezeigt werden konnte, denn überzeugendere Dokumente für Leicesters Unschuld wären doch jedenfalls Originale gewesen [1]).

Der Beweis für Leicesters Unschuld wurde aber damals auf eine andere Art erbracht. Appleyard hatte am 8. Mai erklärt, die Jury in Cunmor hätte gar kein Verdikt gefällt. Auf sein Verlangen erhielt er in den ersten Tagen des Juni eine Kopie des Geschworenenverdikts. Darauf gab Appleyard am 4. Juni 1567 die Erklärung ab, in dem Urteil finde er nicht allein die von 15 Personen eidlich bekräftigten Beweisgründe, daß seine Schwester durch einen Unglücksfall das Leben verlor, sondern auch eine so klare und offene Darlegung dafür, daß er völlig befriedigt und klar überzeugt sei [2]).

Aus diesen Thatsachen aber folgt, daß Appleyard, der unparteiische Zeuge Leicesters, der Bürge für eine rechtliche und gewissenhafte Untersuchung in Cunmor, zu einer solchen überhaupt gar nicht zugelassen worden war. Man hatte ihn nicht einmal der Verkündigung und Begründung des Ergebnisses der Untersuchung beiwohnen lassen. Auf Grund dieser Sachlage konnte Appleyard im Jahr 1567 vor dem Privy Council sehr wohl behaupten, die Geschwornen hätten ihr Verdikt noch gar nicht eingereicht. Für Leicester trat daher jetzt die Notwendigkeit gebieterisch heran, Appleyard zur Anerkennung des Verdikts und damit zum Widerruf seiner Aussagen zu bringen. Wie das geschah, läßt sich ungefähr erraten. Appleyard saß im Mai und Juni im Fleetgefängnis zu London. Die Folge dieses Aufenthaltes war, daß er am letzten Mai in einer langen Bekenntnisschrift Leicester und Norfolk um Erbarmen und Verzeihung anflehte. Er nannte sich einen Elenden, der sich gegen Pflicht, Liebe und Wahrheit vergangen habe, aber trotz seiner Not durfte er um eine Kopie des von dem Leichenbeschauer in Cunmor eingereichten Verdikts nachsuchen [3]). Daß Appleyard hierbei ernstlich daran dachte,

[1]) Vergl. Froude VI, 424. Anm.

[2]) Rye, Appendix S. 68. Appleyards Submission. The copy of the verdict which in my other letter I humbly sued for . . . . in which verdict I do find not only such proofs testified under the oaths of 15 persons how my late sister by misfortune happened of death, but also such manifest and plain demonstration thereof as hath fully and clearly satisfied and persuaded me . . .

[3]) Das. S. 66, Appleyards Confession. I have . . . attempted against duty, love and truth etc. . . . And for the matter of my sister . . . my next way is to desire a copy of the verdict presented by the coroner . . .

das Verdikt anfechten zu können, ist kaum anzunehmen. Es handelte sich nur darum, den Schein zu wahren. Appleyard forderte das Verdikt, weil er wußte, daß die Anerkennung dieses Dokumentes der Preis war, für welchen ihm Leicester wieder zur Freiheit verhelfen würde. Es ist schon versucht worden, Appleyard als einen Lügner und Verleumder hinzustellen, weil er um Gnade bat und widerrief[1]). In diesem Umstand aber liegt gar kein Beweis für Leicesters Schuldlosigkeit. Wenn Appleyard alle jene Aussagen über den Tod seiner Schwester einfach erfunden hätte, dann durfte ihm nimmer gestattet werden, in seinem Gnadengesuche das Verdikt von Cunmor zu verlangen; vielmehr hätten Leicester und das Privy Council an den Gefangenen die Forderung stellen müssen, daß er sofort in seinem Gnadengesuch jene Aussagen über den Mord und die Untersuchung zu Cunmor als Erfindungen und Verdächtigungen bezeichnete. Daß das Privy Council, der höchste Gerichtshof Englands, und der Graf Leicester den angeblichen Verleumder überhaupt für würdig erachteten, sich durch das Verdikt selbst ein anderes Urteil über den Tod seiner Schwester zu bilden, kann nur beweisen, daß es dem Grafen darauf ankam, von diesem nahen Verwandten seiner Frau die schriftliche Anerkennung seines Verfahrens und damit auch seiner Schuldlosigkeit in Händen zu haben; für das Privy Council aber beweist diese Maßregel, daß es die Aussagen Appleyards nicht für bloße Erfindungen angesehen haben kann. Appleyard erkaufte sich mit seiner Unterwerfung Leicesters Gunst nicht wieder. Er hatte mit seinen Aussagen nur Cecil, sowie den geheimen und offenen Gegnern des Grafen einen Dienst erwiesen. Stürzen konnte man den allmächtigen Liebling der Königin nicht, aber man konnte wenigstens zeigen, daß sie diesen Mann nicht gut heiraten könne. Deshalb ließ sich der leitende Minister Cecil die ausgezeichnete Gelegenheit nicht entgehen, Leicester auf das peinlichste bloßzustellen unter dem Vorwand, ihn gegen angebliche Verleumdungen schützen zu wollen.

Entscheidend unter den Aussagen Appleyards bleibt, daß Leicester sich trotz der Vorstellungen seines Schwagers entschieden weigerte, den seltsamen Todesfall seiner ersten Frau nochmals untersuchen zu lassen. Hierbei ist es einerlei, ob Appleyard dies wirklich ernst meinte, oder ob er es nur that, um den Grafen auszunutzen. Dies Verhalten Leicesters wird durch seinen letzten Brief an Blount bestätigt. Er sprach darin als

---

[1]) Jackson, Amye Robsart, Nineteenth Century XI, 433, 1882; Henry Nevill an Thynne 9. Juni 1567.

seinen entschiedenen Wunsch aus, zur besseren Erforschung der Wahrheit den Fall nochmals durch eine zweite vermögendere Gesellschaft von rechtschaffenen Männern untersuchen zu lassen. Zugleich erklärte er, mit Smith, dem Obmann der Jury, und den anderen Juryleuten wolle er nichts mehr zu thun haben. Dies ist in der That ein trauriges Zeugnis, das Leicester der Jury ausstellt, die nach Blounts Aussage so vorzüglich und ihrer Aufgabe in jeder Weise gewachsen war. Der Gatte der Ermordeten bestätigt hier selbst, daß diese schwierige Untersuchung der Entscheidung von Leuten niederen Standes anheim gegeben war. Wie es aber im 16. Jahrhundert mit der Bildung und dem Scharfsinn der Bauern aus der Umgegend von Cunmor stand, hat Leicester grade so gut gewußt, wie jeder seiner gebildeten Zeitgenossen. Daß das Urteil einer solchen Jury der gebildeten Welt nicht genügen konnte, bleibt eine Thatsache, die aus Leicesters eigenem Brief hervorgeht. Um die Welt zu überzeugen hätte es für ihn nur den einen Weg gegeben, mit einer Kommission von Juristen, Ärzten und Sachverständigen selbst nach Cunmor zu eilen, um dort in Gegenwart der Verwandten seiner Frau den Thatbestand feststellen und untersuchen zu lassen. Eine solche Kommission aufzubringen war für den Höfling eine Kleinigkeit. Seine Ehre, sein Interesse geboten diesen Schritt als die dringendste Notwendigkeit. Ganz Europa sah mit Hohn und Mißtrauen nach Cunmor; die Verwirklichung des Königstraums hing von seiner Unschuldserklärung ab, ihm selbst schien die Erneuerung der Untersuchung geboten, der Bruder der Ermordeten hatte ihn durch wiederholte Vorstellungen von der Notwendigkeit dieser Maßregel zu überzeugen gesucht. Bei einer so zwingenden Lage ist es gradezu undenkbar, daß der geriebene, ehrgeizige Höfling die Gelegenheit, sich vor England und Europa zu rechtfertigen, unbenützt vorübergehen ließ. Der schuldlose Leicester würde dies auch nimmer gethan haben, der schuldige mußte es thun. Aber auch auf die Königin Elisabeth fällt hier ein düsterer Schatten. Sie wußte, daß man nicht allein in England, sondern an allen europäischen Höfen den Mord vom 8. September 1560 als ihr und ihres Geliebten Werk ansah. Aber selbst wenn man den Fall setzt, jene Flut der schlimmsten Verdächtigungen hätte ihr Ohr gar nicht erreicht, bliebe es unbegreiflich, daß sie von dem Mann, der ihr so nahe stand, und den sie zu ihrem Gemahl erheben wollte, nicht eine Rechtfertigung in der oben erwähnten Weise forderte. Sie wäre dies unter allen Umständen ihrer eigenen Ehre schuldig gewesen. Elisabeth kehrte sich jedoch daran gar nicht, der Verkehr mit Lord Robert blieb der alte, eine Amy Robsart schien für

sie überhaupt nie gelebt zu haben. Die Schlüsse, welche der Bericht des spanischen Gesandten vom 11. September 1560 über ein Mitwissen Elisabeths zuläßt, werden durch das Verhalten der Königin keineswegs entkräftet. Die Art aber, in welcher sich Elisabeth drei Monate später über den Tod Amy Robsarts äußerte, liefert gradezu den Beweis, daß sie selbst nur an eine Gewaltthat geglaubt haben kann.

Als Jones, der Sekretär Throckmortons, mit ihr über den Mord und den auf dem Gatten ruhenden Verdacht sprach, erklärte Elisabeth: „Die Untersuchung hat das Gegenteil ergeben; dazu war Lord Robert bei Hof, und keiner seiner Diener befand sich bei dem Unternehmen in dem Hause seiner Frau. Die Sache fiel so aus, daß weder seine Ehrbarkeit noch meine Ehre davon berührt wird[1]." Eine deutlichere Erklärung des wahren Sachverhalts konnte die Königin kaum geben. Amy Robsart war das Opfer eines „Unternehmens", eines „Anschlags" geworden. Die Untersuchung hatte mit der Feststellung der Schuldlosigkeit des Gatten ihren Zweck erfüllt. Weiteres brauchte und durfte die Welt nicht erfahren, deshalb ertrug es auch die Ehre der Königin und ihres Geliebten, daß nach denen, welche das „Unternehmen" in Cunmor zur Ausführung gebracht hatten, nicht weiter geforscht wurde. Die Aussagen, welche John Appleyard sieben Jahre später vor dem Privy Council machte, finden in den Worten der Königin eine ernste und nachdrückliche Bestätigung.

Mit den Aussagen Appleyards und Tryndells sind die gerichtlichen Urkunden über die Ermordung von Amy Robsart erschöpft, und man darf wohl annehmen, daß dies auf keinem Zufall beruht. Dem mächtigen Günstling Elisabeths wird es nicht schwer geworden sein, die Untersuchungsakten, soweit solche überhaupt vorhanden waren, zu unterdrücken[2]. Die Anhaltspunkte jedoch, die sich aus dem unvollkommenen und lückenhaften Quellenmaterial gewinnen lassen, können nur dazu beitragen, den Verdacht gegen Lord Robert zu verstärken. Außer Zweifel steht, daß dieser nicht selbst Hand an das Leben seiner Frau gelegt haben kann, aber ebensowenig kann bezweifelt werden, daß Amy Robsart auf seine Anregung oder seinen direkten Wunsch getötet wurde. Sie war für

---

[1]) Rye, 19. Jones an Throck. 30. Nov. 1560. She told me that the matter had been tried in the country, and found to the contrary to which was reported, saying that he was then in the Court, and none of his (servants) at the attempt at his wife's house; and that it fell out as should neither touch his honesty nor her honour.

[2]) Rye 37.

seinen Ehrgeiz ein Hindernis, und je mehr bei Beseitigung dieses Hindernisses die äußeren Umstände für einen zufälligen Tod sprachen, um so eher durfte der Witwer auf die Erreichung seines Zieles hoffen. Dies muß wohl der maßgebende Gesichtspunkt bei der Ausführung des Mordes gewesen sein. Mitwisser des vollen Geheimnisses war jedenfalls Blount. Appleyard gewann aus dem, was er in Cunmor gesehen, und was er bei der Untersuchung beobachtet hatte, die Überzeugung, daß es ein Leichtes wäre, die Thäter zu ergreifen. Er brauchte nicht zu wissen, in wessen Auftrag diese gehandelt hatten. Diesen heiklen Umstand hat Appleyard dem Grafen gegenüber wohl geltend gemacht, wenn er Geld oder Unterstützungen anderer Art von ihm erpressen wollte. Leicesters ausweichende Antworten und die Zornesausbrüche bei beiden finden in diesen Verhältnissen eine ebenso erklärliche als natürliche Begründung.

Sehr bemerkenswert ist die Thatsache, daß Appleyard durch Leicester eine ganze Reihe von Begünstigungen, einträglichen Stellen und Ämtern erhielt. Genau dasselbe aber gilt von Anthony Forster (Foster), Blount und R. Verney. Auf sie alle erstreckte sich Leicesters Gnade in ganz besonderem Maße, und Cecil selbst nennt Forster und Appleyard unter denen, welche der Graf in einseitiger Weise bevorzugen würde, falls er Gatte Elisabeths werden sollte[1]).

Daß sich mit Leicesters Charakter ein Mord sehr wohl vereinigen läßt, wird niemand bestreiten wollen. Der Graf gehört mit Recht zu den verrufensten Persönlichkeiten des sechzehnten Jahrhunderts. Einzelne Zeitgenossen schreiben ihm eine ganze Reihe von Giftmorden zu[2]). Es war gefährlich, Leicesters Gunst zu verlieren. Von Natur aus heftig und zügellos traten als Haupteigenschaften seines Charakters Gemeinheit und niedrige Rachsucht am meisten hervor[3]).

Was der spanische Gesandte von der feigen verräterischen Natur dieses Mannes erzählt, wird durch Cecils Zeugnis nicht allein indirekt bestätigt, sondern auch noch ergänzt. Elisabeths erster Staatsmann weiß dem Geliebten der Königin im Vergleich mit dem Erzherzog Karl keine einzige ritterliche Eigenschaft nachzurühmen. Er nennt ihn nur einen

---

1) Froude VII, 427. Anm.

2) Rye 40—44.

3) Leycester Correspondence edited by John Bruce, London 1844. Introduction XLIII u. XLIV.

Höfling, der von vielen gehaßt wurde und entehrt war durch den Tod seiner Frau[1]).

Der plötzliche Tod von der Frau Lord Roberts erregte in dem ganzen civilisierten Europa ein ungeheures Aufsehen. Schlimme Gerüchte, das Verhältnis sei nicht ohne Folgen geblieben, tauchten jetzt und später auf. Gerichtliche Untersuchungen und Strafen vermochten nicht zu unterdrücken, was sich das Volk über den Skandal und die Schande bei Hof erzählte[2]). Gefährlicher Verdacht und Murren herrschten auf dem flachen Land; man verlangte laut eine gründliche Untersuchung des seltsamen Todesfalles, und wenn nötig Bestrafung der Schuldigen[3]). London war voll von bösen unzüchtigen Gerüchten[4]). Die Prediger erörterten dies Thema auf den Kanzeln in einer Weise, daß Ehre und Dienst der Königin dabei not litten[5]).

Am willkommensten waren dem französischen Hof die skandalösen und pikanten Nachrichten aus England. Throckmorton fürchtete nur zu sehr, daß sie einen bitteren Kern von Wahrheit enthielten. Aber was ihm, dem Vertreter der Königin von England, ohne daß er es widerlegen oder Genugthuung fordern konnte, an diesem Hof zu Gehör gegeben wurde, überstieg doch alles bisher Dagewesene.

Die Haare standen ihm darüber zu Berg, und er wurde vor Scham rot. Man erzählte sich ganz offen, das Genick von Lord Roberts Frau sei gebrochen worden. Der eine lachte die Engländer aus, ein anderer drohte, und ein dritter schmähte die Königin. Wieder andere riefen höhnisch: „Was ist das für ein Glaube, daß ein Unterthan seine Frau ermordet, und die Fürstin läßt es nicht allein geschehen, sondern verheiratet sich auch mit ihm? eine Wiederholung von Vater und Großvater!“ „Die Achtung vor dem englischen Namen ist auf immer dahin,

---

[1]) Froude VI, 423. Anm. Meet for a courtier, hated of many; VII, 427. Anm. He is infamed by the death of his wife.

[2]) St. P. Dom. Series 1547—1580 ed. v. Lemon, London 1855. S. 157. Verhör von Anna Dowe, 13. Aug. 1560; St. P. Dom. S. 1601—1603, with Addenda ed. v. Green. S. 524. Verhör v. R. Garrerd, 19. Jan. 1563. Haynes, Burghley Papers 364—65, Verhör von Arthur Guntor, vergl. Rye, Appendix 73.

[3]) Haynes, Burghley Papers 362, Lever an Cecil, 17. Sept. 1560.

[4]) St. P. For. S. 1560—61 ed. v. Stevensen 355, H. Killegrew an Throck. 15. Okt. 1560. There were lewd rumors.

[5]) Col. de Doc. ined. 87. S. 314. Aquila an Phil. II. 22. Jan. 1561, aun los predicadores en los pulpitos trataban dello de manera que prejudicaban á la honra y servicio de la Reina.

wenn diese schmachvollen Gerüchte sich bewahrheiten," schrieb der Gesandte, „Krieg und gänzlicher Niedergang der Königin und des Vaterlandes erfolgen daraus." Mit blutendem Herzen flehte er Gott an, nicht zu dulden, daß seine Königin die Schmach des Menschengeschlechtes und der Abscheu des Volkes wäre [1]).

Auf spanischer Seite war natürlich der Verdacht nicht minder stark. Margarete von Parma schrieb Philipp II., Lord Robert habe sich zum Witwer gemacht, um seine Heirat mit Elisabeth zu ermöglichen [2]). Der spanische Gesandte in Paris drang ernstlich in Throckmorton, ihm zu sagen, ob seine Herrin nicht heimlich mit Lord Robert verheiratet sei. Er bemerkte dabei, daß an allen Höfen und in allen Ländern sehr sonderbare Gerüchte über Elisabeths Thun umliefen. „Die Königin, ihre Herrin," fuhr er fort, „zeigt, daß sie nur für wenige Ehre in ihrem Reich hat, denn niemand will ihr raten, ihre Thorheit zu lassen [3])." Dies waren kränkende Worte für einen Engländer, aber Throckmorton mußte sie anhören. Nach Italien war die Nachricht von der heimlichen Verheiratung der Königin schon so häufig gelangt, daß dort niemand mehr das Gegenteil glaubte [4]). Den deutschen Fürsten wurde der Skandal

---

[1]) St. P. F. S. S. 347—49. Throck. a. Cecil, 10. Okt. an d. Marquis v. Northampton, 10. Okt. 1560. Wishes he were either dead or hence that he might not hear the dishonourable and naughty reports that are made here of the Queen and the great joy in this Court .... not letting to speak of the Queen and some others that „which every hair of my head stareth at and my ears glow to hear. One laugheth at us, another threateneth, another revileth the Queen. Some let not to say, what religion is this, that a subject shall kill his wife, and the Prince not only bear withal but marry with him?" rehearsing the father and grandfather etc. Prays that God will not suffer her to be opprobrium hominum et abjectio plebis. Throck. a. Chamberlain, 29. Okt. S. 379. Here it is openly bruited by the French that her neck was broken.

[2]) Gachard, Corresp. de Marg. d'Autriche, I, 311. Marg. a. Phil. II. 7. Okt. 1560. Pour parvenir auquel l'on entend qu'il s'est fait vefve.

[3]) St. P. 475. Throck. an Cecil, 31. Dec. 1560. The Ambassador of Spain ... did earnestly require me to tell him whether the Queen, my mistress, were not secretly married to the Lord Robert etc. The bruits of her doings, said he, be very strange in all Courts and countries. He said the Queen, your mistress, doth show that she has honour but for a few in her realm, for no man will advise her to leave her folly etc.

[4]) Das. 530. Fr. Englefield an Throck. 5. Febr. 1561. From Flanders, France and Rome it has been so often written that the Queen is secretly married, that no man will believe the contrary.

über Elisabeth und ihren Stallmeister von Paris, Brüssel und Lothringen aus eingehend mitgeteilt, und Mundt riet, den Kurfürsten von der Pfalz über die üblen Gerüchte aufzuklären, weil ihm darüber Schmähbriefe der schlimmsten Art aus Niederdeutschland zugegangen wären[1]).

[1]) Das. St. P. 1561—62. S. 50. Mundt an Cecil, 4. April 1561.

IV. Elisabeth und Lord Robert.

Die Welt erwartete jetzt eine Heirat zwischen Lord Robert und Elisabeth, allein die Königin that diesen letzten Schritt nicht. Die Erwägung, daß diese Heirat ihren Thron aufs äußerste gefährde, trug schließlich den Sieg davon. Aber ehe diese Wendung eintrat, ließ sich Elisabeth auf ein Spiel ein, das zeitweise das Gepräge des vollen Ernstes trägt. Daß Lord Robert und seine Fürsprecher dies Spiel verloren, ist keine Entschuldigung für die politischen und sittlichen Verirrungen, in welche die Königin unter der Herrschaft ihrer Leidenschaft verfiel.

Die Vorgänge, welche nach dem 8. September am Hof Elisabeths stattfanden, lassen sich nicht genau feststellen. Die Lückenhaftigkeit der Nachrichten gestatten keinen tieferen Einblick. Nur wenige mögen wirklich gewußt haben, in welchem Verhältnis die Königin und ihr Geliebter eigentlich lebten. Es schwebte darüber ein Geheimnis, das sogar die nächste Umgebung der Königin nicht völlig zu durchdringen vermochte. Soviel jedoch steht fest, daß das Verhalten Elisabeths und ihres Günstlings alle jene Vermutungen und Befürchtungen verursacht hat, die auf feindlicher und befreundeter Seite mit gleicher Hartnäckigkeit ausgesprochen wurden.

Bei Hof galt Lord Robert für den zukünftigen König. Sogar Räte der Königin behandelten ihn schon mit der entsprechenden Ehrerbietung, andere machten es nach. Die Königin verstellte sich [1]), und ihr Geliebter heuchelte große Trauer um seine Gattin [2]), an dem Begräbnis

---

[1]) Coleccion de Documentos ineditos para la Historia de España, 87, 310, Alvaro de la Quadra, Bisch. v. Aquila an Phil. II. 14. Okt. 1560. La reverencia que le fueron à hacer luego los Consejeros y otros, y la disimulacion de la Reina.

[2]) Louis Paris S. 542. De Sèvre, 26. Sept. 1560. Il monstre faire grand deuil.

derselben aber nahm er nicht Teil[1]). Man erzählte sich, der Günstling sei mit Elisabeth in Gegenwart seines Bruders und zweier Kammerfrauen getraut worden[2]). Der Bischof von Aquila sagte der Königin ins Gesicht, jedermann glaube, die Hochzeit habe stattgefunden. Elisabeth war darüber durchaus nicht böse, sondern antwortete, dies glaubten sogar ihre eigenen Kammerfrauen. Bei der Rückkehr aus dem Haus des Grafen Pembroke hätten diese gefragt, ob sie die Hand ihres Gemahls küssen dürften, als sie des Abends mit Lord Robert in ihre Gemächer ging. Sie aber habe geantwortet, sie sollten nicht glauben, was gesprochen würde[3]).

Die Gerüchte über eine bevorstehende oder schon vollzogene Heirat flossen jetzt und später aus zu thatsächlichen Anhaltspunkten und wurden durch das Verhalten der Königin nichts weniger als widerlegt. Im April 1561 bewohnte Lort Robert den unteren, die Königin den oberen Stock desselben Gebäudes. Der Geliebte wurde jedoch alsbald in den oberen versetzt, weil dieser gesünder wäre, und die ihm angewiesenen Gemächer standen mit denen Elisabeths in Verbindung. Der Lord war mit dieser Veränderung sehr zufrieden[4]). Es war ein schlechter Beweis ihrer Unschuld, als Elisabeth im Februar desselben Jahres dem spanischen Gesandten die Einrichtung ihrer Privatgemächer zeigte, um ihn durch den Anblick ihres einsamen Lagers von der Grundlosigkeit jener Gerüchte zu überzeugen[5]). Grade in dieser Zeit berichtete Alvaro, die Königin lasse sich von ihrer Begierde bis zu einem Grad beherrschen, der bei einer Frau jeden Standes für ein bemerkenswertes Vergehen gelte, um wie viel mehr bei einer Königin. Nach der allgemeinen Meinung und nach dem Urteil einiger Ärzte war Elisabeth nicht recht gesund. Man glaubte sicher, sie würde niemals Kinder bekommen, andere dagegen versicherten, sie hätte schon welche[6]). Der schwedische Gesandte berichtete

---

[1]) Herm. Isaac 27.

[2]) Froude VI, 432; Kervyn de Lettenhove, Relations politiques des Pays-Bas et de l'Angleterre, Bd. II. Einleitung XLII.

[3]) Rel. pol. III, 14. Mémoire justificatif de l'évêque d'Aquila, 30. April 1562.

[4]) Col. de Doc. S. 339. Aq. a. Phil. II. 12. April 1561. Le ha mandado la Reina dar un aposento en lo alto junto al suyo, por ser mas sano que el que él tenia abajo, y esta contentisimo.

[5]) Rye, 22. Gonzales, Dokumente von Simancas, 25. Febr. 1561.

[6]) Col. de Doc. S. 316. Aq. a. Phil. II. 22. Jan. 1561. Su apetito, del cual esta tan vencida, que en ninguna condicion de persona dejaria de ser falta notable, cuanto mas en una mujer de su estado . . . . segun la comun opinion y segun el juicio de algunos medicos esta mujer está mal sana, y se cree cierto que nunca tendrá hijos, aunque no falta quien diga que ya los tiene. Vergl. Froude VI, 456.

im Herbst 1561 nach Hause, die Königin sei verheiratet[1]), und als ein Jahr vorher der Herzog von Savoyen nach England schickte, um wegen der Heirat des Herzogs von Nemours mit Elisabeth zu verhandeln, bemerkte der päpstliche Gesandte spöttisch, der Bote käme grade recht zur Hochzeit der Königin mit ihrem Stallmeister[2]).

In diesen Verhältnissen spielt Cecil eine eigentümliche Rolle. Er war nicht gefallen, sondern gestiegen und wurde Mitwisser von Dingen, um die außer Elisabeth und Lord Robert wahrscheinlich nur sehr wenige wußten. Wenigstens beteuerte die Königin selbst, niemand außer dem Staatssekretär wisse um „diese Dinge", und der sei weise genug. Diese Bemerkung machte sie bei einer Unterhaltung über den Tod Amy Robsarts und ihr Verhältnis zu Lord Robert[3]).

In der Stellung Cecils zu Lord Robert war ein vollständiger Wandel eingetreten. Der kluge Staatssekretär muß sich den Günstling durch wichtige Dienste in hohem Maße verpflichtet gemacht haben. Er war bei dem Wechsel, den der plötzliche Tod Amy Robsarts bewirkt hatte, der Ratgeber, um nicht zu sagen der Vertraute des Lords geworden. „Mir ist, als träumte ich," schrieb im Herbst 1560 der Geliebte Elisabeths an Cecil, „zu fern weile ich von dem Ort, wo ich sein sollte. Die lange müßige Zeit kann mich nicht entschuldigen wegen der Pflicht, die ich anderswo zu erfüllen habe. Helfen Sie, ich bitte, dem, der nach Freiheit aus so großer Fesselung verlangt. Wenn Sie mich auch nicht sehen, vergessen Sie mich nicht, und ich will Ihrer gedenken und Sie nicht im Stich lassen[4])." Einen weiteren Schlüssel zu diesem Schreiben giebt es leider nicht. Allein der „plötzliche Zufall" und die dadurch „mögliche große Veränderung"[5]), auf welche der Schreiber anspielt, sowie der ganze Ton des Briefes lassen vermuten, worauf sich derselbe beziehen

---

[1]) Rel. pol. II. 644. Aq. a. Marg. v. P. 27. Nov. 1561.

[2]) Stevenson, State Papers, F. Ser. 1560—61, S. 399. Throck. an Cecil, 18. Nov. 1560.

[3]) Rye, S. 19. Jones an Throck. 30. Nov. 1560. Nobody but Mr. Secretary knew of these matters, who was, she said, wise enough.

[4]) Haynes, S. 361—62. Dudley an Cecil, Herbst 1560. Thank you much for your being hear, and the great Frendshipp you have shewed towards me etc. . . . methinks I am hear all this while, as it wear in a Dreame and to farr from the place I am bound to be; whear methinks also this long idle Tyme can not excuse me for the Dewty I have to discharge ells whear. I pray you help him, that seues to be at liberty, owt of so great Bondage. Forgett me not, though you se me not, an I will remember you and fayll ye not etc.

[5]) Das. I am sorry so sodden a Chaunce shald breede me so great a Chandge.

kann. Soll man zweifeln, daß die Königin und Lord Robert sich in ihrer heiklen Lage nach einem Ratgeber und Helfer umsahen und einen solchen in dem geschickten Staatssekretär gefunden zu haben glaubten? Cecil war in den letzten Monaten des Jahres 1560 der einzige und vornehmste Diener Lord Roberts, und daß ihm dafür gedankt wurde, beweisen die einträglichen Ämter, welche er damals erhielt. Neben dem Staatssekretariat bekleidete er jetzt das Amt eines Master of the Wards und eines Steward von Westminster, welch letzteres allein jährlich 300 Mark eintrug [1]).

Inmitten der Unsicherheit und Unklarheit war Anfang September 1560 auf protestantischer Seite der Plan aufgetaucht, die Königin zu bewegen, den Grafen von Huntingdon zu ihrem Nachfolger zu bestimmen, falls sie kinderlos sterben würde. Der Hauptförderer dieser Idee war Cecil gewesen, der damals dem Bischof von Aquila wiederholt sagte, der wahre Erbe von England sei Huntingdon, da Heinrich VII. dem Hause York die Krone entrissen habe [2]). Angenehm waren der Königin diese Erörterungen auf keinen Fall, allein sie waren eine natürliche Folge der geplanten Dudleyheirat. Indessen zu einem wirklichen Ergebnis führten dieselben damals ebenso wenig als später. Als zweifellos aber erscheint, daß hierüber zwischen der Königin und ihrem Minister ein Meinungsaustausch stattfand, dessen Ende in einem beiderseitigen Nachgeben bestand. Die Königin erklärte Cecil, sie sei entschlossen, Lord Robert nicht zu heiraten. Auf diesen Erfolg stützte sich der Minister, um den spanischen Gesandten zu bewegen, die Heirat mit dem Erzherzog wieder in Fluß zu bringen. Alvaro aber blieb sehr kühl. Er sah in diesem Vorschlag nur eine Falle, um die Franzosen gegen Spanien zu erbittern [3]). Ihrem Minister gegenüber spielte Elisabeth bis Ende Dezember 1560 die Rolle der Entsagenden weiter. Sie versprach alle Gerüchte Lügen zu strafen [4]), und Cecil war überzeugt, daß, was auch gesprochen würde, Lord Robert mehr Grund zu fürchten als zu hoffen

---

[1]) St. P. 1560/61, 478. Jones an Throck. 31. Dez. 1560. Mr. Secretary is the only minister for Lord Robert, and so has been a good time etc.

[2]) Rel. pol. II. 532. Aq. d. 11. Sept. Col. de Doc. 310. Aq. d. 14. Okt. Froude VI, 433.

[3]) Col. de Doc. 312, Aq. 14. Okt. Le habia dicho Sicel que atento que la Reina estaba resuelta en no se casar con Milord Roberto, segun que della misma lo habia ententido etc.

[4]) St. P. 1560/61 360. Killegrew a. Throck. 17. Okt. 1560. For such rumors as he has heard . . . . the Queen says she will make them false.

habe[1]). Schon vierzehn Tage später mußte er bekennen, daß er sich getäuscht habe, und daß nur Gott allein wisse, was die Königin eigentlich vorhabe[2]).

Was der Staatssekretär von den Geheimnissen zwischen Elisabeth und Lord Robert erfahren hatte, hütete er mit größter Vorsicht. Dem Papier vertraute er nichts an, so sehr er auch von einer Seite dazu gedrängt wurde. Darin mag der Grund liegen, daß selbst Cecil nahestehende Staatsmänner über die Hoffnungen Lord Roberts anderer Ansicht waren. Sir Henry Killygrew glaubte fest an das Zustandekommen der Heirat. Mit traurigem Blick hatte er zu Jones, dem Sekretär Throckmortons, gesagt: „Ich denke fürwahr, Lord Robert wird mit dem Hasen davon laufen und die Königin haben[3])." Throckmorton faßte die Möglichkeit ins Auge, daß ein Unglück ein anderes und schlimmeres nach sich ziehen könnte. Allein sein Trost blieb, daß Cecil am Platz war, mit dem er frei und offen reden durfte. Er hatte das Vertrauen, daß es der Weisheit und Geschicklichkeit des Freundes gelingen werde, der häuslichen Schwierigkeiten Herr zu werden[4]). Der Gesandte hatte fest darauf gerechnet, bald genauere Nachrichten aus der Heimat zu erhalten, allein die vertrauten Freunde, welche etwas wissen konnten, verweigerten jede schriftliche Mitteilung. Killygrew schrieb ihm, es seien zwar viele Freier da, aber über die Heirat der Königin wisse er soviel als Throckmorton selbst. Was er nicht schreiben wollte, überließ er dem Urteil Throckmortons, und in Betreff des Lord Robert verwies er ihn auf den mündlichen Bericht von Jones und Sommers[5]). Cecil blieb gegen seine Gewohnheit dem Freund gegenüber unzugänglich und verschlossen. Grade über die wichtigste Angelegenheit, die Heirat der Königin, schrieb der Staatssekretär nichts. Throckmorton wußte daher in der That nicht mehr, wie er sich verhalten, und was er denken sollte. Aus Cecils letztem Brief wurde er nicht klug, und die Gerüchte über die Heirat

---

[1]) Das. 467. Cecil an Throck. 30. Dez. 1560. Whatsoever reports or opinions be, I know surely that my Lord Robert himself hath more fear than hope, and so doth the Queen give him cause.

[2]) Das. 498. Cec. a. Thr. 15. Jan. 1561. What the Queen will determine to do God only knows.

[3]) Rye, 18. Jones an Throck. 30. Nov. I think verily that my Lord Robert shall run away with the hare and have the Queen.

[4]) St. P. 1560/61, 348. Throck. an Cecil, 10. Okt.

[5]) Das. 360. Kill. 17. Okt.

Lord Roberts und den Tod seiner Frau wurden mit jedem Tage öffentlicher und boshafter[1]).

Dabei scheint ihn Cecil trotzdem ersucht zu haben, der Königin seinen Rat zugehen zu lassen, denn Throckmorton lehnte dies rundweg ab, bevor er wisse, was der Staatssekretär von der Sache halte. Wozu sollte denn irgend ein Rat gegeben werden, wenn die Heirat doch stattfände? Er prophezeite für den Staat die größte Gefahr, wenn man ihm irgend welchen Scharfblick zutraue. Deshalb bat er von neuem um offene Mitteilung des Geschehenen und des mutmaßlichen Endes der Sache, nur dann könne er der Königin seinen Rat erteilen. Er beschwor den Freund bei den Eingeweiden Jesu, wenn es überhaupt noch möglich, alles aufzubieten, um diese Heirat zu verhindern[2]). Als auch jetzt die gewünschte Auskunft nicht erfolgte, faßte Throckmorton den Entschluß, sich direkt an die Königin zu wenden. Zuerst scheint er dies auf schriftlichem Weg geplant zu haben. Es liegt noch ein Brief des Gesandten vor, der zwar auf der Rückseite die Aufschrift trägt „an den Marquis von Northampton und Lord Pembroke", allein die durchstrichene Anrede „Madam" und die im Text vorkommenden Worte good my Lord beweisen, daß das Schreiben an eine einzelne Person gerichtet war. War mit dieser Person eine Frau gemeint, wie die Worte der Anrede bezeugen, so kann es kaum eine andere als die Königin gewesen sein, denn der grade, offene Throckmorton konnte die Dinge, von welchen er redete, unmöglich etwa einer anderen anvertrauen. Dies wäre sehr unklug gewesen und hätte Elisabeth auch nur erbittern können. Er hatte vor, sich an seine Königin zu wenden, und die ersten Zeilen des Briefes beweisen, daß die, auf welche sich der Inhalt des Briefes bezieht, die Angeredete ist. Der Brief lautet: Madam[3]) (ist durchstrichen), wenn

---

[1]) Das. 376. Throck. an Cecil, 28. Okt. Knows not how to begin, having hoped for satisfaction from his last, concerning the greatest matter of all, the Queen's marriage. „I know not what to think, nor how to understand your letter on that point, and the bruits be so brim and so maliciously repeated here touching the marriage of the L. Robert and the death of his wife, as I know not where to turn me nor what conclusion to bear."

[2]) Das. Begs him to signify plainly what has be done, and what will be the end of the matter, and then he can write his advice to the Queen etc. „And if the matter be not already determined, in visceribus Jesu Christi I conjure you to do all your endeavour to hinder that marriage."

[3]) Cal. of St. P. 1560/61, 398; Rye, 17. „Madam, if I thought you would be better pleased with sweet and new words etc. I will leave ceremonies and circumstances, and talk to you as to my good Lord. The bruits lately risen from

ich dächte, angenehme und neue Worte würden ihnen besser gefallen als eine gute alte Sprache, dann würde ich meine Ausdrucksweise glätten und nach Neuem haschen. Da ich jedoch denke, daß Sie Ihre Freunde nach Thaten und nicht nach Worten messen, will ich alle Umstände beiseite lassen und zu Ihnen als „meinem guten Herrn" sprechen.

Die Gerüchte, welche von England kommen, sind wunderbar und werden in wunderbarer Weise besprochen, und zwar sind es keine geringen Personen, von denen diese hier ausgehen. Niemals hörte und las ich schlechteres und schändlicheres Gespräch; deshalb bitte ich Sie, nehmen Sie in Güte hin, daß ich sage, was ich sagen muß, um Sie zu bewegen so zu handeln, wie Sie es sollten, was Sie, wie ich vertraue, auch thäten, wenn ich schwiege. Sie wurden niemals für thatkräftig gehalten und besonders in gefährlichen Angelegenheiten. „Mein guter Lord," lassen Sie sich nicht auf eine Sache ein, die mit so vielen Gefahren verknüpft ist. Wenn Sie meinem Urteil trauen, oder wenn Sie denken, daß ich in die Welt sehen kann, halten Sie die Heirat für die größte Gefahr, die jemals an Sie herantrat. Daher bitte ich Sie, treten Sie der Sache erst dann näher, wenn man Sie dazu auffordert, oder wenn Sie dieselbe fördern wollen. Sind Sie aber so glücklich, daß Ihnen nichts daran liegt, oder gar darauf bedacht, sie (die Heirat) zu hindern, dann halten Sie sich für weise und glücklich."

An die Königin ist dieser Brief zweifellos nicht gelangt. Dem Verfasser scheinen während des Schreibens Zweifel über die Zweckmäßigkeit seines Verfahrens in den Sinn gekommen zu sein. Warum hätte er sonst die Anrede Madam durchstreichen und im Text durch good my Lord ersetzen sollen? Throckmorton beschloß einen anderen Weg einzuschlagen. Er sandte seinen Geschäftsträger Jones mit einer vertraulichen Botschaft an die Königin selbst. Es ist das beste Zeugnis für die mutige Ehrenhaftigkeit und Gradheit dieses Staatsmannes, daß er

---

thence are marvellous and marvellously talked of. . . . They are no mean persons nor of small regard that give in these parts these rumours. I never heard nor read sorer nor more slanderous descourse; and therefore, I pray you be pleased that I say to you as I ought, to move you to do as you should, which I trust you would do though I held my peace. You were never deemed a busy-body and especially in matters accompanied with peril. Begin not now, good my Lord, to wrestle in a matter that is so beset with so many dangers. If you will trust my judgement, or if you think that I can see into the world, esteem the marriage matter the most beset with great hazards of anything that ever you were acquainted with. So I pray you etc.

diesen Schritt gegenüber seiner launischen und unberechenbaren Herrin wagte. Am liebsten hätte er sich ja selbst persönlich bei der Königin die gewünschte Aufklärung verschafft. Daraus machte er kein Hehl, nicht einmal vor Lord Robert, dem er schrieb, er sei wohl überzeugt, daß seine Anwesenheit in der Heimat Elisabeth jetzt mehr frommen würde als sein Verweilen am französischen Hof[1]).

Jones kam Ende November nach England. Die Lords des Rates waren grade bei einem glänzenden Gastmahl in der Wohnung des schottischen Gesandten. Dorthin begab er sich, um sich vorzustellen. Lord Robert, der auch unter den Gästen war, konnte die Zeit nicht abwarten, bis er den Boten Throckmortons allein sprechen konnte. Die Mahlzeit war kaum halb vorüber, als er sich erhob und an den Hof eilte, um Jones durch einen Edelmann dorthin bescheiden zu lassen. Dieser folgte ihm, nachdem er den Staatssekretär über den Zweck seiner Reise unterrichtet hatte. Im Gespräch mit Jones verriet sich Lord Robert nur allzu deutlich. Er wußte, von welcher Seite ihm Hindernisse bereitet wurden, und das einzige, worüber er stürmisch Auskunft verlangte, gipfelte in der Frage, ob die Königin von Frankreich wirklich geäußert habe, Elisabeth würde ihren Stallmeister heiraten. Er kenne Throckmortons ganzes Verfahren, behauptete er, und wisse von Cecil, daß die französische Königin diese Äußerung gethan habe. Jones antwortete trocken, er selbst habe nichts derartiges gesagt. Nun ersuchte ihn Lord Robert, den Staatssekretär auf keinen Fall wissen zu lassen, daß er ihm so viel mitgeteilt habe. Daran merkte Jones, daß Cecil dies nur der Königin gesagt hatte, und daß es Lord Robert von ihr wußte[2]).

Bald darauf erfolgte die Audienz bei der Königin. Als Jones im Laufe des Gesprächs dem eigentlichen Zweck seiner Sendung näher kam, sagte Elisabeth: „Ich habe davon schon vorher gehört, man hätte Sie übrigens gar nicht zu schicken brauchen[3])." Der Gesandte ließ sich jedoch nicht beirren. Er sprach von dem großen Kummer Throckmortons,

---

[1]) St. P. 1560/61, S. 399. Thr. a. L. R. 17. Nov., 348 a. Cecil, 10. Okt.

[2]) Rye, 18. Jones an Throck. 30. Nov. 1560. He asked me whether the French Queen had said that the Queen's Majesty would marry her Horsekeeper etc. This was all he said to me, and he willed me that I should in no case let it be known to Mr. Secretary that he had told me thus much etc. . . . whereby I judge that Mr. Secretary did declare it only to the Queen, at whose hands my L. Robert hat it.

[3]) Das. „I have heard of this before, quoth she, and he need not have sent you withal."

dessen Ursache nur ihr allein eröffnet werden dürfte. Einmal an der Sache, äußerte er sich in starken Ausdrücken, wie es der Fall erforderte, über die Familie Dudley, über den verruchten Vater und Großvater Lord Roberts. Die Königin nahm die ernsten Worte von Jones wie ein verliebtes Mädchen auf, das mit seinem Liebhaber geneckt wird. Sie lachte und wandte sich bald nach der einen und bald nach der anderen Seite, wobei sie das Gesicht mit der Hand bedeckte. Als sie wieder zur Fassung kam, versetzte sie, Lord Robert sei unschuldig an dem Tod seiner Frau, das habe die Untersuchung ergeben. Dazu hätte er sich damals am Hofe aufgehalten, und keiner seiner Diener sei bei dem Anschlag in Cunmor gewesen. Die Sache sei so ausgefallen, daß weder seine Ehrbarkeit noch ihre Ehre davon berührt werde. „Mein Gesandter weiß wohl etwas von meiner Gesinnung in diesen Dingen," fügte sie neugierig hinzu. Allein bei der ganzen Unterredung machte nur die eine Mitteilung einen tieferen Eindruck auf sie, daß Lord Robert der Giftmischerei und der Missethat verdächtig sei. Jones mußte ihr dies zwei- und dreimal wiederholen. Alles andere hörte Elisabeth geduldig an, und seltsam, sie wurde nicht böse darüber, sondern versprach sogar strenges Stillschweigen über alles, was ihr Throckmorton durch seinen Boten hatte sagen lassen[1]).

Jones fand das Aussehen der Königin nicht mehr so gut und gesund. Die Angelegenheit mit Lord Robert machte sie sichtlich sehr bestürzt. Die Heirat hielt er für nichts weniger als wahrscheinlich. Das Geschwätz darüber fand er etwas ermattet und allgemein unbeliebt, nur die Urheber desselben machten hierin eine Ausnahme, und „wer die sind", schrieb er Throckmorton, „weiß Eure Herrlichkeit[2])."

Die Dudleyheirat wurde auf einige Zeit zum Stillstehen verurteilt, wohl nur aus Politik, denn grade in jenen Wochen mußten die Schotten mit ihrem Grafen von Arran unter dem Vorwand abgewiesen werden, die Königin denke überhaupt nicht ans Heiraten. Deshalb wurde auch Lord Robert zunächst noch nicht befördert, wie allgemein erwartet wurde. Als die Bill, durch welche der Geliebte zum Peer ernannt werden sollte, der Königin vorgelegt wurde, schnitt sie dieselbe mit einem

---

[1]) Das. „She laughed and forthwith turned herself to the one side and to the other and set her hand upon her face etc. . . . Quoth she, my Ambassador knoweth somewhat of my mind in these matters . . . . Her Majesty promised me fidem, taciturnitatem et favorem etc. When I rehearsed the terms of veneficii et maleficii reus she caused me to repeat the same twice or thrice. Vergl. S. 73.

[2]) Das.

Federmesser in Stücke[1]). Ihr Rat wünschte, daß sie heirate, und fürstliche Freier gab es genug, allein die Königin wollte nichts vom Heiraten wissen[2]). Durfte sie bei dieser Rolle zeigen, daß sie doch im Stillen die Heirat mit Lord Robert als das Ziel ihrer Wünsche betrachtete? Jones hatte aus diesen Gründen auch den Eindruck, als stehe es mit den Hoffnungen Lord Roberts nicht sonderlich, wenn auch die Gunstbezeigungen, mit welchen Elisabeth fortfuhr den Geliebten zu überhäufen, wieder andererseits bewiesen, daß das Verhältnis das alte geblieben war[3]).

Als das Jahr sich seinem Ende zuneigte, sah Throckmorton, daß seine Bemühungen vergeblich waren. Die Heirat mit Dudley trat drohender als zuvor in den Vordergrund der Politik. Für diesen Ausgang machte Throckmorton gewissermaßen Cecil verantwortlich, und was er an diesen darüber schrieb, war nicht sonderlich höflich. „Sir, begann er, vergessen Sie sich nicht so weit, zu denken, Sie thäten genug, weil Sie die Sache nicht fördern. Bedenken Sie, Ihre Herrin ist jung und Leidenschaften unterworfen. Sie wissen, einige Ihrer Kollegen haben die Sache gefördert. Es gilt niemand für urteilsfähig und angesehen, der vor Ihrer Majestät seine Mißbilligung äußert, und die, welche so weise sind, daß ihnen die Sache mißfällt, sind zu furchtsam es zu zeigen. So wird die Neigung Ihrer Majestät eher gefördert als gedämpft. Meine Pflicht gegen die Königin, mein guter Wille gegen Sie zwingen mich offen zu reden. Vergißt Ihre Majestät sich so schändlich bei ihrer Heirat, wie das Gerücht geht, dann hoffen Sie niemals, weder hier noch anderswo irgend etwas erreichen zu können[4]).

Auch dem Heiratskandidaten selbst schrieb er unverblümt seine Meinung. Er sprach die Hoffnung aus, daß der Tod Franz II. und damit die Befreiung von einer dringenden Gefahr den Rat nicht lässiger machen würde. „Die Königin von Schottland, mahnte er, benimmt sich so

---

[1]) Das. 20.

[2]) St. P. 1560/61, 439. Jones an Throck. 10. Dez. 1560. She uses all means not to marry; the Council desire the contrary.

[3]) Jones a. 30. Nov.

[4]) St. P. 475. Thr. a. Cec. 31. Dez. 1560. Sir, do not so forget yourself as to think, you do enough because you do not further the matter; remember your mistress is young and subject to affections etc. you know there be some of your colleagues which have promoted the matter; there is nobody reputed of judgement and authority that doth to Her Majesty dissallow it etc. . . . But if Her Majesty do so foully forget herself in her marriage as the bruit runneth here, never think to bring anything to pass, either here or elsewhere.

ehrenhaft, so vorsichtig und besonnen, daß ihr Fortschritt nur zu fürchten ist. Könnte doch eine dieser Königinnen die Gestalt eines Mannes annehmen, um durch eine Heirat die Einheit des Eilandes zu begründen!" Wer die Geschichte kenne, wisse, daß Staaten durch nichts so groß und mächtig würden als durch Heiraten. Das beweise das Haus Habsburg[1]). Konnte Lord Robert mißverstehen, welche Heirat der Schreiber für nicht vorteilhaft hielt?

In seiner Antwort wies Cecil[2]) den allzu eifrigen Freund in kurzen, aber für die Lage sehr charakteristischen Worten zurück. Er habe, schrieb er, stets wahre Freundschaft für ihn gefühlt; deshalb müsse er ihm den Rat erteilen, sich mit Hofangelegenheiten in keiner anderen Weise zu befassen als ihm von hier aus bedeutet werde. Schreiben könnten in unrechte Hände fallen und falsch ausgelegt werden; wo der Sieg nicht zu erringen sei, solle er nicht streiten. Zum Schluß warnte er nochmals nachdrücklich vor allzu großem Eifer in den Angelegenheiten der Königin und Lord Roberts. Eine zweite Abmahnung kam von Killygrew, der Throckmorton schrieb, sein Handeln errege Mißfallen, es gelte für eigenmächtig, und man sehe darin viel eher bösen Willen als Wohlwollen gegen den Staat[3]).

Der Tod Franz II. hatte auf spanischer Seite sofort den Verdacht wachgerufen, die Stunde der Annäherung zwischen Frankreich und England sei jetzt nahe. In Frankreich hatte ein völliger Umschwung stattgefunden. Bei seiner Audienz am 22. Dezember 1560 fand Throckmorton den Hof gänzlich verändert. Um den König und Katharina von Medici standen der Connétable, der Admiral, der Kardinal von Châtillon, d'Andelot, und eine Menge anderer Glieder dieses Hauses. Von den Guisen war nicht ein einziger sichtbar, und nur wenige ihrer Freunde ließen sich blicken[4]). Cecil stand seit dem Tod des französischen Königs im regsten Verkehr mit de Sèvre, dem Gesandten Frankreichs. Beide schienen über wichtige Geschäfte zu verhandeln. Aus Frankreich war ein Edelmann

---

[1]) Das. 476. Thr. a. L. R. 31. Dez. Anm. The Queen of Scotl. carries herself so honourably, advisedly and discreetly, that he cannot but fear her progress. It were to be wished that one of these two Queens were transformed into the shape of a man, to make so happy a marriage etc.

[2]) Das. 498. Cec. a. 15. Jan. 1561.

[3]) Das. 497. Kill. a. 13. Jan. 1561.

[4]) Das. 468 u. 491. Thr. a. Elis. 31. Dez. 1560 u. 10. Jan. 1561.

gekommen, der nach einer Audienz bei der Königin sofort wieder abreiste[1]. Der Bischof von Aquila zog aus diesen Anzeichen den Schluß, daß, wenn Vendôme zur Regentschaft gelange, das Bündnis zwischen Frankreich und England zur Thatsache würde. Gott gebe, seufzte er, daß nicht mehr daraus erfolgt, und daß dieses Nest uns nicht eines Tags eine Basiliskenbrut erzeugt[2]. Der Ton, den Cecil jetzt gegen ihn anschlug, schien der deutlichste Beweis für die veränderte Lage. Dieser sagte ihm in das Gesicht, seine Königin habe ihre Geschäfte stets ganz allein geführt und werde sie auch ganz allein weiterführen. Zu Câteau-Cambresis habe Philipp II. nur an sich gedacht. Er warf der spanischen Politik die schmählichste Preisgebung der englischen Interessen vor und bezeichnete alle Ratgeber des Königs als Feinde Englands. Dies und unzählbare andere Grobheiten und Unverschämtheiten gab er dem erstaunten Spanier zu hören[3]. Der Bischof verstand es dem Staatssekretär das Nötige zu erwidern, doch so, daß sie Freunde blieben. Die Unterhaltung hatte nur dazu beigetragen, die hohe Meinung, die er bereits von diesem englischen Staatsmann hatte, noch zu verstärken. „Cecil ist gut beraten und scharfsinnig," schrieb er, „aber ungewöhnlich stolz und rücksichtslos[4]." Des Bischofs nächste Befürchtungen galten Frankreich. Die Franzosen, meinte er, würde weder Freundschaft noch Religion hindern, den König aus den Niederlanden jagen zu helfen, um sich bei deren Teilung die längst beabsichtigte Eroberung zu sichern[5].

Ganz ähnlich waren die politischen Betrachtungen der Statthalterin Margareta[6]. Sie dachte zwar zunächst an eine Gefährdung der religiösen Fragen. Grade auf diesem Gebiet konnten dem Lieblingsplan Philipps, der Berufung eines allgemeinen Konzils, von Elisabeth arge Verlegenheiten bereitet werden, wenn die jetzt in Frankreich an das Ruder gelangten Machthaber ihren Einflüsterungen Gehör schenkten. Sie hatte die unerschütterliche Überzeugung, daß man auf Beständigkeit bei den Fran-

---

[1]) Rel. pol. des P.-B. II, 537. Aq. a. d. Bisch. v. Arras. 30. Dez. 1560.

[2]) Das. Que este nido de aqui no nos saque algun dia algun parto de basilisco.

[3]) Das. Que todos los Consegeros espanoles de Su Magd son enemigos deste reyno etc. y otras cien mil insolencias y novedades y aun descortesias algunas. Yo le respondi lo que era necessario etc.

[4]) Das. Este es avisado y agudo, pero extrañamente sobervio y desbocado.

[5]) Das. Y no creo que ny por la religion ny por la amistad . . . dexaran de ayudar a hechar de ay el Rey etc.

[6]) Corresp. de Marg. d'Autr. I. 375—76; Marg. a. Phil. II. 10. Jan. 1561.

zosen überhaupt nicht rechnen könne, und der Gehorsam, den Vendôme vor dem Tod Franz II. dem Papst durch seine Gesandten gelobt hatte, galt ihr als eine sehr zweifelhafte Bürgschaft[1]). Wenn die politische Lage sich jetzt auch noch nicht ganz klar überschauen ließ, das eine stand bei ihr fest, daß man auf der Hut sein müsse. Der französische Nachbar kannte die Notlage des Landes nur zu genau. Konnte ihm dies nicht den Wunsch einflößen, das Kriegsglück zu versuchen? Sie bat Philipp, dies zu überlegen und Abhilfe zu schaffen, denn Widerstand könnte schwerlich geleistet werden, da weder Geld noch Kredit vorhanden sei[2]).

So schienen sich die politischen Aussichten für Spanien trüb zu gestalten. Elisabeth selbst hatte hochfahrend erklärt, nun sollte die Welt erfahren, daß es eine Frau gebe, die wie ein Mann zu handeln verstehe, und daß es in England weder einen Connétable noch einen Bischof von Arras gebe[3]). Moretta, der savoyische Gesandte und Freiwerber des Herzogs von Nemours, vor dem sie dies geäußert hatte, war gegen allen Brauch trotz seines für die Königin so ehrenvollen Auftrags, ohne ein Geschenk zu erhalten und selbstverständlich mit einer abschlägigen Antwort, entlassen worden. Nach Throckmortons Ansicht war ersteres ein grober Verstoß, und er riet, dem Gesandten wenigstens eine Kette im Werte von 4—500 Kronen nach Paris nachzusenden[4]).

Der Bischof von Aquila fürchtete, der Ketzer Huntingdon würde im nächsten Parlament zum Thronerben erklärt werden; auch meinte er, das Geheimnis mit Lord Robert müsse sich aufklären, wenn die Königin vom Parlament zum Heiraten gedrängt werde. Er hielt jetzt die Dudleyheirat für durchaus wahrscheinlich, da die Königin alle ihre Ratgeber so weit herumgebracht habe, daß sie ihr sagten, wen sie auch wähle, sie würden ihn zum König und Herrn annehmen[5]). Einzelne Freunde dieser

---

[1]) Das. Quoy qu'il soit de l'obéissance que m. de Vendosme a donné au pape par ceulx qu'il envoya devant la mort du feu roy, estant l'inconstance des Français telle que sur icelle l'on ne peult prendre grand fondement ou assurance.

[2]) Das. Congnoissans les voysins la nécessité que l'on passe icy, cela leur pourroit donner désir d'aventurer d'y entreprendre; et n'ayant ny argent ny crédit, il seroit bien difficile d'y résister.

[3]) Rel. pol. des P.-B. II., 539; Aq. a. d. Bisch. v. Arras, 30. Dez. 1560. Que ella haria conoscer al mundo que aqui havia una muger que obrava como hombre, y que en Inglaterra no hay Condestables ni Obispos de Arras.

[4]) St. P. 1560/61, 476. Throck. an L. Robert, 31. Dez. 1560.

[5]) Rel. pol. II, 538. Aq. a. 30. Dez. 1560. Tiene ya persuadidos a todos los del Consejo que le han dicho que a quien quiera que tomara, le aceptaran ellos por Rey y señor.

Heirat gab es allerdings bei Hof. Der Lord Treasurer Thomas Parry galt für einen Hauptförderer derselben, und der Graf Sussex hatte sich Cecil gegenüber offen für Lord Robert erklärt[1]).

Indessen bald sah der Spanier, daß er sich getäuscht habe. Die Dudleyheirat wurde nach wie vor von der großen Mehrheit des englischen Adels und Volkes verabscheut. Es schien, als sollte die nächste Zukunft dem Inselreich ernste Unruhen bringen. Der Geiz der Königin, ihre schlechte Regierung und der Skandal mit Lord Robert gaben der Unzufriedenheit eine nur zu reichliche Nahrung[2]).

In dieser bedenklichen Lage griffen Elisabeth und ihr Geliebter zu einem anderen Mittel, das die Aussicht bot, die Heirat durchzusetzen und deren gefährliche Folgen abzuwenden. Schon in der zweiten Woche des neuen Jahres hatte der Bischof Winke erhalten, daß die Königin diese Heirat unter der Zustimmung und dem Schutz Philipps zu vollziehen wünschte[3]); und was jetzt angeboten wurde, hätte vielleicht alle noch kurz vorher auf spanischer Seite gehegten Zweifel und Befürchtungen dauernd beseitigen können, wenn König Philipp es verstanden hätte, rasch und thatkräftig zu handeln. Alvaro wußte zunächst noch nicht, wie er sich verhalten sollte. Er hatte seit sechs Monaten keine Nachrichten von seinem Herrn erhalten, und um sich entschieden auf die eine oder andere Seite zu stellen, bedurfte es direkter Befehle aus Spanien[4]).

Wenige Tage später trat ein, was Aquila vorausgesehen hatte. Er schrieb sofort an seinen König und sandte den Brief offen an den Bischof von Arras, damit auch dieser von dem seltsamen Wechsel der Dinge erfahre und staune. Aber konnte es anders sein bei launischen und verliebten Damen! Der König, meinte er, wird sehen, ob er diese Sünder mit dem Mantel christlicher Liebe bedecken will. Er selbst war der Ansicht, man könne alles Schlimme verzeihen, besonders das, wofür es keine Heilmittel gäbe, allerdings vorausgesetzt, daß jene auch wirklich thun

---

[1]) Froude VI, 440, 434—35.

[2]) Rel. pol. II, 689. Aq. a. d. Bisch. v. Arras, 13. Jan. 1561. Veo el descontento de los del Reyno multiplicar tanto contra la Reyna por este negocio de M. Roberto y por su avaricia y mal govierno etc.

[3]) Das. Y pienso que holgaria harto de poder passar adelante este apetito con el consenso y protection del Rey nuestro señor, de lo qual me han sido dados algunos tientos.

[4]) Das. 690. Yo no tengo cartas de Su Magestad, seis meses ha.

wollten, was sie sagten. Auf alle Fälle nahm er sich vor, sich nicht täuschen zu lassen [1]).

Lord Roberts Schwager, Sir Henry Sidney, der Vater des Dichters der Arkadia, hatte es übernommen, das spanische Geschäft einzufädeln. Bei der Unterredung, die er deshalb mit dem Bischof von Aquila hatte, sprach er erst von verschiedenen sehr fern liegenden Dingen, bevor er den wahren Zweck seines Besuches enthüllte. Endlich an diesem Punkt angelangt, drückte er sein Erstaunen aus, daß Aquila diese Gelegenheit, Lord Robert zu gewinnen, seinem König noch nicht angeboten habe. Die Sache sei nun einmal so öffentlich, und der Bischof wisse doch, wie sehr die Königin zu dieser Heirat geneigt sei. Er pries diese Gelegenheit sehr an und versicherte, Lord Robert würde Philipp II. dienen und gehorchen wie ein Vasall [2]). „Was ich darüber hörte," entgegnete der Bischof, „ist derart, daß ich kaum wagte Sr. Majestät zwei Zeilen zu schreiben. Dazu hat weder die Königin noch Lord Robert mir jemals etwas gesagt, was ich schreiben könnte. Mein König hat es ebenso wenig nötig, den guten Willen der Könige von England zu gewinnen als diese den seinen." Er machte Sidney aufmerksam, daß Philipp gegen seine Freunde stets höflich sei, vielleicht mehr als nötig, hier aber könne er die Gedanken der Königin nicht erraten; auch sei die Art, wie diese bis jetzt seinen Rat befolgt habe, nicht grade ermutigend [3]). Sidney mußte dem Spanier Recht geben, aber er erblickte in dessen Einwänden keinen stichhaltigen Grund, dem König von Spanien diese Unterredung nicht mitzuteilen, falls er zufrieden gestellt sei wegen des Todes von Lord Roberts Frau. „Mein Schwager und die Königin sind zwar Liebesleute und erstreben eine ehrbare Heirat," sprach er voll Überzeugung, „aber es gab weder etwas Unerlaubtes noch etwas, das sich mit dem Ansehen Sr. Majestät nicht ausgleichen läßt. Der Tod seiner Frau

---

[1]) Das. 691. Aq. a. d. B. v. Ar. 22. Jan. 1561. Vergl. Einl. XLVII. Mais il ne peut en être autrement avec des dames capricieuses et amoureuses. Le roi verra s'il veut étendre son manteau sur ces pécheurs etc.

[2]) Col. de Doc. 87, 313; Froude VI, 452. Aq. a. Phil. II. 22. Jan. 1561. Me dijo en suma que, andando esta cosa tan pública como andaba, y conociendo yo que estaba la Reina tan inclinada a este casamiento, se maravillaba que yo no hubiese ofrecido á V. M. esta occasion para ganar a M. Roberto . . . el cual le serviria y obedeceria como uno de los vasallos propios etc.

[3]) Das. Yo le respondi que lo que yo habia ententido desta materia era de calidad que apénas habia osado escribir á V. M. dos renglones sobrello, y que tras esto ni la Reina ni M. Roberto nunca me habian dicho cosa que yo pudiese escribir etc. . .

beruht auf einem Zufall. Ich habe dieser Sache genügende Sorgfalt gewidmet, konnte aber nichts anderes wahrnehmen, allerdings weiß ich, daß die große Masse das Gegenteil glaubt[1])." „Verhält es sich so," versetzte der Bischof, „dann ist die Sache ja weniger schlimm; ist aber ein Mord geschehen, dann wird Gott diese abscheuliche That nicht ungestraft lassen[2])." Er betonte, daß es Lord Robert schwerlich gelingen werde, die Welt von dem Gegenteil zu überzeugen, und Sidney mußte ihm die Wahrheit der Thatsache bestätigen, daß überhaupt niemand an die Schuldlosigkeit des Gatten glaube[3]). Nun wandte sich die Unterhaltung den religiösen Verhältnissen der Insel zu. Sidney erzählte, die Maßlosigkeit der Prediger habe Elisabeth auf den Gedanken gebracht, den Glauben zu einem besseren Zustand zurückzuführen. Lord Robert, das wisse er, würde ohne Zweifel hierbei helfen. Der Bischof erwiderte taktvoll, Philipp II. würde zwar sehr gern den Glauben in England und anderswo wieder hergestellt sehen, allein die Königin dürfe eine derartige Frage nicht mit weltlichen Dingen verquicken. „Verheiratet oder entschlossen zu heiraten," rief er, „dies muß die Königin zwischen sich und Gott ausmachen, wenn sie eine Christin ist[4])." — Sidney war zwar in religiösen Angelegenheiten sehr schlecht unterrichtet, aber er gab zu, daß die Religion in England sich in dem denkbar traurigsten Zustande befände, der unbedingt Abhilfe verlangte. Er ging hierbei so weit, daß er dem spanischen Gesandten unter feierlichen Eidschwüren versicherte, die Königin und Lord Robert seien entschlossen, den Glauben auf dem Weg des allgemeinen Konzils wieder herzustellen[5]). Noch

---

[1]) Das. Si yo me satisfacia en el articulo de la muerte de la mujer de Rob., en lo demas no veia el porqué yo debiese extrañarme de escribir à V. M. esta platica, ... aunque eran amores, iban enderezados a casamiento, y no habia cosa ninguna ilicita ni tal que con la autoridad de V. M. no pudiese saldarse ... en lo de la muerte, él tenia por cierto que habia sido casual, y nunca habia podido entender otra cosa, aunque lo habia pasado con harta diligencia, no obstante que él sabe que el vulgo tiene entendido lo contrario.

[2]) Yo le dije que si asi era, como él decia, era el mal ménos, porque á haber sido verdad lo del homicidio, nunca Dios ayudaria ni dejaria sin castigar tan abominable hecho.

[3]) Das. 314. Que dificilmente haria M. Rob. hacer que la cosa fuere como él me decia. Dijome que era verdad que no habia quien creyese otra cosa.

[4]) Das. Que entre Dios y ella lo habia de averiguar, casada ó por casar, si era cristiana.

[5]) Das. Que la Reina y M. Rob. estaban determinados de restituir la Religion por via del Concilio general etc.

eindringlicher als zuvor suchte er jetzt den Bischof zu überreden, an Philipp zu schreiben und das Geschäft in der Weise in Fluß zu bringen, daß Lord Robert sein Glück aus der Hand des Königs von Spanien empfange. Allein der Spanier war aus seiner vorsichtigen Haltung nicht herauszulocken. Er wandte jetzt ein, bei der Angelegenheit des Erzherzogs Karl habe Elisabeth ihn und die Lady Sidney getäuscht, er würde nur in direktem Auftrag der Königin handeln. Wenn Elisabeth ihm selbst sage, was er schreiben solle, gebiete ihm sein Amt zu gehorchen. Sidney antwortete, das gehe nicht gut, die Königin könne nicht selbst damit den Anfang machen, aber dessen könne er ihn versichern, Elisabeths ganzes Hoffen gipfele in dem Wunsch, die Heirat unter dem Beistand Philipps zum Abschluß zu bringen[1]). Er kündigte nun an, Lord Robert würde selbst kommen, um ihn zu ersuchen, an seinen Herrn zu schreiben; er würde sich dem König mit seiner ganzen Macht zur Verfügung stellen, besonders zur Wiederherstellung des Glaubens, denn sein Schwager sehe ein, daß er dies thun müsse, da hierin der Grund liege, der England von der Freundschaft Spaniens und ihn von seinem Bittgesuch trenne[2]).

Der Gesandte bemerkte von neuem, der Glaube dürfe nicht in derartige Geschäfte gezogen werden. Wollte Lord Robert Philipp II. seine Absicht in diesem Fall erklären, so würde er ihn daran nicht hindern. Er hielt daran fest, daß die Glaubensfrage eine Sache des Gewissens sein müsse, wenn der Lord Glauben finden und für einen Ehrenmann gelten wollte. Den Glauben zum Gegenstand von Unterhandlungen zu machen, erklärte er für unschicklich[3]).

Sidney fragte jetzt noch, ob die Königin eine Persönlichkeit von Rang an Philipp II. schicken sollte, um diesen in allen Punkten zufrieden zu stellen. Ihrem spanischen Gesandten, der ein Erzketzer wäre, könne sie diese Angelegenheit nicht anvertrauen. Alvaro erwiderte, er könne ja allerdings thun, was man von ihm verlange, allein vorerst wolle er die Sache noch weiter überlegen. Wenn er Lord Robert gehört hätte, würde er diesem seine Ansicht sagen. Er vermutete, daß Sidney selbst

---

[1]) Das. Que podia estar seguro que ella no esperaba ni deseaba sino el concurso de V. M. para concluirlo.

[2]) Das. Que ofreceria á V. M. de servirlo en todo lo que quisiese mandar con todo cuanto podrá y valdrá siempre, y especialmente en esto de remediar lo de la Religion etc.

[3]) Das. 315.

gern diese Botschaft nach Spanien übernähme, um die Gräfin von Feria, seine Cousine, zu sehen[1]).

Der Bischof war von den Vorschlägen, die ihm gemacht wurden, nicht sonderlich erbaut. Es war ein politisches Geschäft so schlimmer Art, daß er es nicht ganz zurückweisen durfte. Dies konnte Verdacht erwecken und erst recht zu Unheil führen. Er überließ es seinem König das Weitere zu beschließen. „Ich hege keinen Zweifel," schrieb er, „wenn der schlimme Geist der Königin durch irgend ein Mittel geheilt werden kann, sowohl bezüglich der Religion als des Verhaltens gegen Ew. Majestät, so ist es durch diese Heirat, wenigstens so lange als dieser Wunsch andauert. Auch bin ich sicher, daß Ew. Majestät sie leicht durch ihre eigenen Unterthanen verjagen kann, wenn sie ohne den Schutz Spaniens diese Heirat vollzieht. Ich kenne dies Geschäft und den Geist dieses Volkes. Allein ich halte es für gewiß, daß sie ohne die Zustimmung Ew. Majestät nicht wagen wird, solches öffentlich zu thun; und es kann sein, daß sie sich zum Schlimmsten erdreistet, nur um ihr Verlangen zu befriedigen, wenn sie sieht, daß sie sich Ew. Majestät nicht bedienen kann[2])."

Indessen so rasch wie Sidney angekündigt hatte, schritt diese Angelegenheit nicht vorwärts. Der alte Freund Spaniens, Lord Paget, hatte Elisabeth den Rat gegeben, die Gunst der politischen Lage zu benutzen, um mit Frankreich Friede und Bündnis zu schließen, dann könne sie mit Philipp II. mehr zu ihrem Vorteil unterhandeln. Ein solcher Rat von diesem Mann machte die Königin betroffen. Vorher hätte sie wohl den Bitten Lord Roberts nachgegeben, jetzt aber fing sie an zu zaudern. Sie wollte ihre Angelegenheiten nicht ganz und gar dem König von Spanien überlassen[3]), aber sie hatte doch bereits Ende Januar öffentlich erklärt, sie werde sich bezüglich des Glaubens der

---

[1]) Das.

[2]) Das. Yo no tengo duda, sino que si por alguna via puede curarse el mal animo de la Reina, tanto en lo que toca á la Religion etc. . . . á lo ménos mientras le dura este deseo, es por esto deste casamiento. Tambien soy cierto que viendose sin el arrimo de V. M., podrá echarle V. M. del Reino con sus mismos subditos facilmente etc. . . . sin tener el consentimiento de V. M. ella no osaria publicarle, y podria ser que cuando viese que no podia valerse del favor de V. M. se arrojase á lo peor, con que pudiese ejecutar su apetito.

[3]) Das. S. 317. Aq. a. Phil. II. 23. Febr. La Reina . . . hubiera hecho lo que Roberto le ruega, si no se hubiera entremetido Pagete etc. Vergl. Froude VI, 460.

Entscheidung des allgemeinen Konzils unterwerfen[1]); und es schien ein wahrer Hohn, daß grade in dieser Zeit der Graf von Bedford nach Frankreich gesandt wurde, um an der Förderung des neuen Glaubens und der Verhinderung des Konzils zu arbeiten[2]).

Am 13. Februar hatte Lord Robert in Gegenwart seines Schwagers die schon längst erwartete Unterredung mit dem spanischen Gesandten. Er wiederholte alles von Sidney Gesagte und dankte mit übertriebener Höflichkeit und Demut. Er bat den Bischof, im Namen seines Königs auf die Heirat zu drängen, und versprach im Dienste Philipps alles zu thun, was Sidney gesagt und noch viel mehr[3]). Alvaro lehnte dies Ansinnen ab. Sein Herr, erwiderte er, habe von dieser ganzen Angelegenheit noch keine Kenntnis und hätte ihm daher noch keinerlei Aufträge geben können. Er willigte nur ein, die Sache Lord Roberts zu unterstützen, soweit er dies auf Grund der früheren Befehle seines Königs thun könne. Da er den Auftrag hatte, Elisabeth den Rat zu geben, sich zu verheiraten, versprach er bei der nächsten Audienz die Rede auf dies bei der Königin so beliebte Thema zu bringen, um hierbei den Lord in ehrenvoller Weise zu empfehlen. Der Geliebte Elisabeths war hiermit sehr zufrieden und bat nur um eine möglichst rasche Ausführung des Versprechens. Schon zwei Tage später fand sich hierzu die Gelegenheit[4]). Der Gesandte wußte alsbald die Unterhaltung in die beabsichtigte Bahn zu lenken. Er sprach von dem alten Wunsch seines Königs, Elisabeth verheiratet zu sehen, und drückte seine große Befriedigung aus, daß nach dem, was man höre, die Königin jetzt ernstlich an diesen Schritt denke. Er bot ihr den Rat Philipps an und erklärte sich bereit, so rasch es gehe, alle ihre Aufträge nach dieser Seite hin zu erledigen. Wenn er nicht mehr sage, fügte er entschuldigend hinzu, so rühre dies daher, daß er noch keinen Befehl habe, denn sein König wisse ja von

---

[1]) Rel. pol. II, 692. Aq. a. d. B. v. Ar. 25. Jan. 1561.

[2]) St. P. 1560/61, 504—505. Cecil an Throck. 19. Jan. 1561. Instructions for the Earl of Bedford, 20. Jan.

[3]) Col. de Doc. 87, 317. Aq. d. 23. Febr., á 13 del presente nos juntamos Roberto y yo en presencia de Sidney, y despues de haber repetido todo lo que me habia Sidney dicho, y de agradecerme mucho lo que yo habia respondido con muchas cirimonias y palabras de humildad, hablando de V. M. me dijo que me rogaba etc.

[4]) Das. 318. Yo hablaria de su persona tan honradamente etc. . . . con lo cual quedó muy satisfecho . . . y me rogó que yo hablase luégo á la Reina, como lo hice dos dias despues.

alle dem noch gar nichts[1]). Der Königin war diese Eröffnung augenscheinlich sehr angenehm. Sie antwortete erst mit vielen Umschweifen, schließlich aber schlug sie einen sehr vertrauten Ton an und erschloß dem Bischof ihr Herz. „Ich will bei Ihnen zur Beichte gehen," sprach sie, „und mein Geheimnis in der Beichte sagen. Ich bin kein Engel und leugne auch nicht, wegen seiner vielen guten Eigenschaften Liebe zu Lord Robert zu empfinden. Das aber ist sicher, niemals habe ich den Entschluß gefaßt, mich zu verheiraten, weder mit ihm noch mit einem andern, wiewohl ich täglich mehr die Notwendigkeit dieses Schrittes einsehe. Grade um meine Engländer zu befriedigen, muß ich einen Engländer heiraten[2])." Hierauf erkundigte sie sich, wie König Philipp die Verheiratung mit einem ihrer Diener ansehen würde. Die Herzoginnen von Suffolk und Somerset, die dies gethan, pflege sie zu verspotten. „Das weiß ich nicht," entgegnete der Gesandte, „doch glaube ich wohl, mit wem sich Ew. Majestät auch verheiraten möge, mein König wird es zu hören wünschen, denn dies ist für sein und seines Reiches Wohl von Wichtigkeit. Auch weiß ich, daß mein Herr mit viel Gefallen und großer Befriedigung das Wohl und die Erhöhung des Lord Robert aufnehmen wird, denn neben großer Zuneigung und großem Wohlwollen hat er von ihm eine sehr gute Meinung[3])." Lord Robert, der auserkorene Liebling des Königs von Spanien, dies gefiel Elisabeth, sie war damit sehr zufrieden. Sie schied von Alvaro mit dem Versprechen wiederzukommen, wenn es Zeit wäre, und nichts ohne den Rat und die Zustimmung Philipps II. zu thun. Gern hätte sie noch mehr erfahren, allein der Bischof wagte nicht mehr zu sagen aus Furcht einen Irrtum

---

[1]) Das. Lo que le dije fué que ya sabia el deseo que V. M. tenia de verla casada etc. . . . y que si no le decia cosa más particular, era por no tener orden de V. M. etc.

[2]) Das. Respondióme despues de muchos circunloquios, que ella queria confesarse conmigo y decirme su secreto en la confesion; fué que ella no era angel ni negaba que no tuviese alguna aficion á Mil. Roberto por las muchas buenas partes que en él hay, pero que cierto ella nunca habia determinado de casarse con él ni con otro, aunque cada dia iba conociendo más la necesidad que tiene de hacello, y que para satisfacer el humor de ingleses le convenia casarse con un inglés.

[3]) Das. 319. Bien creia que con quien ella se casase holgaria V. M. de entendello, por lo que esto importaba a su bien y el de su Reino, y que tambien sabia que de todo el bien y grandeza de Mil. Roberto recibiria V. M. mucho placer y contentamiento, porque tengo ententido que le tiene V. M. mucha aficion y voluntad y que tiene dél muy buena opinion.

zu begehen, und weil er wußte, wie Elisabeth war [1]). Alvaro durfte die Königin nicht ohne Hoffnung lassen, ihre Leidenschaft konnte sie zu einem unangenehmen Entschluß bestimmen. Die Unverschämtheit und die Thatkraft der Ketzer, das Einverständnis, welches die deutschen, französischen und schottischen Ketzer mit Elisabeth unterhielten, die Gefahr, welche darin für die benachbarten spanischen Gebiete lag, gaben zu denken. Diesen konnte ein boshafter Entschluß dieses Weibes zu großem Schaden gereichen, mochte derselbe auch ihr eignes Verderben sein [2]).

Am folgenden Tag erschien wieder Lord Robert bei dem spanischen Gesandten. Die Königin hatte dem Geliebten bereits alles erzählt, und er kam, um dem Bischof zu danken. Er erzählte, die Königin sei sehr zufrieden, und bat, bei der folgenden Unterredung nur wieder denselben Gegenstand zu behandeln, denn es sei nur Schüchternheit und Verlegenheit, die Elisabeth an dem Entschluß verhinderten. Er machte von neuem große Anerbieten, alles sollte in die Hand Philipps II. gelegt werden. „Genügt es nicht, Gesandte auf das Konzil zu schicken," rief er, „dann werde ich selbst hingehen [3])!" Auf dies Gebiet aber wollte der Spanier nicht näher eingehen. Er berief sich auf den Mangel an speziellen Befehlen und versprach mit der größten Höflichkeit, er werde in dem Gedanken, seinem König nützlich zu sein, wie seither alles thun, was er könne. Bezüglich der Religion beharrte er auf seinem alten Standpunkt, daß sie Sache des Gewissens sein müsse. Doch verschwieg er nicht, daß seinem König, der sich der Katholische nenne, nichts zu größerer Befriedigung gereichen werde, als eine Beendigung der religiösen Spaltung. „In diesem Punkt," schrieb er, „bin ich vorsichtig, denn wenn sie falsch sind, wie dies sehr leicht sein kann, ist es nicht gut, ihnen zu der Behauptung Grund zu geben, wir böten die Gunst Ew. Majestät unter der Bedingung an, daß sie den Glauben wechselten. Dies wäre das willkommene Mittel, Ew. Majestät bei den englischen und deutschen Ketzern verhaßt zu machen. Handeln sie aufrichtig, so wird ein Wort Ew. Majestät, wenn es Zeit ist, mehr ausrichten, als ich jetzt mit vielen zu thun vermöchte [4])." Der

---

[1]) Con esto la dejé harto contenta y sabrosa etc. . . . Yo no curé de pasar en este negocio más adelante, aunque vi que ella holgara de ello etc.

[2]) Das. Aunque fuese despues su perdicion de ella.

[3]) Das. La Reina . . que habia quedado muy contenta etc. que de temor y empacho solamente dejaba la Reina de determinarse . . . sino bastaba enviar al Concilio, iria allá él mismo.

[4]) Das. 320. Ando recatado en este punto con éstos, porque si andan falsos, como podria ser muy facilmente, no es bien dalles occasion á que digan que les

Gesandte war der Ansicht, sein König müsse jetzt wählen, die Gelegenheit sei günstiger als zu anderen Zeiten. Entweder müsse Lord Robert begünstigt und zu Entschlüssen gebracht werden, die für Spanien und zum Schutz der Niederlande vorteilhaft wären, oder man müsse seine Gegner schützen und gegen die unterstützen, die für Spanien eine so schlimme Nachbarschaft bildeten. Die Dinge ihrem Schicksal zu überlassen, ohne Partei zu ergreifen, bedeutete nach Alvaros Ansicht eine große Gefahr und großen Schaden für Spanien[1]). „Ich flehe Ew. Majestät an," schloß er seine Mahnung, „mir zu verzeihen, wenn ich hierin die geziemende Grenze überschreite; aber der Eifer zu dienen, wie ich soll, läßt mich die Klugheit vergessen. Dies sage ich nicht allein, es ist vielmehr die Ansicht aller Gutgesinnten dieses Reichs, die Ew. Majestät Dienst wünschen[2])."

Die Lage der Königin wurde unterdessen immer schwieriger. Eine Antwort aus Spanien kam nicht, und Lord Robert drängte immer heftiger zur Entscheidung. Aber man kann ihr nur recht geben, daß sie zögerte, sich gänzlich dem säumigen König anzuvertrauen. Die Hauptschwierigkeit lag in der Person des Geliebten. Sie selbst sah sich schon von den Ketzern, besonders von den Predigern sehr übel behandelt, der Günstling aber wurde von den Protestanten womöglich noch übler angesehen als von den Katholiken. Ihn ohne die sicherste Bürgschaft spanischer Hilfe zu heiraten, schien eine Herausforderung zur Empörung beider. Daher wagte sie jetzt nur zu thun, was Cecil riet[3]). Allein Lord Robert war mit diesem Zögern sehr unzufrieden. Er machte die größten Anstrengungen, Elisabeth zu bewegen, sich von der Tyrannei der Ketzer zu befreien und sich nur auf die Hilfe Philipps II. zu verlassen. Die Königin ließ sich jedoch hierzu ebenso wenig bereden als

---

ofreciamos el favor de V. M. á trueque de hacelles mudar Religion . . . . para hacer á V. M. malquisto con los herejes de aquí y áun con los de Alemania; si tratan de veras, una palabra de V. M., cuando sea tiempo, hará más que yo podia ahora hacer aquí con muchas etc.

[1]) Das. O favoresciendo V. M. á Roberto y trayendole á algunos partidos convenientes á su servicio para la conservacion destos Estados vecinos, ó tomando la proteccion de sus contrarios, y ayudandoles contra estos que tan mala vecindad hacen á V. M. etc.

[2]) Das. Vergl. Froude VI, 471—75.

[3]) Col. de Doc. 329—30. Aq. a. Phil. II. 25. März 1561. Ella ve que los herejes la tratan muy mal, especialmente los predicadores, y que Roberto está peor quisto dellos que de los catolicos, no osa hacer otra cosa que lo que Sicel le aconseja, porque piensa que luégo se levantarian los unos y los otros contra ella.

zu der Absendung jenes besonderen Boten, von dem zuerst die Rede war. In dieser Lage gab Pembroke dem Günstling den Rat, die Geliebte vor die Wahl zu stellen, sich entweder mit ihm vor Ostern zu verheiraten, das könne mit Philipps Hilfe geschehen, oder ihm die Erlaubnis zu geben, spanische Dienste zu nehmen und England zu verlassen[1]). Zu thatkräftigem und männlichem Handeln aber fehlte dem Günstling der Mut. Seine Gunst gründete sich auf Eitelkeit. Mit der Königin zu brechen wagte er nicht. Er schmollte und klagte nur und machte sich schließlich dadurch ganz krank[2]).

Um den Geliebten zufrieden zu stellen und sich selbst zu sichern, wählte Elisabeth jetzt einen für das Heiratsprojekt sehr gefährlichen Mittelweg. Sie legte die Angelegenheit in die Hand Cecils. Die Heirat sollte auf Veranlassung und Wunsch Spaniens und doch mit dem Willen und der Zustimmung ihres Landes ermöglicht werden. Eines schönen Tages erschien der Staatssekretär bei dem erstaunten Alvaro, um ihm auseinanderzusetzen, welcher geschäftliche Gang für die ganze Angelegenheit am zweckmäßigsten wäre. Für seine Herrin, erklärte Cecil, würde es von großem Vorteil sein, wenn König Philipp ihr so rasch als möglich schreibe, die Ruhe und Wohlfahrt ihres Reiches dulde keine weitere Verschiebung ihrer Verheiratung. Er sollte ihr raten, einen ihrer eignen Ritter zu nehmen, falls sie keinen fremden Fürsten wollte, und zwar ohne Verzug. Auch möge der König die Versicherung hinzufügen, wer der Auserwählte auch sei, er würde ihn als Freund betrachten[3]). Die Heirat, fuhr Cecil fort, liege im Interesse des Königs und der Erhaltung der Freundschaft beider Häuser, denn würde sich diese Unterhandlung

---

[1]) Das. De lo cual está Rob. muy descontento y ha hecho gran fuerza, para que la Reina se determinase y se librase desta tirania destos y se fundase del todo en el favor de V. M. etc. . . . . gelo ha aconsejado el conde de Pembruch . . . y dice que Rob. debe decir á la Reina que, ó se case con él antes de Pascua (pues con el favor de V. M. lo puede hacer seguramente) ó le dé licencia para irse en la guerra en servicio de V. M.

[2]) Das. Él es de flaco corazon y el fundamento de su favor es vanidad, no osa romper con la Reina. S. 328. Habiendose hecho enfermo de enojo.

[3]) Das. 328. La Reina por contentarle, determinó de tomar un medio, y fué éste, que me envió aquí á Sicel á decir que seria gran servicio de la Reina y bien deste negocio, que V. M., lo más presto que fuese posible, le escribiese una carta en que le dijese que por lo que importaba al bien y quietud deste Reino etc. . . á V. M. le parecia que ella no debia diferir mas el casarse etc. . . . le aconsejaba que tomase un caballero de los de su Reino etc. y esto lo más presto que pudiese, certificandola que quien quiera que este fuese, V. M. le tendria por su amigo.

zerschlagen, dann könne die Königin möglicherweise einen Fürsten wählen, der Philipp II. nicht so freundlich gesinnt sei als Lord Robert[1]).

Der spanische Gesandte hätte von jedem anderen solche Eröffnungen erwartet, nur nicht von Cecil, und er erwiderte mißtrauisch, das alles schiene ihm sehr gut, aber er wünsche doch zu wissen, ob es die Königin wäre, in deren Auftrag er dies schreiben solle, oder ob es seine eigne Ansicht sei, denn hierauf komme es doch an, um seinen Herrn zu einem solchen Schritt zu bestimmen. Der Sekretär wich einer direkten Beantwortung dieser Frage aus. Er verschanzte sich hinter die große Schamhaftigkeit und Heiratsscheu Elisabeths, und indem er das Zartgefühl des Gesandten anrief, flehte er schließlich noch, seine Herrin nicht zu drängen, diese Vorschläge selbst zu machen. Dies würde ihr den Anschein eines Weibes geben, das ein Verlangen auf diesem Weg auszuführen begehrte. Nun mußte der Spanier schweigen, um nicht ungalant zu werden[2]). Er wandte sich daher an Sidney, der kurz vor dem Sekretär bei ihm eingetreten war, und fragte, ob Lord Robert mit dieser Gefälligkeit seines Königs zufrieden sein würde. Sidney antwortete ernsthaft, sein Schwager würde das mit allem sein, was der König für ihn zu thun geruhe. Cecils Eingreifen in diese Angelegenheit berührte ihn offenbar sehr unangenehm[3]).

Der Staatssekretär setzte die Unterhaltung mit dem Gesandten noch weiter fort. Er wollte ihm die Überzeugung beibringen, daß es mit der Dudleyheirat durchaus Ernst sei. Die Königin[4]), sagte er, wäre entschlossen, in dieser Sache nichts ohne Willen und Zustimmung der Reichsvertretung zu thun, denn diese habe das Recht, die öffentlichen

---

[1]) Das. Desbaratandose esta platica, no se casase la Reina con algun Principe no tan amigo de V. M. como Roberto lo seria.

[2]) Das. 329. Me rogaba que yo no quisiese apretar á la Reina á que, siendo doncella y vergonzosa y tan poco inclinada á casarse etc.

[3]) Das.

[4]) Das. La Reina estaba resuelta de no hacer nada en este negocio sin la voluntad y consentimiento de los de su Reino, el cual tiene autoridad de gobernar los negocios publicos de sus Reyes etc. . . . que la carta de V. M. la deseaban para tomarla por ocasion de mandar juntar algunas personas de los tres estados del Reino y proponerles lo que V. M. escribiese y las razones que habia para determinarse, y con acuerdo destos diputados, concluir este casamiento de Roberto, los cuales diputados serian tres Obispos y seis Milores y diez ó doce Procuradores de ciudades, todos personas confidentes de M. Roberto etc. Esto es lo que agora se trata y ya se han mandado juntar las personas etc. . . para que se haga esta Diputacion.

Angelegenheiten ihrer Könige zu bestimmen. Zu heiraten, ohne deren Rat einzuholen, sei nicht gut. Der Brief Philipps sollte den erwünschten Anlaß zur Bildung eines Ausschusses aus den drei Ständen gewähren. Derselbe setze sich aus drei Bischöfen, sechs Lords und zehn bis zwölf städtischen Abgeordneten zusammen, lauter Lord Robert treue Personen, welche die Absicht der Königin für klug halten würden. Diesem Ausschuß, dessen Bildung bereits im Werk sei, sollten der Brief des Königs und die Gründe für die Verheiratung Elisabeths unterbreitet werden, damit die Dudleyheirat unter Übereinstimmung dieser Abgeordneten zum Abschluß gelange.

Für bare Münze nahm der Bischof diese Mitteilungen keineswegs, und er irrte schwerlich, wenn er in allem nur eine List Cecils und der Ketzer argwöhnte, die die Königin nur von ihrem Willen abhängig machen wollten, um die Ketzerei aufrecht zu erhalten[1]).

Cecil seinerseits war ebenso mißtrauisch. Die Unterhaltungen, in welche er jetzt sehr oft den spanischen Gesandten zu ziehen suchte, hatten nur den einen Zweck, die Absicht desselben zu erforschen, denn er fürchtete, es gäbe noch etwas, das Alvaro mit Lord Robert oder der Königin ganz allein verhandle[2]). Auf welchem Gebiet es hierbei zu kundschaften galt, wußte der Staatssekretär nur zu genau. So gab er sich denn dem Gesandten Philipps gegenüber den Anschein, als wünsche er selbst eine Aussöhnung mit der römischen Kirche, und fragte an, ob es nicht gut wäre, einige Theologen von Seiten des Papstes kommen zu lassen, um die katholische Lehre mit der Englands zu vergleichen. Der Bischof entgegnete ganz vernünftig, derartige Versuche hätten sich als fruchtlos erwiesen, sie führten nur zu größerer Verbitterung und zu einer Vermehrung der Streitfragen[3]). Nachdem der Staatssekretär den Vorschlag gemacht hatte, Alvaro solle sich mit dem Erzbischof von Canterbury vereinigen, um den Anfang zu irgend einem Übereinkommen zu machen, kam er schließlich mit der Behauptung, der Bischof und Gesandte eines so religiösen und frommen Fürsten sei verpflichtet, den Weg zu irgend einem

---

[1]) Das. La suma desto es que Sicel y estos herejes quieren tener á la Reina sujeta y atada á su voluntad y obligada á mantener sus herejias.

[2]) Das. 330. Dudando por ventura, que yo no tratase algo en esta materia a solas con Roberto ó con la Reina misma.

[3]) Das. Los dias pasados me dijo, si seria bien hacer venir aquí algunos teologos de parte del Papa á conferir la doctrina catolica con la deste Reino; yo le dije que no me parecia buen expediente, ni del cual se pudiese esperar fruto ninguno, sino mayor ofension y pertinacia etc.

guten Einvernehmen zu eröffnen[1]). Der Gesandte entgegnete hierauf, wenn dies ernst gemeint sei und wirklich die Absicht zu Friede und Eintracht vorliege, halte er es für gut, zunächst eine Verständigung in den Artikeln zu erstreben, in denen es Meinungsverschiedenheiten gebe. „In diesen liegt der eigentliche Grund zu Schisma und Spaltung," fuhr er fort, „die Verhandlung über die andern Dogmen unseres Glaubens mag nachfolgen." Auf näheres Befragen Cecils erklärte der Spanier, er meine die Artikel der Kirche über das Amt des Papstes und der Bischöfe, über die Autorität der Konzilien und die Unterscheidung der geistlichen und weltlichen Macht[2]).

Die weitere Unterhaltung führte zu einer Eröffnung, die dem Bischof neues Kopfzerbrechen verursachte. Der Staatssekretär erklärte, seine Königin sei bereit, ihre Theologen und Gesandten auf das Konzil zu schicken, auch wenn es der Papst berufen habe, nur folgende Bedingungen halte sie für unerläßlich: Die anderen Fürsten, d. h. der König von Spanien, der Kaiser und der König von Frankreich, müßten mit dem Ort des Konzils einverstanden sein; der Papst oder seine Legaten sollten bei dem Konzil den Vorsitz haben, doch nicht so, daß der Papst über dem Konzil stehe, er dürfe vielmehr nur als das Haupt und der Präsident desselben angesehen werden; die Glaubenssachen müßten nach der heiligen Schrift, nach den heiligen Kirchenlehrern und nach der Erklärung der vier ersten Konzilien entschieden werden. Für die englischen Bischöfe forderte er Sitz unter den anderen, denn sie seien kanonisch ordiniert[3]).

Diesem Vorschlag kam der Spanier mit einem anderen entgegen. Das allgemeine Konzil, sagte er, könne an der Hartnäckigkeit der deutschen Protestanten scheitern, aber ein Nationalkonzil unter dem Vorsitz päpstlicher Legaten könne die Aussöhnung zwischen England und den Katholiken ebenso gut bewerkstelligen. Dies schien Cecil unerhört und

---

[1]) Das. 331. Es debido procurar de abrir el camino á algun buen concierto.

[2]) Das. Si ellos trataban de veras etc. lo que á mi me parecia era que antes de venir á tratar de otros dogmas de nuestra fé, procurasemos de concertarnos en aquellos articulos en que disentimos, los cuales son causa de la cisma y division etc. . . . . el articulo de la Iglesia del oficio del Papa y Obispos etc.

[3]) Das. 332. La Reina se contentaria de enviar sus teologos y Embajadores al Concilio aunque fuese convocado por el Papa, con que fuese en lugar que satisfaciese á los demas principes etc. . . . tras esto dijo que se contentaria que el Papa ó sus legados presidiesen en el Concilio, no de manera que la presidencia arguyese que el Papa era sobre el Concilio, sino cabeza y presidente etc.

neu, und er erwiderte, Glaubenssachen müßten von allen geprüft und vernommen werden. „Ist dem so," versetzte schlagfertig der Bischof, „dann hätten dieselben hier nicht ganz allein geändert werden dürfen, besonders da es im Widerspruch mit dem ganzen geistlichen Stand des Königreichs geschah. Gedenkt man den Frieden wieder herzustellen, so genügt dazu dieselbe Autorität, mit der vorher der Glaube verändert wurde[1])." Gegen diese einfache Logik hatte Cecil nichts einzuwenden. Er blieb unschlüssig und beendete seine Unterredung mit der Bemerkung, er habe seiner Sache durch diese Verhandlungen großen Nachteil zugefügt, denn er sei auf diesem Gebiet unwissend und schlecht unterrichtet; deshalb sei es recht, daß der Bischof auch ihre Theologen darüber höre, er würde der Königin über die ganze Verhandlung Bericht erstatten[2]).

Cecil ging nun so weit, daß er ganz öffentlich erklärte, Elisabeth werde das Konzil beschicken, von Rechts wegen lasse es sich nicht leugnen, daß das Konzil die gerichtliche Behörde in Glaubenssachen sei, und daß es dem Papst zukomme, ein solches zu bewilligen und den Vorsitz darüber zu führen[3]). Er hatte auch dem spanischen Gesandten gesagt, falls der Papst an Elisabeth zu schreiben beabsichtige, möge er ihn benachrichtigen, daß er seine Herrin Königin von England und Verteidigerin des Glaubens zu nennen habe. Schriebe er nicht alle ihre Titel, dann würden die Briefe nicht angenommen werden[4]).

Der Bischof wußte jetzt nicht mehr, was er aus Cecil machen sollte. Er konnte zu keinem Urteil kommen, alle schienen ihm so verwirrt, daß er schließlich selbst ganz verwirrt wurde. Cecil war in seinen Augen ein großer Ketzer, aber er hielt ihn weder für eitel noch für verlogen, und was er mit ihm verhandelte, schien klar, und die drei Punkte, welche er zugestand, von großer Wichtigkeit[5]).

---

[1]) Das. Esto le pareció cosa recia y nueva, y dijo que las cosas de la fé eran de calidad que se habian de examinar y entender por todos; yo le dije que si así era, no habian aquí hecho bien en alterallas á solas, especialmente contradiciendolo todo el estado eclesiastico entero deste Reino, y que si ellos pensaban en quietarse, la misma autoridad con que habian alterado la Religion, les podia bastar para sosegarla.

[2]) Das. Dijo que él habia hecho gran perjuicio á su causa, que tratase della conmigo etc.

[3]) Das. 333. Sicel . . . anda diciendo publicamente que la Reina quiere enviar al Concilio y que con justicia no se puede negar que el Concilio no sea juez en las causas de la fe etc.

[4]) Das. Sino le escribia todos sus titulos, no recibiria las cartas.

[5]) Das. Yo ne sé que juzgar desto, sino que estos andan tan confusos que me confunden à mi tambien. Sicel es muy hereje, pero no es vano ni mentiroso etc.

Philipp II. hatte unterdessen England nicht aus dem Auge gelassen, allein er ging mit gewohnter Langsamkeit und Schwerfälligkeit zu Werk. Im November 1560 hatte er Margareta von Parma den schwierigen Auftrag gegeben, den Weg ausfindig zu machen, welchen er dem Papst gegen die Königin Elisabeth vorschlagen könnte. Er wollte wissen, durch wen, wann und wie S. Heiligkeit das bewerkstelligen sollte. Der Zustand Englands, die Launen der Königin, der Eindruck oder die Mutmaßungen derselben über das Konzil, kurz alles, was im Bereich der Möglichkeit lag, sollte von der Statthalterin erwogen werden, damit sich Philipp nach ihrem Rat richten könne[1]).

Margareta erklärte jedoch nach reiflicher Erwägung mit ihren Räten, diese Frage nicht entscheiden zu können. Sie hielt es für das Beste, mit dieser Angelegenheit zu warten, bis das Konzil unter Mitwirkung der meisten Fürsten zustande gekommen sei. Das Vorgehen gegen die Königin Elisabeth laste dann nicht auf Philipp allein und würde auch von weit größerer Wirksamkeit sein, denn die Königin von England müsse doch glauben, alle würden sich gegen sie erklären, wenn sie keine genügende Antwort gebe[2]).

König Philipp folgte diesem Rat. Als der Papst den Wunsch äußerte, seine Ansicht bezüglich Englands kennen zu lernen, da er doch auf Philipps Veranlassung den Abt von St. Salut zurückberufen habe, ließ ihm der König durch Vargas erklären, so lange es ohne Beeinträchtigung des päpstlichen Ansehens gehe, solle man jeden Schritt bei der Königin von England verschieben, bis man sehe, wie sich das Konzil gestalte, und wie die anderen Fürsten dazu mitwirkten. Einen Umstand hatte der Gesandte Philipps ganz besonders zu betonen: Falls die Königin die Botschaft Sr. Heiligkeit nicht empfangen wollte oder auf eine unziemliche Weise antworte und es an Ehrerbietung fehlen lasse, gebe es gegenwärtig wenig Mittel, auf dem Wege der Gewalt vorzugehen. In Anbetracht des religiösen Zustandes von Frankreich hieße dies die Christenheit in neue Wirren stürzen, deren Nachteile beträchtlich wären[3]).

---

[1]) Gachard, Corresp. de Marg. d'Autr. I, 317. Phil. II. a. Marg. 2. Nov. 1560. Vous advisez sur le chemin que je pourrois mettre en avant à Sa Sainteté qu'il deult tenir à l'endroit de ladicte dame royne etc. . . . que par après vous me vueillez envoyer ledict advis, afin que, iceluy veu, je me puisse mieux résouldre etc.

[2]) Das. 343—44. Marg. a. Phil. II. 6. Dez. 1560.

[3]) Das. 400. Phil. an Marg. 6. Febr. 1561. Anm.

Mitten in dies diplomatische Spiel fielen unerwartet die Nachrichten des Bischofs von Aquila. Philipps Lieblingsplan, die Wiederbekehrung Englands, schien jetzt nicht wenig an Aussicht gewonnen zu haben. Aber auch in dieser Frage, die ihn so sehr interessierte, handelte der König mit kaum glaublicher Schwerfälligkeit. In seinem Brief vom 22. Februar 1561 hatte Alvaro dringend um rasche Antwort gebeten. Er schrieb jene langen Berichte vom 23. Februar und 25. März, und die Antwort war immer noch nicht da. Sein Herr war erst am 17. März dazu gekommen, die wichtige Frage zu erledigen. Aber auch jetzt traten noch allerlei Verzögerungen ein. Die Antwort war einem Brief an den Kardinal Granvella beigegeben. Dieser sollte sie weiter befördern und dem spanischen Gesandten in London alle die Weisungen geben, welche einen Erfolg sicherten. Philipp hielt es nicht für ratsam, die Sache noch weiter ruchbar werden zu lassen, nur die Herzogin von Parma sollte noch in das Vertrauen gezogen werden[1]. Auch nach Rom waren neue Weisungen gegangen. Der Papst hatte den Abt von Martinego dazu bestimmt, die Konzilbulle nach England zu bringen. Vargas erhielt den Auftrag, S. Heiligkeit zu benachrichtigen, es seien soeben in England äußerst wichtige Unterhandlungen zum Vorteil des Glaubens angeknüpft worden, man möge die Abreise des Abtes verschieben, denn versprächen jene Unterhandlungen einen günstigen Ausgang, dann komme der päpstliche Sendling um so willkommener, und sein Auftrag sei leichter ausführbar[2]. Für den Fall, daß Martinego schon unterwegs war, hatte Granvella den Auftrag, ihn in Flandern zurückzuhalten, bis neue Befehle aus Rom kämen. Dabei sollte der Kardinal, ohne auf irgend welche Einzelheit einzugehen, dem Abt geschickt zu verstehen geben, daß sich in England eine für den Glauben vorteilhafte Änderung vorbereite[3].

---

[1]) Ed. Weiß, Granvelle, Papiers d'Etat, VI, Paris 1846. S. 298, Phil. II. an Granv. 17. März 1561. Or, comme notre désir le plus cher a toujours été de voir les choses concernant la foi, non-seulement s'améliorer, mais même se rétablir en Angleterre etc. . . nous avons jugé á propos de faire à l'évêque (v. Aquila) la réponse ci-jointe etc. . . De votre côté vous mettrez la duchesse de Parme seule dans la confidence de cette affaire etc.

[2]) Das. Qu'on venait de renouer dans ce royaume des négociations d'une importance extrême pour le bien de la religion; la priant en conséquence de différer le départ de l'abbé etc. . . . parce que dans le cas où ces négociations sembleraient promettre une issue favorable, l'admission de l'envoyé pontifical n'en deviendroit que plus opportune et son mandat plus facile à exécuter etc.

[3]) Das. S. 300.

Das Antwortschreiben an den Bischof von Aquila enthielt eine Reihe von Forderungen, von deren Erfüllung Philipp II. die Gewährung seiner Hilfe abhängig machte. Er gab seinem Gesandten den Auftrag, die Vorschläge und Unterhandlungen schriftlich und mit Elisabeths Namen unterzeichnet einzufordern, denn erfahrungsgemäß könne man den Worten der Königin nicht trauen[1]). Um den guten Willen des Königs zu gewinnen, sollte Elisabeth vor allem selbst einige Proben ihres guten Willens geben, indem sie die gefangenen Prälaten und andere Katholiken in Freiheit setzte. Sie sollte ihre Gesandten und katholischen Bischöfe auf das Konzil schicken und sich der Entscheidung desselben unterwerfen ohne eine jener Bedingungen, welche die Abtrünnigen vorgeschlagen hätten. Bis zur Entscheidung des Konzils sollte sie alle Katholiken unbehelligt leben lassen, wie sie wollten. Für den Fall, daß die Königin den Wunsch hegte, einen besonderen Gesandten wegen dieser Angelegenheit nach Spanien zu schicken, sollte dieser gleich unter dem Titel eines ordentlichen Gesandten kommen. Der zur Zeit am spanischen Hof weilende ketzerische Vertreter Englands sollte abberufen werden, da ihm die fragliche Unterhandlung doch nicht anvertraut werden könne[2]).

Trotz aller dieser Forderungen aber überließ es König Philipp dem Ermessen seines Gesandten, sich auf den Willen und die Ermächtigung seines Herrn zu berufen, wenn hiernach gefragt würde, und wenn sich mit Grund annehmen lasse, daß dies zur Förderung der Angelegenheit geschehen könne. Dem Bischof blieb es außerdem überlassen, die englischen Katholiken nach Kräften zu unterhalten und zu ermutigen. Das Geld, das der Papst für die gefangenen Bischöfe senden würde, sollte er vorsichtig und heimlich verteilen[3]).

Der Bischof von Aquila brachte jedoch diese Forderungen seines Königs zunächst nicht vor. Die ganze Sache war zu so scharfem Vor-

---

[1]) Col. de Doc. 87. Phil. II. a. Aq. 17. März. S. 323. Y á que lo que la Reina quisiere, que sobresto se vos proponga y se trate, os lo dé á vos por escrito y firmado de su nombre, por la poca constancia que ella suele tener en las palabras que dice etc.

[2]) Das. 324. Que para garnarnos la voluntad etc. . . . seria menester que la Reina diese algunas muestras de lo que quiere y entiende hacer etc. . lo que agora podria hacer seria poner en libertad los prelados y otros catolicos que tiene presos, venir en enviar sus Embajadores y Obispos catolicos al Concilio, y sujetarse á la determinacion del, sin condicion ninguna de las que los desviados han propuesto etc.

[3]) Das. 325 u. 223. Entreteniendo y animando á los catolicos lo más que pudieredes.

gehen noch nicht reif. Elisabeth war derselben noch nicht mit der Demut zugethan, welche hierzu nötig war[1]). Um aber jetzt alles, was auf dem Spiel stand, zur Entscheidung zu bringen, schlug der Gesandte die sofortige Absendung des Nuntius vor, dann mußte sich herausstellen, ob alles Verstellung und Betrug war oder nicht[2]). Die Königin wurde dadurch gezwungen, sich zu erklären[3]). Mit kluger Berechnung hatte der spanische Gesandte die Annahme oder die Ablehnung des päpstlichen Gesandten zum Prüfstein seines Handelns gemacht. Er war in der religiösen Frage ebenso vorsichtig als in der Heiratsfrage. Meinte man es ernsthaft, dann kam die Glaubenssache stets zur rechten Zeit, denn es war bekannt, daß Philipp ohne diese nicht zufrieden gestellt werden konnte, und die Ankunft des Abtes von Martinego mußte zunächst die religiöse Frage entscheiden ohne die Heiratsfrage. Entsprach Elisabeths Entschließung den Wünschen Philipps, so konnte man ihr die Unterstützung gewähren, welche sie zum Abschluß der Heirat mit Lord Robert brauchte[4]).

Um die Mitte April standen die Dinge so, daß sie Alvaro weder als sicher noch als hoffnungslos zu bezeichnen wagte[5]). Eine ganze Reihe von Umständen schien sogar sehr zu gunsten der spanischen Pläne zu sprechen. Cecil blieb dabei, daß das Konzil beschickt würde[6]). Mit den englischen Bischöfen wurde hart verfahren, und der von Windsor mußte beleidigende Worte hören, weil er gegen die Autorität der Konzilien gesprochen hatte[7]). Man stieß zwar unter diesen zum Teil auf

---

[1]) Rel. pol. des P.-B. II. 545. Aq. a. Marg. v. P. 12. April 1561. Ando no tan riguroso, como en su carta me manda; Col. de Doc. 337, Aq. an Phil. II. 12. April. No tan rendida ni humilde como fuera menester para apretarla á tanto.

[2]) Rel. pol. Aq. 12. April, veremos si ha de ser todo disimulaciones y engaños.

[3]) Col. de Doc. 338, Aq. 12. April, con la venida del Abad Martinego . . . será forzada la Reina de declararse.

[4]) Das. Si ellos venian á la platica de veras, siempre seriamos á tiempo de tratar desto de la Religion, pues sin ello ya sabrán que V. M. no habia de quedar satisfecho . . . . con la venida del Abad . . . se podia resolver este negocio . . . sin que sea necesario mezclarle con el otro del casamiento. Si su determinacion fuere cual V. M. desea, se pasará adelante en assistirle y darle el favor que para su negocio ha menester.

[5]) Das. No osaré darlas ni por seguros ni por desesperadas.

[6]) Das. 341. Diceme Roberto que Sicel estará constante en esto de enviar al Concilio.

[7]) Das. 333. Aq. 25. März. Sé que tambien trata á estos Obispos asperamente, y que al de Winshor le dijo palabras injuriosas estotro dia porque habia predicado contra la autoridad de los Concilios.

die größte Hartnäckigkeit, aber es gab doch schon welche, die anfingen geschmeidig zu werden und sich dem Willen der Königin anzubequemen[1]). In dem Haus des Erzbischofs von Canterbury fanden öfter Versammlungen statt, deren Zweck die Abfassung eines Glaubensbekenntnisses war, das die Bischöfe dem Konzil vorzulegen gedachten[2]). Seit dem Tag, an welchem Sidney mit Alvaro wegen der Dudleyheirat gesprochen hatte, hörte die Verfolgung und Belästigung der Katholiken auf, und seit drei Jahren hatte es keine so ruhige Zeit gegeben, als die ersten Monate des Jahres 1561[3]). Die Königin hatte dem Bischof von Aquila selbst die Versicherung gegeben, sie würde das Konzil beschicken, und Cecil bestätigte dies, indem er erzählte, Ihre Majestät sei bereits an der Wahl der Gesandten für das Konzil[4]). Die Absichten der Königin waren durchaus kein Geheimnis, ganz London wußte davon. Die königlichen Räte unterhielten sich darüber in Gegenwart vieler Lords und hoher Personen und sogar der Bischöfe, welche sich der Beschickung des Konzils widersetzten[5]).

Der spanische Gesandte wurde von Elisabeth und Lord Robert mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit behandelt. Beide bemühten sich förmlich der Welt zu zeigen, daß zwischen ihnen und Alvaro das größte Einvernehmen herrsche, und in ganz London sprach man von den Besuchen und Gunstbezeigungen, mit welchen die Königin den Spanier überhäufte[6]).

---

[1]) Das. 341. Aq. 12. April. Entre sus Obispos hay quien comienza ya á ablandar y conformarse con lo que la Reina quiere, aunque otros están obstinadisimos.

[2]) Das. 333. Los dichos Obispos se juntan muchas veces en casa del de Conturberi, y que alli tratan de hacer una confesion de su fé para enviar al Concilio.

[3]) Das. 336. Aq. 12. April. Desde el dia que Sidney me habló, nunca han recibido molestia ni persecucion ninguna y no han estado en estos tres años tan quietos como estos tres meses.

[4]) Das. 344. Aq. a. L. Robert, 27. April. Havendomi la Regina istessa detto di bocca sua affermativamente una o due volte di voler mandare al Concilio et havendomi detto il Secretario Cecilio che digia sua Majesta trattava de fare elettione de le persone degli Ambasciadori per mandarci etc.

[5]) Das. 346. La risolution de la Regina etc. . . . m'e stato offerto e detto e non solo a me, ma publicato a tutta Londra, dicendolo li consiglieri stessi ne la presentia di molti signori e persone honorate e de li vescovi stessi che oppugnano il mandare al Concilio.

[6]) Das. 336. Aq. 12. April. Procuraba la Reina y Roberto de dar á entender que entre nosotros habia grandes inteligencias, lo cual hacian con visitarme y acarisciarme más del solito . . . . que destos favores de la Reina se hablaba por Londres.

Die huldvollen Worte, mit welchen König Philipp in seinem Brief vom 17. März Lord Roberts und Sidneys gedachte, versetzten den ersteren in einen wahren Freudenrausch. Er wiederholte von neuem, er wollte dem König von Spanien dienen, und versicherte, die Wiederherstellung des Glaubens wäre sein und der Königin Entschluß. Elisabeth wolle dadurch die Ruhe in ihrem Reich wieder herstellen. „Nun gut," versetzte darauf der Gesandte, „wir werden rasch sehen, ob sich dies so verhält. Die Antwort, welche der Nuntius des Papstes erhalten wird, muß es zeigen." Lord Robert fragte neugierig, wer der Nuntius wäre, und wann er käme. Der Bischof nannte den päpstlichen Gesandten und bemerkte, derselbe würde sehr bald kommen, wenn die Königin ihm die Erlaubnis gebe, ihm gegenüber mache sie hierzu keine Schwierigkeiten[1]).

Bald darauf traf Alvaro mit der Königin zusammen und fand diese sehr zufrieden, wie er glaubte infolge der Unterhaltung mit Lord Robert. Gegen Elisabeth war jedoch der Bischof nicht so mitteilsam, er hielt es für genügend, mit dem einen von beiden gesprochen zu haben. Erst wollte er sehen, was aus dem Nuntius werde. Daher fragte er, ob Elisabeth etwas über dessen Kommen wisse. Die Königin antwortete, sie denke, er komme wegen des Konzils. Dies bestätigte Alvaro und bemerkte dabei, der Verdacht, der gegen St. Salut vorgelegen habe, falle bei diesem Nuntius ganz weg. „Sein Kommen ist mir erwünscht," versetzte darauf die Königin, „aber nach den Gesetzen des Reichs wird er nur Gesandter des Papstes genannt werden. Der Titel eines universellen oder höchsten Pontifex ist hier verboten." Der Spanier versicherte nun, nichts Genaueres über die päpstliche Sendung zu wissen, nur über einen Punkt könne kein Zweifel bestehen: Wenn die Königin den Wunsch hege, sich mit der allgemeinen Kirche zu vereinen, müßten vor allem drei Dinge anerkannt werden: die Universalität des Papsttums, der Unterschied der geistlichen und weltlichen Macht, die Autorität der Kirche und der Konzilien. Die Königin sprach hierauf noch vieles von jenem Gesetz ihres Reichs, aber sie zeigte große Neigung

---

[1]) Das. S. 340. Háse regocijado con ello extrañamente y no acaba de decir etc. . . . que era verdad que la tenia [la determinacion de procurar la restitucion de la Religion], y que la misma tenia la Reina, la cual no deseaba otra cosa etc. . . . yo le respondí que presto veriamos, si era asi con lo que respondiese al Nuncio del Papa que aqui venia etc. . . . . que la venida seria presto, dandole la Reina licencia, en la cual no me hizo dificultad.

zur Beilegung der Streitigkeiten und große Befriedigung über das Kommen des Nuntius[1]).

Der Unterredung mit der Königin folgte eine solche mit Cecil. Der Staatssekretär machte denselben Einwand wie seine Herrin, aber es gewährte dem Spanier eine ganz besondere Befriedigung, daß Cecil die Frage wegen des Nuntius als Staatsangelegenheit behandelte, ohne Hinzuziehung streitsüchtiger Theologen[2]). Im Laufe des Gesprächs ließ der Bischof die Bemerkung fallen, jetzt die Frage wegen der Universalität des Papstes zu untersuchen sei nicht nötig, er halte es für das Beste, wenn dem Nuntius die Erlaubnis zum Kommen ohne gegenseitige Beeinträchtigung gegeben würde, dann lasse sich schon erkennen, was nötig wäre, um der Feier des Konzils zustimmen zu können[3]). Cecil antwortete, er könne für ihn (den Nuntius) keine Bürgschaft leisten, obwohl er wisse, daß ihn die Bischöfe schon für verdächtig hielten und für einen Menschen, der mit dem spanischen Gesandten wegen Wiederherstellung des Papsttums unterhandele[4]). Er fügte aber auch hinzu, der Papst täusche sich, wenn er denke, sie würden hier alle Mißbräuche des römischen Hofes annehmen. Seine eigne Ansicht wäre, man solle sich wegen nicht sehr wesentlicher Dinge und wegen einiger Riten verständigen, dies wäre auch der Wille der Königin. Das Hauptergebnis dieser Unterredung blieb, daß die Königin ausdrücklich die Ankunft des Nuntius wünschte, und daß Cecil gegen dessen Kommen keine Einwände zu machen schien[5]). Daher konnte der spanische Gesandte auch mit gutem Grund die Statthalterin und den Kardinal von Granvella auffordern, den Abt von Martinego nach England abreisen zu lassen. Er

---

[1]) Rel. pol. des P.-B. II. 548. Aq. a. Granvella, 14. April 1561. Dixome de suyo que ella holgava que viniesse, pero que me advertia que conforme a las leyes deste reyno el no seria llamado aqui sino Embaxador del Romano Pontifice, haviendose vedado el darle titulo de Universal o de Sumo Pontifice etc. . . . — Yo le dixe . . que ante todas cosas se conociesse: que era la universalidad del Obispado del Papa y distinction de las potestades temporal y spiritual y la authoridad de la Yglesia y Concilios . . . . Mostro [la Reina] gran inclinacion a querer concertar estas diferencias y harto contentamiento de la venida del Nuncio.

[2]) Das. 552. Este negocio le tratassemos, como se suelen tratar los negocios de estado, familiarmente y no con intervento de theologos, los quales tienen puesta toda su felicidad en porfiar y contender.

[3]) Das.

[4]) Das. Aunque sabia que lo tenian ya por sospechoso los Obispos y por hombre que tratava conmigo de restituir aqui el Papado.

[5]) Das.

empfahl dem Nuntius eine versöhnliche Haltung und forderte ihn auf, nur darauf besonderen Wert zu legen, daß Elisabeth ihre Vertreter auf das Konzil schicke[1]). Daraufhin wurden in Brüssel, wo der Abt schon seit einiger Zeit verweilte, sofort die näheren Maßregeln getroffen. Gemäß dem Wunsche Philipps teilte man dem päpstlichen Boten nur das Notwendigste über die englischen Verhältnisse mit; und um jeden Fehler zu vermeiden, ließ sich Margareta die Aufträge desselben genau auseinandersetzen. Diese waren sehr einfach: Martinego sollte der Königin von England ein Breve überreichen, worin sie aufgefordert wurde, ihre Gesandten auf das Konzil zu schicken und die gefangenen Bischöfe frei zu lassen. Der in dem päpstlichen Schreiben der Königin gegebene Titel lautete: Carissimae in Christo filiae nostrae Elisabeti reginae Angliae Ill^mae. Margareta wandte ein, das könne die Königin beleidigen; die Forderung bezüglich der Bischöfe erklärte sie für überflüssig. König Philipp, der doch für den Freund Elisabeths gelte, habe schon vor geraumer Zeit dasselbe gefordert; daß diese also des Papstes wegen nachgebe, sei nicht wahrscheinlich. Um allen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, bestimmte die Statthalterin den Abt dazu, eine Kopie des Breve an Alvaro zu schicken[2]). Sie setzte ihm auseinander, daß die Zulassung seiner Sendung im Namen Philipps gefordert würde. In England aber habe er sich in jedem und allem nach den Weisungen des spanischen Gesandten zu richten. Es hatte ihr aus diesem Grund nicht sonderlich gefallen, als ihr der Abt mitteilte, er habe Auftrag, nicht bei dem Bischof von Aquila abzusteigen[3]).

So schien das Kommen des Abtes nach England eine ausgemachte Sache. Man sprach viel davon in Paris, und Cecil selbst hatte Throckmorton benachrichtigt, der Nuntius des Papstes würde kommen[4]). Throckmorton hielt es daher für seine Pflicht, vor diesem gefährlichen Besuch zu warnen. Die Haltung der Königin, schrieb er, ist maßgebend für die Protestanten Europas, und besonders hängt das Schicksal des französischen Protestantismus von England ab. So lange Elisabeth an

---

[1]) Das. 546—47. Aq. a. Marg. u. Granv., 12. April 1561.

[2]) Das. 554—56. Marg. v. P. a. Aq., 21. April 1561.

[3]) Das. Pidiendosse la licencia por V. S. en nombre de Su Mag. etc. . . . y en todo caso dize que tiene comission de guiarse con el parescer de V. S. en todo y por todo etc.

[4]) Cal. of St. P. For. S. 1561/62, S. 69. Throck. a. Cecil, 20. April. If Cecil had not advertised him of the coming of the Pope's Nuncio thither, he would have said something therein.

dem protestantischen Glauben festhält, werden viele Staaten der Christenheit von der römischen Kirche abfallen. Läßt sie sich aber wieder gewinnen, so bedeutet dies den Untergang des Protestantismus und die Wiederherstellung des alten Glaubens[1]). Er fügte hinzu, der Papst, der Kaiser und der König von Spanien sähen es schon als einen großen Gewinn an, Elisabeth durch diese Gesandtschaft den Protestanten verdächtig zu machen, auch wenn sie dadurch nicht zum Gehorsam gegen die römische Kirche zurückgeführt werden könnte[2]).

Welche Stellung aber nahm Cecil gegenüber diesen Fragen ein? Der spanische Gesandte hielt es für möglich, daß jener Ausschuß, der nach Cecils Aussage die Dudleyheirat beschließen sollte, bei dem Fest des heiligen Georg zusammentreten würde. Die Königin hatte hierzu einen großen Teil der Herren des Reichs befohlen, und schon aus diesem Grund hielt es der Bischof für gut, die Ankunft des Nuntius zu beschleunigen, damit die Antwort wegen dessen Zulassung vor Erledigung der anderen Angelegenheit erfolge[3]).

Indessen der Staatssekretär wollte weder die Dudleyheirat noch die Zulassung des Nuntius. Was er in beiden Angelegenheiten gethan hatte, war nur Mittel zum Zweck. Indem er den ehrlichen Helfer und Berater spielte, erhielt er die Fäden des ganzen Gespinstes in die Hände und konnte sie zerreißen, wenn er sah, daß das gefährliche Spiel nicht mehr weiter getrieben werden durfte. Seine besten Stützen bei dieser Staatskunst der Verstellung und der List waren der Marquis (von Northampton), der Lord Keeper und der Graf von Pembroke. „Trotzdem aber," so schreibt er selbst, „war ich gezwungen Seitenwege zu suchen, so groß war die Arbeit der Gegner. Der Bischof von Aquila wollte die „große Sache" fördern, d. h. vor allem die kirchliche Angelegenheit, und vielleicht von ungefähr die andere (die Heirat Lord Roberts), und er hatte mit seiner Absicht so tiefe Wurzeln gefaßt, daß es nicht leicht war, dieselben zu zerstören."

Der Staatssekretär hielt es daher jetzt für notwendig, die Hoffnungen der Papisten durch die Entdeckung und Bestrafung einiger Messekrämer zu dämpfen. „Aber ich nehme Gott zum Zeugen," versicherte

---

[1]) Das. S. 82. Throck. a. Elisb., 29. April 1561. For so long as the Queen stands fast in the Protestant religion, so long will many States of Christendom decline from the Catholic religion etc. . . If she be won from it, the rest will fall asunder one from another, and the old religion be restored.

[2]) Das. S. 86.

[3]) Col. de Doc. 87, 339. Aq. a. Phil. II., 12. April.

er, „ich habe nicht die Absicht einem von ihnen Böses zuzufügen. Es geschieht nur zur Demütigung der Papisten, die infolge der Milde der Königin zu üppig werden; und ich finde, dies hat sehr gut gethan[1]." — Diese Worte bedürfen keiner Erklärung, sie sind der Schlüssel zum Verständnis für Cecils frühere Handlungsweise und für die jetzt eintretenden Ereignisse.

Unter den obwaltenden Verhältnissen war es sehr natürlich, daß die englischen Katholiken mit stets wachsenden Hoffnungen erfüllt wurden. Alvaro hatte den Befehl, sie nach Kräften zu ermutigen und zu unterstützen, und er hatte die Häupter der Katholiken, den Viscount von Montague, den Erzbischof von York und andere wissen lassen, daß er mit Elisabeth wegen Wiederherstellung des Glaubens unterhandle[2]). Er fügte zwar hinzu, alles sei nach seinem Dafürhalten Lug und Trug wie früher, er gebe sich nicht der Hoffnung hin, daß die Königin anderes als nachträgliche Täuschung beabsichtige; er lasse sich freiwillig täuschen, um den Katholiken das Leben zu sichern und Zeit zu gewinnen, damit ihnen auf dem Weg des Konzils oder auf andere Weise geholfen werden könne. Allein damit vermochte er die einmal erweckten Hoffnungen nicht wieder zurückzudrängen. Die Anhänger des alten Glaubens wußten auch andererseits durch ihn, daß die nun schon seit drei Monaten herrschende katholikenfreundliche Stimmung die Frucht jener Unterhandlungen war[3]). Der Gesandte hatte sich außerdem die Äußerung entschlüpfen lassen, er hoffe, die gefangenen Katholiken bald befreit zu sehen, bezüglich des Glaubens werde es Friede geben, so daß niemand gezwungen wäre, gegen sein Gewissen zu handeln, bis das Konzil alle jene Streitfragen

---

[1]) St. P. 103. Cecil an Throck., 8. Mai 1561. He was forced to seek byeways, so much was the contrary labour; this Bishop of Aquila had entered into such a practice with a pretence to further the great matter here (meaning principally the Church matter, and perchance, accidentally, the other also), that he had taken faster hold to plant his purpose than was Cecil's ease shortly to root up etc. — he thought necessary to dull the Papists' expectation by discovering of certain Massmongers and punishing them. „I take God to record I mean no evil to any of them, but only for the rebating of the Papists' humours, which by the Queen's lenity grow too rank. I find it has done much good." Vergl. Froude VI, 485, Anm. 2.

[2]) Col. de Doc. 87, 335—37. Aq. a. Phil. II., 12. April. Que yo andaba en tratos con ella por beneficio dellos (catolicos) y por la restitucion de la Religion; pero que tenia por cierto que serian todas palabras y engaños como otras veces etc.

[3]) Das. S. 336.

entschieden hätte[1]). Zu gleicher Zeit bemühte sich der Bischof, den Katholiken eine gute Meinung von Lord Robert beizubringen. Dieser war dafür sehr dankbar und versicherte, er sei ein großer Freund des gefangenen Erzbischofs von York[2]). Er schrieb auch an Montague einen sehr liebenswürdigen Brief, damit ihn dieser möglichst bald besuche. Der Bischof von Aquila forderte darauf Montague auf, mit ihm Rücksprache zu nehmen, ehe er in den Palast gehe. Er wollte dem Viscount mitteilen, er könne ungefährdet über die Beschickung des Konzils sprechen und seine Gesinnungsgenossen ermutigen, die Königin zu bearbeiten[3]).

Die Enttäuschung für den spanischen Gesandten und die englischen Katholiken sollte indessen unerwartet schnell kommen. An demselben 14. April, an welchem der Bischof dem Kardinal von Granvella von den vielversprechenden Unterredungen mit der Königin und ihrem Staatssekretär berichtete, that letzterer den ersten Schritt, um die Ankunft des Nuntius und damit auch den Heiratsplan zum Scheitern zu bringen.

In Gravesend wurde ein Engländer, der sich nach Flandern einschiffen wollte, angehalten. Bei seiner Durchsuchung fand man einige Rechnungen und ein Brevier. Die englischen Beamten, die einen Katholiken in ihm witterten, setzten ihn hierauf so in Furcht, daß sie mehr aus ihm herauspreßten, als sie dachten[4]). Er gestand, der Kaplan des Sir Edward Waldgrave, eines ehemaligen Rates der Königin Maria, zu sein. Sein Herr, sagte er, habe ihn nach Flandern geschickt, damit er an einige dort weilende Katholiken Almosen verteilte. Alltäglich werde im Haus von Waldgrave Messe gelesen. Drei bis vier Priester hielten dort Gottesdienst wie in einer katholischen Kirche mit allen Sakramenten und Prozessionen, und eine große Anzahl von Edelleuten und anderen Personen pflegten zugegen zu sein[5]). Zur selben Zeit wurde auch ein Brief aufgefangen, worin einer der gefangenen Bischöfe einem Freund meldete, sie hofften in Bälde mit Hilfe Philipps II. und des Papstes, der einen Nuntius sende, befreit zu werden[6]).

---

[1]) Das. 345—46. Aq. a. L. Rob., 27. April. Io sperava che presto questi prigioni seriano liberati e si daria pace á la Religione etc. . . .

[2]) Das. Che havea per grande amico l'arcivescovo de Yorca.

[3]) Das. 341. Aq. d. 12. April. Que puede hablar seguramente en el negocio de enviar al Concilio y dar animo á los de su opinion, para que aprieten á la Reina.

[4]) Rel. pol. II, 553. Aq. a. Granv., 20. April. Seis dias ha [also am 14. April] que partio de aqui para Flandes un clerigo Ingles. Llegado a Gravisenda etc.

[5]) Das. Tras esto dixo como en casa de su amo se decia missa cada dia etc.

[6]) Das.

Diese beiden an sich nicht sonderlich schwerwiegenden Fälle wurden jetzt nach Kräften aufgebauscht und ihnen eine Wichtigkeit beigelegt, die sie gar nicht verdienten, und von der zu anderen Zeiten auch gar nicht die Rede gewesen wäre. Man sprach sofort den Verdacht aus, es handle sich um mehr als um bloße Glaubenssachen[1]. Waldgrave und ein gewisser Felton wurden unter starker Bedeckung nach London gebracht, wo sie nach einem Verhör durch den königlichen Rat in den Tower abgeführt wurden, während man ihre Kapläne unter Verhöhnung mitten durch London nach einem anderen Kerker brachte. Die Verhaftung von Wharton, Arthur Pole, dem Vetter des Kardinals, Lord Hastings, dem Oberkammerherrn der Königin Maria, folgte. Die Frauen teilten das Schicksal ihrer Männer. Der Königin brachte man den Glauben bei, es handle sich um eine große Verschwörung gegen sie[2]. Die gefangenen Priester wurden für Hexenmeister, Teufelsbeschwörer und Schwarzkünstler ausgegeben, welche die Königin sterben lassen wollten[3], und einer von ihnen wurde beschuldigt, einen Liebestrank hergestellt zu haben[4]. Die Verhaftungen und Untersuchungen dauerten bis in den Juni des Jahres 1561, aber das Endergebnis entsprach nicht dem gemachten Lärm. Trotz aller Bemühungen konnte nichts von einer Verschwörung entdeckt werden, und die gefangenen Edelleute verfielen in die für das Hören der Messe bestimmte Strafe[5].

Der Bischof von Aquila ahnte noch nicht, daß dies alles eine schon längst beabsichtigte Mache Cecils sei. Er tröstete sich und den Kardinal Granvella mit der Annahme eines Zufalls und meinte, wenn jener Priester nicht verhaftet worden wäre, würden die Katholiken keinerlei Belästigung erfahren haben. An der Zulassung des Nuntius zweifelte er noch keineswegs[6]. Er hatte sich bereits eine Wohnung in Greenwich

---

[1]) Das. Que se tenga sospecha de que estos tratassen mas adelante que materias de religion.

[2]) Das. 557. Aq. a. Granv., 21. April 1561. La Reyna cree que sea conjura y conspiracion contra ella.

[3]) Col. de Doc. 346 u. 359. Aq. d. 27. April u. 30. Juni. Rel. pol. 561. Aq. a. Marg., 28. April. Publican que son nigromanticos y que conjuravan demonios para hacer morir á la Reina.

[4]) Froude VI, 486 Anm.

[5]) Col. de Doc. 359. Aq. 30. Juni. Cal. of St. P., Elizab., D. S. 1601—3; with Addenda 1547—65 ed. v. Green, London 1870. S. 509—10; St. P. D. S. 1547—80 ed. v. R. Lemon, London 1856. S. 173.

[6]) Rel. pol. des P.-B. II. 557. Aq. an Granv., 21. April. En esto del pasaporte para el Abad del Martinego, que todavia creo me lo daran; la occasion della

genommen. Die Königin wollte dort den Nuntius empfangen, weil sein Erscheinen in den Straßen von London doch nicht ganz gefahrlos zu sein schien. Dazu schien dieser Ort für die Kürze und Bequemlichkeit der Unterhandlungen gelegener[1]). Am 25. April suchte der Gesandte bei Cecil und der Königin um Audienz nach, um die Frage wegen der Ankunft des Nuntius endgiltig zu regeln[2]). Noch am Abend desselben Tags sah er den Staatssekretär und erfuhr, daß die Audienz bei der Königin wegen der Reise nach Greenwich zunächst nicht stattfinden könne. Der Bischof zeigte hierauf Cecil die Kopie des päpstlichen Breve, und um ihn zu versichern, daß der Nuntius nur komme, um die Königin zum Konzil einzuladen, gab er ihm auch einige Zeilen aus dem Brief Margaretens zu lesen[3]). Cecil antwortete, seit ihrem letzten Gespräch hätten sich die Dinge völlig geändert, die Gefangennahme eines Priesters habe das Kommen des Nuntius nicht allein erschwert, sondern nach seiner Ansicht gänzlich unmöglich gemacht. Durch das Geständnis desselben habe man eine große Verschwörung entdeckt oder wenigstens die Vorbereitung zu einer solchen[4]). Aus Irland komme die Nachricht von dem Eintreffen eines päpstlichen Boten, der mit Hilfe des Bischofs von Armagh und anderer Katholiken das Land gegen die Beamten der Königin in Aufruhr versetzt habe, und wie man vernehme, komme der Abt von Martinego in derselben Absicht. Der Spanier entgegnete ruhig, der Paß des Abtes sollte seine Giltigkeit verlieren, im Fall er andere als die genannten Geschäfte betriebe, dann liege in seinem Kommen doch gewiß keine Gefahr für die Königin. Von einer Empörung in Irland wußte er gar nichts, und er meinte, es sei vielleicht gar nichts an diesem Gerücht[5]). Allein Cecil hatte noch andere Trümpfe in der Tasche. Damit, erklärte er, könne der Bischof die Räte wohl schwerlich zufriedenstellen. Der Verdruß über ihn sei nicht gering, gewisse Billette und

---

[rebuelta] es casual, si este clerigo no fuera preso, no se dava a los catholicos ninguna molestia.

[1]) Col. de Doc. 339. Aq. d. 12. April a. Phil. II. Yo he tomado una posada en Grinvich, donde se vá la Reina esta otra semana para recibir en ella al Nuncio etc.

[2]) St. P. 1561/62. 79.

[3]) Rel. pol. 559. Aq. an Marg., 28. April 1561. A Sicel mostre el breve etc. y tanbien le mostre ciertos renglones de la carta de V. A. etc. para assegurarle etc.

[4]) Das. Que la venida del Nuncio se avia no solamente difficultado, pero a su parecer impossibilitado del todo etc. . . . se avia descubierto una conjura grande en el reyno o a lo menos el tratado y apparato della.

[5]) Das. Que lo de Irlanda yo no sabia nada etc.

Briefe der Gefangenen und an die Gefangenen des Tower lieferten den Beweis, daß er jene Hoffnungen auf Wiederherstellung des katholischen Glaubens, auf Befreiung und Messelesen gemacht habe[1]). Der Gesandte bestritt dies und betonte, das Kommen des Nuntius wäre eine durchaus öffentliche Angelegenheit, bei welcher ihn die Königin und Cecil selbst stets mit guter Hoffnung auf einen günstigen Ausgang erfüllt hätten. „Sollte es aber so schwierig sein, wie Sie sagen, die Räte zufrieden zu stellen," fuhr er, heftiger werdend, fort, „so will ich mich deshalb auch nicht umbringen, mir genügt es, den König, meinen Herrn, mein Gewissen und die Königin zu befriedigen, die mit und ohne ihre Räte die Serenissima von England bleibt[2])."

Der spanische Gesandte rechnete jetzt noch auf die Audienz bei Elisabeth und auf den Eindruck, den ein an Lord Robert gerichteter Brief auf die Königin machen würde.

In diesem Brief[3]) stellte er sich tief beleidigt über den Verdacht, den man jetzt von ihm hegte. Sein Hauptzweck aber war, alle jene Versprechungen zu wiederholen, die ihm wegen des Konzils gemacht worden waren. Er wollte sehen, ob sich die englische Regierung dadurch bewegen ließ, dennoch eine günstige Antwort wegen des Nuntius zu geben[4]). Elisabeth las diesen Brief und las ihn immer wieder[5]). Bei der Audienz, die der Gesandte bald darauf erhielt, erklärte sie, Cecil habe ihr das Vorgefallene mitgeteilt, ohne die genauste Erwägung der möglichen Nachteile könne sie sich nicht zu der Zulassung des Nuntius entschließen. Der Spanier stellte ihr nun in eindringlichster Weise vor, die Absicht

---

[1]) Das. Respondiome que difficilmente podria lo satisfacer a los del Consejo en esta materia etc. que yo dava esperanças de que presto se restituyerio la Religion etc.

[2]) Das. 560. La venida del Nuncio . . . era negocio publico, en el qual la Reyna y el mismo me avian dado no solamente buena esperança, siempre pero aun certificandome que tiendria buena conclusion etc. . . . si satifazerlos (los del consejo) avia tanta difficultad como el dezia, tanpoco yo me mataria por ello, porque en los negocios me bastava satisfacer al Rey, nuestro señor, y a mi consciencia y tras esto contentar a la Reyna que era la Serenissima de Inglaterra con Consejeros y sin ellos.

[3]) Col. de Doc. 87, 341—48.

[4]) Das. 350. Aq. a. Phil. II., 5. Mai 1561. Me pareció escribir á Mil. Roberto una carta mostrando estar agraviado desta sospecha . . . pero mi fin principal fué repetirle todas las promesas que él y todos ellos me han hecho en este negocio del Concilio etc.

[5]) Das. La Reina leyó esta carta y la releyó muchas veces.

des Papstes sei ein Akt des Wohlwollens und der Freundschaft, wodurch er sie ehren wolle; ein Gesandter müsse gehört werden, woher er auch komme [1]). Er bat diese Angelegenheit mit unparteiischeren Leuten, als einige ihrer Räte wären, zu erwägen. „Nicht zufrieden, die Katholiken zu verfolgen," rief er, „haben sich diese auch noch erdreistet, mich selbst zu beschuldigen und bei Ew. Majestät anzuschwärzen [2])!"

Elisabeth versprach darauf die Wünsche des Gesandten bezüglich des Nuntius zu erfüllen, aber sie erklärte auch wohl zu wissen, daß die gefangenen Katholiken und andere mehr Vertrauen in Alvaro setzten, als Unterthanen in den Diener eines fremden Fürsten setzen dürften, das wisse man durch Leute aus seinem eigenen Haus [3]). Andererseits aber sei ihr Vertrauen zu ihm doch wieder so groß, daß sie sicher sei, er hätte nie daran gedacht, ihr Gefahr zu bereiten [4]). Der Bischof fragte nun, was man denn aus seinem Haus ausgetragen habe, und erfuhr, einige der gefangenen Bischöfe und andere Papisten hätten in London das Gerücht verbreitet, die Königin hätte auf Veranlassung Lord Roberts dem spanischen Gesandten versprochen katholisch zu werden. Als die Quelle dieser Gerüchte hätten sie das Haus des Spaniers bezeichnet. Elisabeth ließ es sich nicht ausreden, daß dies Treiben den Zweck hatte, ihre protestantischen Unterthanen gegen sie aufzuwiegeln [5]).

Dem spanischen Gesandten fiel es nicht schwer, diese Vorwürfe auf Elisabeth selbst zurückzuführen. Es war richtig, daß auf offener Kanzel gepredigt worden war, die Königin wolle sich dem Papst unterwerfen und Cecil sei schon Papist [6]). Seine Äußerungen aber, erklärte Alvaro,

---

[1]) Das. Lo que el Papa hacia con ella, era un acto de benevolencia y de amistad, con lo cual la honraba mucho etc.

[2]) Das. No contentos con persueguir á los catolicos, se habian atrevido á cargarme á mi para meterme mal con ella etc.

[3]) Das. Entendia bien que estos catolicos presos y otros tienen más confianza en mi de la que es razon etc.

[4]) Das. Todavia ella confiaba tanto de mi, que era cierta que yo nunca habria pensado de hacerle daño.

[5]) Das. Que ella me habia prometido de tornarse catolica, y esto á instancia de Milord Roberto. Diese Unterredung muß am 29. April stattgefunden haben, denn Aq. bemerkt, er habe 2 Tage nach s. Brief an L. R. mit der Königin gesprochen [le hablé, que fué dos dias despues]. Der Br. a. L. R. ist v. 27. April.

[6]) Col. de Doc. S. 396. Aq. a. Phil. II. 1. Mai 1561. Habia dicho en el pulpito publicamente que ella se queria tornar á la obediencia del Papa y que Sicel era ya papista. Dieser Brief des Bischofs steht in der Col. fälschlich unter den Briefen des Jahres 1562.

hätten sich nur auf das Kommen des Nuntius bezogen und auf die Hoffnung, Elisabeth würde das Konzil beschicken. Was die Katholiken ihren Freunden geschrieben und verkündet hätten, sei wahrscheinlich nur ein Mittel des gegenseitigen Trostes gewesen. Die Behauptung, die Gefangenen hätten dies gethan, um den Ketzern eine schlechte Meinung von der Königin beizubringen, bezeichnete er als eine boshafte Erfindung der Ketzer selbst. Wenn diese angefangen hätten unruhig zu werden und Aufruhr zu predigen, sei es wegen dessen geschehen, was die Königin und die ihren gesprochen, und wozu sie die Welt drei Monate lang überredet hätten [1]).

Elisabeth schien von der Schuldlosigkeit des Gesandten überzeugt, aber sie fragte jetzt, ob es Wahrheit sei, daß König Philipp dem Lord Robert Hilfe und Beistand angeboten hätte, falls der Glaube wieder hergestellt würde [2]). Der Gesandte antwortete, es sei weder von Anerbietungen noch von Bedingungen die Rede gewesen. Sein Herr habe aus seinen Briefen den guten Willen des Lords zur Wiederherstellung des Glaubens erfahren, — und dies hätte mit ihren und Cecils Aussagen übereingestimmt [3]) —, und hätte ihn beauftragt, dem Lord zu danken und wegen seiner guten Absicht zu loben. Die Königin entgegnete heuchlerisch, sie könne sich nicht denken, daß Lord Robert derartige Anerbieten gemacht habe. Aber Alvaro half ihrem Gedächtnis nach und nannte die Zeit und die Orte, wo jenes gesagt worden war. Er glaube sicher, fügte er hinzu, Lord Robert würde dies in ihrer Gegenwart zugestehen, wenn sie ihn rufen lasse, es sei dasselbe, was auch sie angeboten und versprochen habe. Elisabeth konnte dies nicht leugnen, aber sie versuchte sich mit der Behauptung zu retten, es sei unter einigen Bedingungen geschehen [4]). Der Spanier konnte sich allerdings keiner solchen erinnern, aber er meinte höflich, er habe vielleicht ein schlechtes Gedächtnis, wie dem aber auch sei, er flehe sie an, ihren

---

[1]) Das. El pensar que los presos publicaban esto con fin de ponerla en mala opinion de los herejes, era malicia de los mismos herejes, los cuales, si habian comenzado á alterarse y á predicar tumultos, lo habian hecho por lo que ella y los suyos han hablado y persuadido al mundo estos tres meses etc.

[2]) Das. 397.

[3]) Das. Que era conforme á lo que en ella tambien habia hallado estos dias y á lo que Sicel me decia y publicaba.

[4]) Das. Si le mandaba llamar alli, yo creia cierto que él lo confesaria en su presencia, porque era lo que ella tambien me habia ofrecido y prometido. No pudo negarme esto porque le acordé donde y cuando me lo habia dicho etc.

Entschluß in dieser Frage wohl zu überlegen, und die Gelegenheit, die Gott zu ihrer und des Reiches Beruhigung und Sicherung gebe, nicht zu versäumen. Elisabeth versprach darauf, den Gesandten rufen zu lassen, wenn sie sich wegen des Nuntius entschlossen habe[1]).

Am 1. Mai 1561 entschied sich das Schicksal der päpstlichen Sendung. Die Zulassung des Nuntius, die Alvaro als die persönliche Bitte Philipps vorgebracht hatte, wurde von dem königlichen Rat auf Grund der bestehenden Gesetze abgelehnt. Sein Kommen wurde für staatsgefährlich erklärt, da schon die bloße Nachricht davon böswillige Personen dazu ermutigt habe, das falsche Gerücht auszubreiten, die Königin beabsichtige ihren Glauben und die Regierung des Reiches zu wechseln[2]). Die Unruhestifter hätten den Teufel beschworen, um die Lebensdauer der Königin zu erfahren, und grade im Sommer biete sich dem Teufel die meiste Gelegenheit zu Unruhe und Aufruhr. Auch der Abt von St. Salut sei gesandt worden, um unter dem Deckmantel des Glaubens zur Empörung zu reizen; es sei nicht erwiesen, ob Martinego nicht auch derartige geheime Aufträge habe. Zu behaupten, der Papst führe nichts Arges im Schild, sei ein Betrug, das beweise das Treiben seines Legaten in Irland, der sich grade jetzt mit gewissen Verrätern verbunden habe und sich bemühe die Insel in Aufruhr zu versetzen. Es wurde ferner erklärt, die Königin sei gern zu einem guten allgemeinen Konzil bereit, aber dieses Konzil könne sie nicht beschicken, da es der Papst berufen habe[3]).

Der spanische Gesandte wurde in den Palast beschieden, damit er diesen Bescheid aus dem Mund der königlichen Räte vernehme. Alvaro aber fürchtete, hierbei einer Demütigung ausgesetzt zu sein, und ging erst, als ihn Cecil beruhigt hatte. In dem Palast wollte man ihm die Antwort schriftlich überreichen. Der Spanier wies dies zurück, indem er stolz erklärte, er verlange nur ein Ja oder ein Nein über das Kommen des Nuntius, das habe er dem Staatssekretär angezeigt. Er würde das Schriftstück nicht nehmen, wenn es andere Dinge enthielte.

---

1) Das. Vergl. Froude VI, 489.

2) St. P. 1561/62, F. S. S. 93. N. 162. The noise only of his coming has given courage to sundry evil-disposed persons . . . to disperse abroad false reports of the Queen's disposition to change her religion and the governance of this realm.

3) Das. But as to this Council she cannot make a resolute answer to send thither. For if it be called by the Pope's authority, then the Queen finds thereby no direct meaning to come to concord.

Erst nach der Versicherung, es enthalte nichts anderes, er solle nur hören, ließ er sich dasselbe vorlesen[1]).

Von hier aus ging der Bischof in das Gemach der Königin und fand diese verwirrt und fassungslos. Was er gehört habe, begann er, sei sehr verschieden von dem, was er gehofft, und was ihm die Königin so oft angeboten und versprochen habe. Aus öffentlichen Gründen bedaure er dies, und weil er vor seinem König bloßgestellt sei, der aus seinen Nachrichten und Versicherungen einen ganz anderen Ausgang erwartet habe[2]). Elisabeth fing an sich zu entschuldigen, sie habe immer gedacht, das Konzil, von dem sie zusammen gesprochen, sollte frei sein, so hätte sie sich ja auch jetzt ihm gegenüber erklärt. Alvaro erwiderte kalt, Gedanken ohne Worte verstehe er nicht zu schreiben, was er geschrieben, seien ihre eigenen Worte. „Ich habe hierbei nichts verloren," fuhr er fort, „denn ich habe das Bewußtsein, daß denen die Reue anheimgestellt bleibt, die mich hierzu bewogen haben und veranlaßten, meinen König davon zu benachrichtigen[3])."

Die Demütigung Elisabeths war eine vollständige. Sie gab dem Spanier viele gute und schöne Worte und versicherte bei dem Abschied, sie sei dem König von Spanien sehr verpflichtet[4]).

So waren die Bemühungen des Gesandten in allen Punkten gescheitert. Der rechte Augenblick war verpaßt worden. Das Eingreifen des Lord Paget, die Unterhandlungen mit den französischen und deutschen Ketzern hatten zu dem Umschwung beigetragen. Aber dies alles hätte sich nach Alvaros Ansicht überwinden lassen, wenn er die Sache sofort nach Sidneys Eröffnungen zum Abschluß hätte bringen können[5]).

---

[1]) Col. de Doc. 397—98. Aq. 1. Mai 1561. Dijeles que yo habia avisado al Secretario que yo no determinaba de tomar dellos respuesta mas que un sí ó un no sobre la venida del Nuncio.

[2]) Das. 399. A la cual hallé tan confusa y tan fuera de proposito, que se parecia bien en ella que tenia empacho de lo que comigo hacia etc. . . . lo cual era bien diverso de lo que yo esperaba y de lo que ella me habia ofrecido de suyo y prometido muchas veces etc.

[3]) Das. Yo le respondi que no sabia escribir pensamientos sino palabras, y que las que ella me habia dado eran las mismas que yo habia escrito, pero que aquí no habia nada perdido, porque yo sabia que ellos eran los que me habian movido esta platica y hechome avisar della á V. M., y que en su mano estaba arrepentirse etc.

[4]) Das. Al partir me dió muchas palabras buenas, ofreciendose á V. M. y diciendo que le era muy obligada.

[5]) Das. S. 400.

Der spanische Gesandte sah, daß vorläufig nichts zu erreichen sei. Cecil beherrschte den Willen der Königin und leitete alle Staatsgeschäfte. Seine Ansicht war, daß die Königin trotz der herrschenden Unzufriedenheit thun könne, was sie wolle, wenn sie fortfahre, die Katholiken zu verfolgen und die Kerker mit ihnen zu füllen, wie das täglich jetzt geschah[1]).

Lord Robert hatte sich als eine schlechte Stütze erwiesen. Als Alvaro ihn bat, für die gefangenen Katholiken ein gutes Wort einzulegen, erklärte er, in Angelegenheiten dieser Art mische er sich nicht[2]). Und jetzt widmete er sich gar der Theologie! Täglich schloß er sich mit protestantischen Bischöfen ein und ließ sich in ihrer Lehre unterrichten[3]). Trotzdem aber verlor der Gesandte den Mut nicht. Er versäumte keine Gelegenheit, der Königin und Lord Robert zu zeigen, wie sie den guten Willen Philipps II. gewinnen könnten, um dadurch ihre Heirat durchzusetzen, ohne es nötig zu haben, die Zustimmung ihrer Unterthanen zu erbetteln und zu erkaufen[4]). Er rechnete aber auch andererseits auf die Heiratspläne Spaniens mit Maria Stuart, deren Verwirklichung nach seiner Ansicht England wieder sich selbst geben würde[5]). „Wenn der König nur wollte," schrieb er dem Kardinal von Granvella, „könnte er diesem Stand der Dinge abhelfen, aber das kann weder durch das Konzil noch durch andere derartige Mittel geschehen. Er hat die Macht sich zum Herrn Englands zu machen und dadurch Frankreich zu schwächen. Handeln wir nicht, so wird man bald gegen uns handeln[6]).

In England fürchtete man zunächst, die Abweisung des Nuntius könne ernste Schritte von Seiten Philipps zur Folge haben[7]), und der spanische Gesandte hatte bald die Genugthuung, sich mit den größten

---

[1]) Das. S. 349—51. Aq. a. Phil. II., 5. Mai 1561. Sicel etc. . . . está tan apoderado de la voluntad de la Reina y de los negocios todos etc. Con todo el descontento . . . . hará la Reina lo que quisiere á trueque de perseguir á los catolicos como hace etc.

[2]) Rel. pol. des P.-B. II, 557. Aq. a. Granv., 21. April.

[3]) Das. 568. Ders. a. Granv., 12. Mai 1561. Roberto se ha tado agora nuevamente a la theologia etc.

[4]) Col. de Doc. S. 350. Aq. d. 5. Mai 1561. Sin haber de mendicar ni comprar como hacen el consenso de sus subditos.

[5]) Rel. pol. des P.-B. II, 561. Aq. a. Granv., 28. April.

[6]) Das. 567. Aq. d. 6. Mai.

[7]) St. P. 1561/62. S. 113. Throck. an Cecil, 16. Mai.

Aufmerksamkeiten überhäuft zu sehen[1]). Die Königin wollte zeigen, daß das gute Einvernehmen zwischen ihr und König Philipp noch immer bestehe. Daher ließ sie dem Gesandten im Audienzsaal, in Gegenwart vieler Personen, unter Versicherungen der Freundschaft und Liebe gegen das spanische Königspaar einen Brief mit Rechtfertigungen und Versprechungen überreichen[2]). Cecil war schon vorher zu dem Bischof gekommen, um sich zu entschuldigen und ihm den Glauben beizubringen, Elisabeth würde ohne die Vorgänge in Irland den Abt von Martinego gerne zulassen und einen Mittelweg wegen des Konzils einschlagen[3]).

---

[1]) Rel. pol. S. 568. Aq. 12. Mai. A mi me hazen mas caricias que nunca etc.

[2]) Col. de Doc. 358. Aq. a. Phil. II. 3. Juni. Para dar á entender al pueblo que entre V. M. y la Reina hay buena intelligencia, ha acordado agora de escribir á V. M. las disculpas y ofrecimientos que van en esta carta que aqui envio, la cual me mandó dar en la Camara de presencia etc.

[3]) Das. 356. Tambien ha venido á disculparseme Sicel y ha trabajado mucho por hacerme creer que sino fueran las novedades de Irlanda etc. la Reina holgaria de admittir Martinego y de tomar algun medio en lo del Concilio.

V. Das Ende der Heiratsintrigue.

Als der Nuntius in Sicht war, hatte Throckmorton mit charakteristischer Offenheit Elisabeth die Bahn gezeigt, in der England wandeln müsse, um in Europa eine Rolle zu spielen. Erst die Reformation, sagte er [1]), hat Englands Freundschaft begehrenswert gemacht und seiner Königin einen ehrenvollen Namen in ganz Europa erworben. Englands Machtstellung in Schottland, sein Einfluß in Frankreich und Deutschland sind Früchte des Glaubenswechsels. Ebenso wie Spaniens Größe auf der Unterstützung der Papisten im In- und Ausland beruht, so beruht die Größe Englands auf der Aufrechterhaltung des Protestantismus in dem eigenen Reich und in anderen Ländern [2]). Unruhen und Parteikämpfe in Frankreich gereichen England zu großem Vorteil. Was aber kann diesem Zweck besser dienen als die Aufrechterhaltung einer protestantischen Partei [3])? Was also bleibt England, wenn seine Königin den Glauben wechselt? Ein katholisches England verliert seine Furchtbarkeit für Spanien und Frankreich. Der Papst, der Kaiser und der König von Spanien werden die Königin drängen, an ihren endlosen Streitigkeiten teilzunehmen, oder sie werden sie durch beständige Drohungen in Furcht setzen, denn die Freunde, durch welche sie furchtbar war, die Protestanten, muß sie als katholische Königin verlieren [4]).

Es schien, als wollte Elisabeth die Worte ihres Gesandten beherzigen, wenigstens erteilte sie Throckmorton sofort nach der Abweisung

---

1) St. P. 1561—62. S. 86—87. Throck. a. Elisb., 29. April 1561. It is her religion chiefly that has made her amity so valued and herself so honoured through all Europe etc.

2) Das. As the King of Spain, by countenancing the Papists in his own and other countries, greatly advances his particular greatness; so it will be her most advantage to sustain the Protestants in her own realm and other countries.

3) Das. Nothing serves so well for her purpose as to maintain a Protestant faction etc.

4) Das. If she accepts the Romish religion . . . what benefit will she have etc.

Martinegos den Auftrag, dem Admiral von ihrer Standhaftigkeit im Glauben zu berichten und von ihrem Entschluß, zu Gottes Ehre die Wahrheit des Evangeliums aufrecht zu erhalten und zu fördern. Sie habe wohl erkannt, daß man durch den Nuntius ihre Rechte habe schwächen wollen, um ihre Stärke in die Linke zu legen[1]). Den gleichen Befehl erhielt Dr. Mundt, der die protestantischen Fürsten Deutschlands versichern sollte, der Vorsatz der Königin sei, an der Reinheit des Evangeliums gemäß dem Augsburger Bekenntnis voll und ganz festzuhalten[2]).

Unter den Staatsmännern Elisabeths war wohl kaum einer glücklicher über das Ende der päpstlichen Sendung als Throckmorton. Die Häupter der Hugenotten erfuhren von ihm den Bescheid, welchen der Bischof von Aquila bezüglich des Nuntius erhalten hatte[3]). Seinem Freund Cecil aber schrieb er, die ganze Welt blicke auf ihn als den hauptsächlichen und gewissermaßen ausschließlichen Leiter der englischen Staatsgeschäfte, so daß die Menschen ihm je nach dem Glauben zugethan seien, die einen gut, die anderen böse und wieder andere zwischen beidem[4]).

Allein trotz der täglich wachsenden Spannung zwischen Katholiken und Protestanten stellte sich Elisabeth in der zweiten Hälfte des Jahres 1561 noch nicht mit Entschiedenheit auf die Seite der letzteren. Sie schwankte und konnte zu keinem Entschluß kommen. Das Nachspiel der Dudleyheirat und das Verhältnis zu dem spanischen Gesandten bilden mit die Hauptursache dieser unklaren Haltung. Alvaro war der Vertraute der Königin, der Mitwisser ihrer Herzensgeheimnisse, und erst als sein Einfluß unschädlich gemacht war, gelang es Cecil, seine Herrin zu einer thatkräftigen Unterstützung der Hugenotten und des Protestantismus zu bringen.

Der spanische Gesandte fuhr fort, Elisabeth und Lord Robert so warm als möglich zu halten. Er wußte, daß die Ketzer nichts mehr reizte als diese Vertrautheit mit der Königin, und grade dadurch hoffte er jenen Bruch und jene Spaltung herbeiführen zu können, welche Elisabeth von ihrer verpesteten ketzerischen Umgebung befreite. Nach wie vor suchte der Bischof die Königin an ihren Räten irre zu machen und forderte sie auf, deren Treiben in religiösen Angelegenheiten nicht

---

1) Das. 101. Elisb. a. Throck., 6. Mai.

2) Das. 102. Dies. a. Mundt, 6. Mai.

3) Das. 120. Throck. a. Elisb., 21. Mai.

4) Das. 113. Ders. an Cecil, 16. Mai. The world on all sides have their eyes fixed on him as one who manages chiefly, and in manner wholly, the affairs of England etc.

zu erlauben[1]). Das Ziel seines Hasses war Cecil, der auf diesem Gebiet stets sein Gegner war, und der jede gute Sache hinderte und vernichtete[2]). Der Gesandte durfte Augen- und Ohrenzeuge von Liebesszenen zwischen der Königin und Lord Robert sein. Bei einem Fest, das der Günstling im Juni veranstaltete, machten Elisabeth, Lord Robert und der Spanier des Nachmittags eine Wasserfahrt. Die Liebenden fingen an zu scherzen und Unsinn zu schwatzen, eine Beschäftigung, die Elisabeth nach Alvaros Ansicht mehr liebte als Staatsgeschäfte. Dies ging schließlich so weit, daß Lord Robert zu der Königin sagte, wenn sie wollte, könnte jetzt ihre Trauung stattfinden, der Bischof könne die kirchliche Handlung vollziehen. Elisabeth mißfiel diese kecke Rede durchaus nicht, sie wandte nur ein, der Gesandte verstehe vielleicht nicht Englisch genug[3]). Der Spanier ließ sie eine Zeit lang gewähren, ehe er ernsthaft erklärte, wenn sie ihm vertrauten, würden sie sich von der Tyrannei ihrer Räte befreien, welche die Königin und die Staatsgeschäfte beherrschten. Sie würden dem Königreich den Frieden und die Eintracht geben, die zur Wiederherstellung des Glaubens nötig seien, dann könnten sie Hochzeit halten, und er selbst würde sie in diesem Falle gern vereinen. Wer auch immer dagegen sei, sie könnten ihn bestrafen, denn mit König Philipps Hilfe vermöchten sie alles zu thun. Nach dem jetzigen Stand der Dinge aber hänge eine Heirat der Königin ganz von dem Willen Cecils und seiner Genossen ab[4]).

Der Heiratsplan wollte jedoch nicht mehr recht in Fluß kommen. Elisabeth war darin lauer als gewöhnlich, sie sah den Abscheu ihres Volkes gegen diese Verbindung. Dem Bischof warf sie vor, Philipp II. wolle Lord Robert nur unter der Bedingung der Wiederherstellung des Glaubens begünstigen, und der Spanier entgegnete ihr wie früher, nicht sein König, sondern sie selbst hätten diesen Vorschlag gemacht[5]). Auch die Umtriebe gegen den Staatssekretär trugen keine rechte Frucht. Die

---

[1]) Col. de Doc. 87. 359. Aq. a. Phil. II., 30. Juni. Rel. pol. II, 575. Aq. a. Granv., 30. Juni.

[2]) Rel. pol. 579 u. 583. Aq. a. Granv., 8. u. 13. Juli.

[3]) Col. de Doc. 359. Aq. d. 30. Juni. Y se pasó tan adelante en ellas [burlas] que llegó Mil. Rob. á decirle que yo podia ser el Ministro del acto del desposorio, si ella queria; y ella, que no le pesaba de oir aquello, decia que no sabia si yo entendia tanto inglés.

[4]) Das. Vergl. Froude VI, 497—98.

[5]) Rel. pol. II, 582—83. Aq. d. 13. Juli. En el negocio de M. Rob. muestra andar mas tibia del solito porque entiende quan aborecido es este negocio en el vulgo etc.

Mitglieder des königlichen Rates waren diesem zwar sehr wenig gewogen, und es fehlte nicht an Streitigkeiten, weil Cecil alles leitete und sie als seinesgleichen behandelte, allein Elisabeth konnte den geschickten Staatssekretär nicht entbehren. Im Lauf von zehn Tagen, in denen Cecil auf ihren Befehl aus dem Rat fern blieb, wurde nicht ein einziges Geschäft erledigt, so daß die Königin selbst sagte, ihre übrigen Räte taugten gar nichts [1]). — Mit den englischen Katholiken unterhielt der Bischof nach wie vor die lebhaftesten Verbindungen. Die Häupter derselben hatten ihn Ende Juni wissen lassen, ihre Partei sei nie stärker gewesen als jetzt, und niemals sei die Königin unbeliebter und verabscheuter gewesen [2]). Andererseits aber hatten sie auch auf das bestimmteste erklärt, sie würden sich niemals erheben, ohne des Beistandes und der Hilfe Philipps II. vollkommen sicher zu sein [3]). Alvaros Hoffnung war noch immer die Heirat. Lord Robert hatte dem König von Spanien seine Dienste von neuem angeboten, und der Gesandte meinte, man könne seine Heirat mit Elisabeth begünstigen, ohne auf der Wiederherstellung des Glaubens zu bestehen [4]), doch sprach er diese Ansicht nur ganz beiläufig aus. Lord Robert hatte es auch nicht versäumt, den Hugenotten seine Dienste anzubieten und Englands Hilfe in Aussicht zu stellen, wenn sie ihm zur Hand Elisabeths verhelfen würden [5]). Es war ihm jedes Mittel recht, das Aussicht zur Verwirklichung seines Planes zu bieten schien.

Erst im Januar 1562 wurde die Heirat noch einmal der Gegenstand längerer Unterhandlungen. Lord Robert erschien bei dem spanischen Gesandten mit der Bitte, den König Philipp zu einem Schreiben zu veranlassen, worin er Elisabeth zu der längst geplanten Heirat beredete. Er wolle diese Gnade aus Philipps Hand erhalten, ohne selbst zu schreiben, weil er fürchte, die Antwort würde etwas von religiösen Dingen enthalten, die zu erfüllen nicht in seiner Hand liege [6]). Lord

---

[1]) Das. 583. Se agravian [los del Consejo] que el [Sicel] lo haze todo y los tracta como si fuessen sus iguales, y la Reyna por otra parte dize que ellos no valen nada y que en diez dias que por su orden a dexado Sicel de entrar en el Consejo, no han sido para despachar un solo negocio.

[2]) Col. de Doc. 361. Aq. d. 30. Juni.

[3]) Das. 385. Aq. a. Phil. II., 31. Jan. 1562. Que ellos no se moveran jamas, sin ser seguros del favor y socorro de V. M.

[4]) Rel. pol. II, 585. Aq. a. Granv., 19. Juli 1561.

[5]) Col. de Doc. 374. Aq. a. Phil. II., 27. Nov. 1561.

[6]) Das. 382. Aq. a. Phil. II., 31. Jan. 1562. Porque teme que escribiendo él á V. M. se le responderia algo en cosas de Religion que no estuviese en su mano hacerlo.

Robert wollte den Brief des Gesandten durch einen besonderen Boten nach Spanien bringen lassen, damit er die Antwort noch vor Ostern erhalten könnte. Der Bischof nahm die Vorschläge des Günstlings, wie immer, freundlich auf, aber er hielt es für zwecklos, neue Briefe seines Herrn zu beschaffen; es komme auf den guten Willen der Königin an, an dem seines Königs sei nicht zu zweifeln. Er versprach mit Elisabeth darüber zu reden[1]). Als sich hierzu die Gelegenheit fand, fragte er, wie es denn komme, daß Lord Robert jetzt diese Bitte vorbringe, nachdem ihnen bezüglich ihrer Heirat die Huld Philipps II. auf das bestimmteste zugesichert wäre[2]). Elisabeth erwiderte, sie wäre noch so frei von jeder Verbindlichkeit wie am Tag ihrer Geburt. Die Welt glaube zwar das Gegenteil, und sie wisse, was gesprochen werde. Ihr Entschluß sei, niemanden zu heiraten, den sie nicht vorher gesehen und kennen gelernt hätte. Aus diesem Grund würde sie auch wahrscheinlich genötigt sein, jemand aus ihrem eigenen Reich zu wählen. Dazu aber sei seiner hervorragenden Eigenschaften wegen niemand geeigneter als Lord Robert. Alle ihr befreundeten Fürsten, voran Philipp II., sollten zu seinen Gunsten an sie schreiben, damit nicht gesagt werden könne, sie handle nur nach eigenem Wunsch[3]). Als sie sah, daß der Gesandte diesen Vorschlag nicht sonderlich unterstützte, fügte sie hinzu, was sie erbeten, beruhe auf keiner Notwendigkeit, es sei nur des guten Scheines wegen; im äußersten Fall könne sie auch ohne Philipps Brief heiraten, wenn sie sich entschließe, aber sie wolle es offen sagen, Lord Robert würde in diesem Fall dem König von Spanien wenig verpflichtet sein[4]).

Der spanische Gesandte wußte geschickt einer direkten Antwort auszuweichen. Philipps Wohlwollen gegen diese Heirat war sicher, aber er hütete sich ohne Gegenleistung dessen Gunst und Beistand ausdrücklich anzubieten. Die Wiederherstellung des Glaubens war und blieb das Opfer, mit dem Elisabeth und Lord Robert zuerst entgegenkommen mußten, und dieser Brief, — so schien es ihm fast —, wurde zu keinem

---

1) Das. 383.

2) Das. Despues de estar entrambos tan certificados de la voluntad de V. M. en lo de este casamiento.

3) Das. Estaba determinada de no casar con persona á quien no hubiese visto antes y conocido, por lo qual podria ser que le fuese forzado casarse en su Reino, y en tal caso le parece que no podria hallar persona de mejores calidades que la de Mil. Rob., holgaria que todos los principes amigos suyos le escribiesen en su favor, y que V. M. particularmente le escribiese etc.

4) Das. Vergl. Froude VI, 536.

anderen Zweck verlangt, als um mit ihm in der Hand den Katholiken und allen anderen Unzufriedenen den Beweis zu geben, daß der Beistand des Königs von Spanien auch ohne die Wiederherstellung des Glaubens sicher war[1]). Der Bischof von Aquila kam jetzt zur Einsicht, daß die Begünstigung Lord Roberts und seiner Heirat nicht mehr zeitgemäß sei. Es galt andere Mittel und Wege zu finden, um den Katholiken Englands zu helfen. Der Verzicht auf die Wiederherstellung des Glaubens mußte Spanien die Katholiken entfremden und die Gegner Lord Roberts beleidigen. Die Königin aber und ihren Günstling verpflichtete ein solches Opfer zu gar nichts[2]). Es stand jetzt fest bei ihm, daß sie weder dies noch etwas anderes im Einvernehmen mit seinem König thun wollte. Alle ihre Handlungen lieferten dazu den hinlänglichen Beweis. Ihr ganzes Dichten und Trachten zielte auf Vertreibung der Spanier aus den Niederlanden, und die Veränderung des Glaubens bot hierzu den bequemsten Weg. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Franzosen, einerlei ob Ketzer oder nicht, denselben Wunsch hegten, und daß die Deutschen auch dazu helfen würden, war ebenso klar. Das Endergebnis seiner Betrachtung war: die Königin von England ist ihrer Neigung nach die Feindin des Königs, meines Herrn, und ist es auch immer gewesen[3]). — Die englischen Katholiken aber waren enttäuscht. Die Thatlosigkeit Philipps II. erregte ihre Unzufriedenheit. Sie beklagten sich jetzt bitter, ihr ganzes Vertrauen in ihn gesetzt zu haben, und deshalb die Gelegenheit versäumt zu haben, die ihnen die Franzosen zu Lebzeiten des Königs Franz jeden Augenblick geboten hatten[4]).

Der Staatssekretär Cecil war von den Umtrieben des Spaniers

---

[1]) Das. 384. Sino fuese viniendo estos primero en la restitucion de la Religion, yo no les ofrezca su favor ni asistencia etc. . . y como yo conozco que esta carta que piden no es á otro fin que, para con ella en la mano, persuadir á los catolicos y á otros . . . descontentos . . que tienen seguro el favor de V. M. y que ya V. M. no hace instancia por la restitucion de la Religion etc.

[2]) Das. 395. Aq. a. Granv., 3. April 1562. Agora perderia S. M. la devocion destos catolicos cuando se viese que esto se hacia sin tener cuenta con la restitucion de la Religion y ofenderia á los enemigos de M. Rob., y á él ni á la Reina no los obligaria nada.

[3]) Das. Esta Reina no piensa ni estudia . . . sino en como echarle (Phil. II.) desos Estados, y el mejor camino para ello le parece que es alterarselos con la ocasion de la Religion . . . . de franceses no hay que dudar que no lo deseen herejes y no herejes, y alemanes tambien está claro que ayudarán á ello . . . esta Reina . . . de su inclinacion es enemiga del Rey nuestro Señor, y lo ha sido siempre.

[4]) Das. 385. Aq. d. 31. Jan. 1562.

sehr wohl unterrichtet. Sein Grundsatz war, die spanische Freundschaft mit Vorsicht zu pflegen. Elisabeth sollte den König Philipp nur so lieben, daß sie den Mangel seiner Liebe ertragen konnte. In diesem Streben war der Bischof von Aquila der gefährlichste Gegner seiner Politik, und seine schwierigste Aufgabe blieb stets, die Wirkung des spanischen Einflusses auf die Königin zu ergründen und zu vernichten. Er zweifelte nicht, daß Alvaro zu seiner eigenen Förderung auf alle Fälle die Heirat zu fördern suche und sich bemühe, dem Lord Robert schlechte Begriffe über ihn beizubringen[1]).

Voll Verdruß über die Hindernisse, die ihm der Gegner auf allen Gebieten zu bereiten wußte, wünschte er, die Königin hätte andere Ratgeber von mehr Ansehen und Einfluß. Er fluchte jenen Schmeichlern und Schmarotzern, die Fürsten mehr schadeten als die Tiere des Feldes. Der Bischof von Aquila war maßgebend, und für ihn blieben nur die Stiche und Bisse der Skorpionen[2]).

Schon lange hatte Cecil auf die Gelegenheit gelauert, seinen Feind zu stürzen, als es endlich im Frühjahr 1562 gelang, Borghese Venturini, den Sekretär des spanischen Gesandten, zu bestechen. Durch ihn erfuhr der Staatssekretär die Geheimnisse der Korrespondenz des Bischofs von Aquila[3]). Die Ausplünderung eines Kuriers, den der Gesandte mit wichtigen Depeschen nach Flandern senden wollte, lieferte noch neues Material. Erst jetzt vermochte Cecil die Königin zu überzeugen, daß der Bischof in Worten und Thaten nur insoweit ihr Freund war, als sie spanische Politik trieb, daß er aber der Freund aller Feinde ihres Thrones in jedem Punkt blieb, in welchem er keinen Vorteil für Spanien und die katholische Kirche erblickte.

---

[1]) Cal. of St. P. 1561—62, 189. Cecil a. Throck., 15. Juli 1561.

[2]) Das. 420. Cec. a. Thr., 27. Nov. 61

[3]) Vergl. Relat. polit. III. Einl.

Druck von Carl Marquart in Leipzig.

Früher erschienen:

Studien, Gießener, auf dem Gebiet der Geschichte.

I. Maria Stuart, Darley, Bothwell; von E. Bekker. XI und 387 S. mit 1 Karte von Kirk of Field.) 8°. 1881. Mk. 8.—

II. Hardenberg und das Geheime Kabinet Friedrich Wilhelms III. vom Potsdamer Vertrag bis zur Schlacht von Jena; von Fr. Noack. Mit einem Vorwort von W. Oncken. (X und 94 S.) 8°. 1881. Mk. 2.—

III. Beiträge zur neueren Geschichte: I. Zum Zeitalter Friedrichs des Großen; II. Ein angeblicher Brief des Freiherrn von Stein; III. Zur Maria-Stuart-Frage von W. Oncken. (90 S.) 8°. 1885. Mk. 1.80

IV. Beiträge zur englischen Geschichte im Zeitalter Elisabeths von E. Bekker, (107 S.) 8°. 1887. Mk. 2.50

Inhalt: I. Die Verhandlungen des Bischofs Montluc v. Valence. II. Königin Elisabeth und der deutsche Söldnermarkt; III. das englische Heer vor Leith; IV. die spanische Vermittelung; V. der englisch-französische Friede v. Edinburg; VI. der schottisch-französische Friede von Edinburg.

Chronik, Wetterfelder. Aufzeichnungen eines lutherischen Pfarrers der Wetterau, welcher den dreißigjährigen Krieg von Anfang bis Ende miterlebt hat, herausgegeben, erklärt und erläutert von Friedrich Graf zu Solms-Laubach und W. Mathaei. (346 S. mit 5 Holzschnitten.) 8°. 1882. Mk. 8,—

Göhtgens, Paul, Die Beziehungen zwischen Brandenburg und Pommern unter Kurfürst Friedrich II. (1437) 1440–1480. (152 S.) 8°. 1890. Mk. 2.60

Harnack, A., Das Mönchthum, seine Ideale und seine Geschichte. 3. verbesserte Auflage. — Martin Luther in seiner Bedeutung für die Geschichte der Wissenschaft und der Bildung. 2. Auflage. Zwei kirchenhistorische Vorlesungen. (88 S.) 8°. 1886. Mk. 1,60

— — Augustin's Confessionen. (31 S.) 8°. 1888. Mk. —,60

Harnack, O., Das Kurfürstencollegium bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Nebst kritisirtem Abdrucke der ältesten Ausfertigung der goldenen Bulle. Eine von der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen gekrönte Preisschrift. (XI und 271 S.) 8°. 1883. Mk. 6,—

Kentgen, F., Die Beziehungen der Hanse zu England im letzten Drittel des vierzehnten Jahrhunderts. (91 S.) 8°. 1890. Mk. 2,—

Kohl, H., Dreißig Jahre preußisch-deutscher Geschichte 1858—1888 in amtlichen Kundgebungen. (XI und 446 S.) 8°. 1888. broch. Mk. 4,50
geb. Lnbd. Mk. 5,75

Verlag der J. Ricker'schen Buchhandlung in Gießen.

J. Gruber